Nachtrab

Josef Schanderl

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Josef Schanderl

Nachtrab

Komödie in drei Akten

München / Verlegt bei Georg Müller

Digitized by Google

Josef Schanderl / Nachtrab

Digitized by Google

Den Bühnen gegenüber Manuskript. Das Recht der Auf
führung ist ausschließlich zu erwerben vom Verlag Georg
Müller, Abteilung Bühnenvertrieb, München, Auguſtenſtr. 8

Digitized by Google

Nachtrab / Komödie in drei Akten von Josef Schanderl

München / Verlegt bei Georg Müller

Digitized by Google

Copyright 1911 by Georg Müller, München

Digitized by Google

Personen:

Theodor Pimsl, Friseur, Verwalter der städtischen Kinderbewahranstalt

Wenzel Polak, Friseurgehilfe, dann Fabrikvolontär

Anton Gottlieb, Wagenfabrikant, Hoflieferant

Martha Gottlieb, seine Gattin

Dr. Fritz Gottlieb, Regierungsfinanzassessor, Sohn

Adelheid Gottlieb, Tochter

Walter Truchseß, Rittergutsbesitzer

Amanda Moll, Zigarrenladnerin

Dr. Otto Lux, juristischer Beirat

Xaver Sohlinger, Schuhmachermeister

Frl. Euphrosyne, Empfangsdame in der städtischen Kinderbewahranstalt

Zeit: Gegenwart

Ort: eine deutsche Stadt mit braver Bevölkerung

Zwischen dem ersten, zweiten und dritten Akt liegen je 14 Tage

(RECAP)

3486
.53
.366

549737

Digitized by Google

I. Akt

Friseurladen im Hause des Wagenfabrikanten Gottlieb, links Herrensalon, rechts Damensalon, durch eine Mauer und einen Vorhang in der Mitte abgeteilt.

Im Herrensalon befinden sich die linke Wand entlang Spiegel, davor 3 Rasierstühle, an der Hinterseite Ladenfenster und Türe, an der Mauer ein Kassentisch, ein Schrank mit Schubfächern und einige Rohrstühle.

Der Damensalon hat gegen die Straße zu weder Fenster noch Türe. In ihm befinden sich an der Mauer ein Garderobeständer und ein Tisch, an der Hinterwand ein hoher Schrank, die rechte Wand entlang Spiegel, davor 2 Frisierstühle, quer im Vordergrund eine Chaiselongue. An ihrem Fußende lehnt ein Pappeschild mit der Aufschrift: 10 Minuten geschlossen.

Der alte Friseur Theodor Pimsl sitzt im Herrensalon am Kassentisch und liest aufmerksam in der Zeitung.

Es erscheint der Schuhmachermeister Xaver Sohlinger im Arbeitsgewand.

Pimsl. Habe die Ehre, Herr Schuhmachermeister!

Sohlinger. Gehorsamer Diener, Herr Verwalter!

Pimsl. Warum so offiziell? Man ist doch Ihr Nachbar. Rasieren gefällig?

Sohlinger. (Setzt sich in einen Rasierstuhl.) Wenn einer ein Ehrenamt hat, so muß man ihn auch beim Titel

Digitized by Google

nennen. Sie haben übrigens noch mehrere Ehren-
stellen.

Pimsl. (Seift ein.) Spaß beiseite, es ist wirklich s
ich kann mir's aussuchen.
Bei offiziellen Gelegenheiten könnte ich gleich a
fünferlei erscheinen: als Verwalter der Kinderbe
wahranstalt, als Vorstand der Barbierinnung, a
zweiter Vorstand des Verschönerungsvereins, a
Schriftführer der Fidelitas und als Ehrenmitgli
des Begräbnisvereins.
Ich gehe aber immer, weil doch die charitative Wirk-
samkeit die schönste ist, als Verwalter der Kinderbe-
wahranstalt.

Sohlinger. Das muß wirklich ein erhebendes Ge-
fühl sein. Auf der anderen Seite haben Sie aber
Arbeit genug mit der Anstalt. Ich sehe Sie oft unter-
wegs.

Pimsl. (Rasiert.) Viel Ehr, viel Beschwer. Jeden
Tag muß ich mich in das Kindergeschrei hineinbegeben.
Zum Glück nimmt mir mein Gehilfe daherinnen alles
ab. Im Geschäft ist er ja ausgezeichnet, namentlich
für feinere Kundschaft und im Damensalon. Neuer-
dings murrt er so, als ob etwas besseres in ihm stecke.

Sohlinger. Auf seine sechs österreichischen Gym-
nasialklassen bildet er sich gar so viel ein.

Pimsl. Die Herrschaften schätzen das sehr, wenn
einer so einen gewissen Schliff hat.

(Es erscheint Fräulein Adelheid Gottlieb in hocheleganter
Straßentoilette.)

Adelheid. Ich wollte mich frisieren lassen, aber

Digitized by Google

ch sehe, daß Herr Polak nicht da ist. (Zu Pimsl.) Und Sie will ich nicht bemühen.

Pimsl. Ganz wie Sie wünschen, gnädiges Fräulein. Mein Gehilfe kommt in längstens fünf Minuten wieder. Bis gnädiges Fräulein in den ersten Stock gehen und wieder herunter, ist er schon parat, und alles wird bestens besorgt.

Adelheid. Adieu einstweilen.

(Adelheid geht ab.)

Pimsl. (Rasiert weiter.) Natürlich, nach Herrn Polak wird gefragt und immer wieder nach Herrn Polak. Als ob der Chef gar nicht da wäre!

Sohlinger. Ich kann mir das lebhaft vorstellen, daß es einer Dame ein gewisses Vergnügen macht, wenn ihr ein junger Mann recht an den Haaren herumstreicht. Ich glaube, Fräulein Adelheid läßt sich vom Herrn Gehilfen geradeso gern frisieren, wie vom Herrn Rittergutsbesitzer Automobil fahren.

Pimsl. (Wäscht ab.) Ich hab' neulich auch den Staub in die Nase bekommen, wie ich in die Kinderbewahranstalt gegangen bin. Der fährt immer besonders scharf, wenn er die Damen aufgeladen hat.

Sohlinger. Ihm würde die Mitgift der Adelheid schon passen: er hätte sicher eine Verwendung dafür.

Pimsl. Da haben Sie recht, ihm geht das Wasser bis an den Hals. (Den Zeigefinger vor den Mund haltend.) Aber Diskretion! Ich weiß es nur unter der Hand. So oft er mit seinem Automobil angetutet kommt, muß ich jedesmal an seine Schulden denken. Das Tuten gellt wahrhaftig wie ein Hilfeschrei.

Digitized by Google

Sohlinger. Der Gottlieb wird von ihm nicht viel wissen wollen, der hält sein Geld zusammen. (Steht auf.)

Pimsl. Fleißig ist der Anton, das muß man anerkennen. Seitdem er auch Automobile verkauft, bleibt er den ganzen Tag in der Fabrik und setzt die Stinkwagen zusammen.

Sohlinger. Die Martha vertreibt sich derweilen auch die Zeit.

Meinen Sie denn, die Geschichte mit dem Dr. Lux ist recht sauber? Alle paar Tage schiebt er ins Haus, und zwar immer, wenn der gute Gottlieb in die Fabrik gewandert ist, am hellen Tag.

Pimsl. Darüber will ich mir kein Urteil anmaßen.

Sohlinger. Man tauscht eben seine Beobachtungen aus. (Bezahlt.)

(Es erscheint die Empfangsdame der städtischen Kinderbewahranstalt, Fräulein Euphrosyne, mit einer Handtasche.)

Euphrosyne. Guten Morgen, Herr Verwalter.

Pimsl. Ah, Fräulein Euphrosyne, haben Sie einen kleinen Bedarf für die Anstalt?

Euphrosyne. Nur ein bißchen was für heute.

Sohlinger. Ich muß wieder in meine Werkstatt.

(Sohlinger geht ab.)

Euphrosyne. Wir brauchen nämlich dringend einige Schnuller.

Pimsl. Da wird gleich abgeholfen.

(Geht mit ihr in den Damensalon hinüber, öffnet den Schrank und nimmt einige Schachteln heraus.)

Hier habe ich sehr schöne, ganz weich und vollmundig. Drei Dutzend, nicht wahr?

Digitized by Google

Euphrosyne. Ja, ungefähr. So einer ist aber wirklich ausgiebig.

Pimsl. Nicht wahr? Ich sage immer: ein guter Schnuller ist die halbe Ernährung.

Euphrosyne. Es hilft auch gegen das viele Geschrei.

Pimsl. Dazu auch.
Was gibt's sonst Neues in der Anstalt?
Wie ist der Einlauf?

Euphrosyne. Ja, vorgestern hat eine Ladnerin ihren Buben eingeliefert: Moll heißt sie, gleich vorn an der Ecke im Zigarrengeschäft.

Pimsl. Das hat mir gestern schon Herr Sohlinger berichtet; er ist als Vormund aufgestellt.

Euphrosyne. Wenn wir nur den Vater auch schon wüßten. Sie will ihn unter keinen Umständen nennen; Differenzen hat sie mit ihm. Das ist das einzige, was ich von ihr herausgebracht habe.

Pimsl. So, so ...

Euphrosyne. Sie sagt, daß sie sehr knapp daran ist. Mit Müh' und Not hat sie schließlich ein 20 Markstück als Vorschuß hergegeben.

(Geht auf die Türe zu.)

Pimsl. Mit diesem Kind wird's noch manche Schwierigkeiten geben.

Euphrosyne. Wir haben's nicht leicht, Herr Verwalter.
Besten Appetit!

Pimsl. Also gute Verrichtung, Fräulein Euphrosyne.

Digitized by Google

(Sie geht ab.

Pimsl wendet sich wieder den Zeitungen zu.

Nach einiger Zeit erscheint abermals Herr Sohlinger in Ausgehanzug.)

Pimsl. Herr Nachbar?

Sohlinger. Sie müssen mir die Haare aus dem Genick wegmachen, am besten mit der Maschine. Sie genieren so beim Arbeiten.

Pimsl. Gleich werden wir's haben.

(Legt ihm ein Tuch unters Genick.)

Sohlinger. (Mit dem Finger auf die Straße hinausdeutend.) Haben Sie ihn gerade beobachtet, wie er wieder zur Martha hinaufblinzelt?

Pimsl. Wen denn?

Sohlinger. Na, den Herrn Dr. Lux . . . Wen denn sonst?

Pimsl. Ich hab' nichts gesehen.

Auf die Familie meines Hausherrn laß ich nichts kommen.

Halten Sie es denn für menschenmöglich, daß ein so hoher Titel wie der Hoflieferantentitel verliehen wird, wenn der Leumund der Familie nicht prima ist?

Sohlinger. Aber den Assessor werde ich aber doch reden dürfen, zumal ich Vormund über das Kind bin. Da schaut man: ein so hoher Beamter und eine Zigarrenladnerin!

Pimsl. Ein solches Frauenzimmer macht sich einfach an einen Herrn hin und denkt sich: es kann nur was nützen und nicht viel schaden. Wenn es Folgen gibt, wird er schon bezahlen.

Digitized by Google

ohlinger. Ja, wenn er das nur täte. Jetzt, wo
as Kind da ist, will er sich drücken und sagt, er war
icht der einzige.

imsl. Das glaube ich aufs Wort. Zu mir kommt
ieſe Perſon faſt alle Tage in den Damenſalon und
ißt ſich halbe Stunden lang friſieren, damit ſie
ir die Herren beim Zigarrenverkaufen ſchön auf-
etakelt iſt.

ohlinger. Ich kann da eigentlich nichts Nachtei-
iges ſagen. Sie hat beim Vormundſchaftsgericht
usdrücklich zu Protokoll gegeben, daß ſie es nur
nit dem Aſſeſſor gehabt hat.

ch ſoll jetzt unverzüglich Klage ſtellen. Mir iſt, als
b der Amtsrichter nicht gut auf den Aſſeſſor zu
prechen wäre.

pimsl. So ein Prozeß iſt furchtbar peinlich, wo
nan mit den Herrſchaften ſo gut bekannt iſt.

ohlinger. Freilich iſt es mir zuwider. Ich wollte
a die Geſchichte von vornherein durch einen Vergleich
mit ein paar Tauſend Mark aus der Welt ſchaffen.
Aber der Aſſeſſor hat mir auf meinen Brief gar
keine Antwort gegeben.

Pimsl. Mit hohen Herren iſt eben nicht gut Kir-
ſchen eſſen.

Sohlinger. Schon allein wegen der Kundſchaft iſt
es mir recht ärgerlich, daß ich jetzt als Vormund ge-
richtlich vorgehen ſoll. Einen Kunden wie den Herrn
Aſſeſſor entbehrt man doch ſehr ſchwer.

Pimsl. Wenn er auch ſchließlich abſpringt, die
Damen der Familie Gottlieb bleiben Ihnen ſicher.

Digitized by Google

Sohlinger. Sagen Sie, alter Freund, aber ga
im Vertrauen: Hätten Sie nicht einen Freiplatz f
das Kind in der Kinderbewahranstalt?
Pimsl. Leider Gottes sind alle fünf besetzt.
Sohlinger. Geht es wirklich nicht? Wissen Si
wenn das Kind nichts kosten würde, könnte ich d
Alimente einstweilen in Verwaltung nehmen.
Pimsl. Weil Sie so ein alter Bekannter sind, wi
ich mich besinnen, ob ich nicht doch das Geld für eine
weiteren Freiplatz zusammenkratzen kann.
Sohlinger. Sehen Sie zu, und es wird gehen. I
einem so großen städtischen Betrieb, wo die Wohl
tätigkeit eine solche Rolle spielt, muß man doch
ein einzelnes Kind mitfüttern können.
Pimsl. Ich tu mein Möglichstes.
Sohlinger. Jetzt will ich gleich zur Ladnerin hin
über, damit sie mir die Entbindungskosten un
ihre Schäferstunden angibt, so gut sie es noch wei
Man kommt sich fast wie ein Beichtvater vo

(Zieht ein Büchlein im Kalenderformat aus der Rocktasche.)

Da hat mir der Herr Sekretär beim Amtsgericht, ei
Bekannter von mir, einen Juristenkalender mit eine
Tabelle geliehen, mit der man aufs Tipfelchen di
kritische Zeit ausrechnen kann.
Pimsl. Führen Sie den Prozeß möglichst schonend
Herr Nachbar. Sagen Sie keinem Menschen, daß Si
mit mir darüber gesprochen haben. Denken Si
immer wieder an die Kundschaft.
Am Ende zahlt der Assessor doch im Vergleichsweg

Digitized by Google

:vor die Sache zur Verhandlung kommt. Ein solcher
err läßt sich doch nicht um Alimente anschauen.
; o h l i n g e r. Ich will's hoffen. Aber für alle Fälle
en Freiplatz!
Recht guten Tag, Herr Verwalter!
; i m s l. Also Vorsicht, Herr Nachbar!

(Sohlinger geht hinaus.

)imsl holt ein dickes Kontobuch aus einem Schubfach, legt es auf den Kassentisch und blättert darin.
:s erscheint der Rittergutsbesitzer Truchseß in hellem Anzug mit Automütze.)

3 i m s l. (Mit Verbeugung.) Habe die Ehre, Herr Rittergutsbesitzer!
Σ r u c h s e ß. Grüß Gott, Herr Pimsl!
P i m s l. Großartiges Wetter heut. Rasieren gefällig?
Σ r u c h s e ß. (Bleibt stehen.) Hat keine Eile. Ja, ganz hervorragendes Wetter heut.
P i m s l. Wie geschaffen zum Automobilfahren.
Σ r u c h s e ß. Mein Gott, man muß doch ein Fuhrwerk haben, wenn man über eine halbe Stunde vor der Stadt das Gut liegen hat. Glauben Sie mir, Herr Pimsl, das Automobil kommt billiger wie ein einigermaßen standesgemäßer Wagen mit Pferdegespann.
P i m s l. Daran habe ich keinen Zweifel.
T r u c h s e ß. (Hinter den Vorhang guckend.) Es ist doch niemand da?
P i m s l. Keine Seele.
T r u c h s e ß. Mein Gesuch an die städtische Kinderbewahranstalt haben Sie doch bekommen?

Digitized by Google

Pimsl. (Setzt sich an den Kassentisch, auf dem das Ka
tobuch liegt.) Ist schon in Behandlung. Ich studier
immerzu im Hauptbuch.
Truchseß. Nicht wahr, das bleibt doch voll
kommen unter uns? Wenn ich die 20 000 Mar
bekäme, würde ich mir 10 bis 15 neue ungari
sche Milchkühe anschaffen. 30 Kühe habe ich scho
Das gibt dann Milch in Hülle und Fülle!
(Der Gehilfe Wenzel Polak kommt zur Türe herein u
legt Hut sowie eine Ledertasche mit Handwerkszeug a
Wenzel: Ich habe die Ehre, Herr von Truchse
Truchseß. (Ist aufgefahren.) Guten Tag.
Pimsl. Herr Rittergutsbesitzer, ich muß mir de
Plan mit der Milchlieferung zu Faden schlagen. S
bekommen von der Anstalt aus einen Brief.
Truchseß. Nicht wahr, damit ich wegen der B
schaffung neuer Kühe eine Übersicht habe, bald,
den nächsten Tagen!
Pimsl. Sobald als möglich. Entschuldigen S
mich jetzt, Herr Rittergutsbesitzer. Sie wollen wo
noch rasiert sein? Alles wird bestens besorgt.
Truchseß. Empfehle mich sehr, Herr Pimsl.
Pimsl. Auf Wiedersehn!
(Pimsl nimmt den Hut und geht ab.)
Wenzel. Verzeihen Sie, Herr von Truchseß, da
ich nicht gleich zur Stelle war. Ich konnte mir's
denken, daß Sie auf mich warten und sich von Herr
Pimsl nicht behandeln lassen, Herr von Truchse
(Zieht einige Photographien aus der Tasche und überreic
sie.) Sehen Sie nur, was extra Pikantes!

Digitized by Google

ıchſeß betrachtet ſie eingehend. Wenzel tut ihm die Ser-
te um, holt aus dem Schubfach das eigene Raſierzeug,
ſeift ihn ein.)

enzel. Wer weiß, wie lange ich noch ſein At-
jé bin, ich, bei meiner Vorbildung!

uchſeß. Wieſo?

enzel. Ich habe doch ſechs öſterreichiſche Gym-
ſialklaſſen.

:uchſeß. Richtig, das haben Sie mir ſchon
ählt.

enzel. Ich bin in Öſterreich beim Militär zu-
ckgeſtellt und mache demnächſt als Privatſtudie-
nder mein deutſches Einjährigen-Examen. (Raſiert.)
h möchte überhaupt die deutſche Staatsan-
hörigkeit erlangen. Das Deutſche Reich iſt doch
n ganz anderer Betrieb.
rſt muß ich allerdings eine entſprechende Poſition
ıben. Ich bin auch ſchon dazu im beſten Zuge. Daß
) auf Herrn Pimsl nicht reflektiere, können Sie
ch wohl denken.

ruchſeß. Ich wünſche Ihnen das beſte Vor-
ärtskommen.

:s erſcheint plötzlich die Ladnerin Amanda Moll, ſtutzt,
ie Truchſeß nach ihr umſieht, geht dann jäh in den Damen-
ſalon hinüber.)

Benzel. Sie wünſchen, Fräulein?

lmanda. Ich wollte mir noch eine Kleinigkeit
ir die Toilette beſorgen.

Benzel. Pardon, Herr von Truchſeß!

(Wenzel geht raſch in den Damenſalon.
lmanda bleibt in dem hinterſten Teil des Damenſalons

Digitized by Google

stehen, zieht den Juristenkalender heraus, schlägt etwas au zeigt es dem Wenzel. Dieser schüttelt den Kopf, dan heftig verneinend die Hand und klopft sich an die Stirn Amanda gestikuliert ebenfalls wie ratlos.)

Wenzel. (In den Herrensalon herübergehend, mit laute Stimme.) Fräulein, es ist besser, wenn Sie späte kommen, dann ist mehr Zeit zum Frisieren.

(Amanda geht, ohne ein Wort zu sagen, ab.)

Wenzel. (Wäscht ab.) Waren Sie schon in den plastischen Museum drüben im Roten Lamm, Her von Truchseß?

Truchseß. Ich kümmere mich um so Zeug nicht.

Wenzel. Sie werden Ihr Urteil sofort ändern wenn Sie alles mit eigenen Augen gesehen haben Es ist schade um jeden Tag, den Sie noch zuwarten Das Museum ist schon gleich so praktisch eingeteilt in Männlein und Weiblein — alle großartig de kolletiert, bis zum Fuß, wahrhaftig! In diese Griechenzeit muß ein lebenslustiger Mann auf sein Rechnung gekommen sein. In den jetzigen Zeit läuften ist rein gar nichts mehr los, wenn man's vergleicht. (Legt Bartbinde um.) Gehen Sie ja noch heu hin, Herr von Truchseß.

Truchseß. Ich will sehen, ob ich dazu komme.

(Es erscheint der Regierungsfinanzassessor Dr. Fritz Gottlie mit Zylinder, Stock und Handschuhen.)

Truchseß. Guten Tag, Herr Assessor!

Wenzel. Gehorsamster Diener, Herr Regierungs-assessor!

Fritz. (Ohne Wenzel zu danken.) Herr Truchseß, wie steht das Befinden?

Digitized by Google

r u ch ſ e ß. (Hat eine Zeitung auf die Bilder von Wenzel legt.) Danke verbindlichſt, ſo zur Not geht es.

) e n z e l. Raſieren gefällig?

r i ß. Nein, das mache ich zu Hauſe. Bloß Scheitel- ehen! Aber mit meinem eigenen Kamm!

Wenzel holt die eigenen Sachen des Aſſeſſors und zieht ihm einen Scheitel.)

: r u ch ſ e ß. Haben Sie Ihr Bureau ſchon hinter ſich elaſſen?

; r i ß. Hatten gerade Präſidialſitzung. Schwierige)ebatten. Aber die Volksbildungsanſtalten — ver- ehen Sie? Exzellenz ſelber hat eingegriffen. Nun aben wir den Etat endlich fertig, wenigſtens in roßen Zügen.

ɔ r u ch ſ e ß. Ich beneide Sie nicht um ihre Tätig- eit. So ſtundenlang mit Zahlen zu jonglieren — nd dann muß alles auf Heller und Pfennig am Platze ſein.

Ich mit meiner Arithmetik wäre nicht der Mann dazu.

F r i ß. Ach Gott, das lernt ſich alles. Für das ei- gentliche Schreib- und Rechenwerk hat man ja die untergeordneten Organe.

W e n z e l. Iſt der Scheitel ſo recht?

F r i ß. Vorne geht er. Aber hinten ganz durch!

W e n z e l. Den Herrn Regierungsaſſeſſor etwas an- feuchten?

F r i ß. Nur mit Eau de Cologne, nicht mit dem all- gemeinen Waſſer!

Wenzel nimmt die Flaſche, benetzt das Haar und zieht den Scheitel durch bis zum Genick.)

Digitized by Google

Wenzel. Etwas Kosmetik gefällig?
Fritz. Aber nur von meinem eigenen!
Wenzel. Selbstverständlich.
(Wenzel kämmt, klebt und hält schließlich einen Handspiegel h
Wenzel. So?
Fritz. Ja!
Wenzel. Den Bart einlegen dem Herrn Reg
rungsassessor?
Fritz. Auch!
(Wenzel nimmt die Binde, legt sie ihm um.)
Wenzel. Fester noch, Herr Regierungsassesso
Fritz. Ein wenig.
(Beide Herren behalten die Bartbinde an.)
Truchseß. Ich muß übrigens kondolieren zu d
kleinen diskreten Zwischenfall, von dem Sie m
neulich am Stammtisch erzählt haben: die präse
tierte Rechnung, Sie verstehen mich schon.
Fritz. Ach, ganz richtig. Nun, ich werde voraus
sichtlich als Autor gelten müssen. Mir wäre es
das liebste, die Chose auf einmal wegzukriegen. I
will sehen, ob ich meinen Papa nicht dafür erwärm
kann.
Truchseß. Hoffentlich haben Sie die Affäre ba
hinter sich.
Sie kommen doch morgen zu mir aufs Gut? Zw
Skatpartien bringen wir zusammen.
Fritz. Gern laß ich mich mitfahren. Das ist fü
mich eine Oase in diesem Bureauleben.
Wenzel. (holt das Pappschild vom Damensalo
Würden mich die Herren entschuldigen. Ich möch

Digitized by Google

ısch zum Essen ins Rote Lamm, sonst bekomm' ich ichts mehr.

ch hänge immer das Schild aus: 10 Minuten eschlossen. Dann kommt ohnedies niemand. Die erren brauchen die Bartbinden bloß noch 3 bis 4 Minuten anzubehalten und tun sie vielleicht beim ortgehen selber in das Fach, wenn ich bitten darf. Zeigt auf die Fächer.) Hier Nummer 24, Herr von ruchseß, Nummer 19, Herr Regierungsassessor.

Öffnet die Türe, hängt das Schild an ihre Außenseite, ruft noch einmal herein.)

Ich empfehle mich den Herren. (Verschwindet.)

Fritz. Ist das ein ekelhafter Kerl! Nicht wahr?

Truchseß. Ich kann ihn auch nicht ausstehen.

Fritz. Er hat so was Anschmieriges, als ob man seinesgleichen wäre.

Übrigens, mir fällt auf, daß er Sie adelt.

Truchseß. Das wird er von Wien haben, dort ist es so üblich; man kann gar nichts dagegen machen.

Fritz. Einmal hat er mir ein Zeugnis von irgendeinem obskuren österreichischen Gymnasium in die Hand gedrückt; sogar echt schien es zu sein.

Truchseß. Eine Art von verkrachter Existenz.

Fritz. Er muß schon zu gar nichts mehr auf der Welt taugen, daß er in einer Barbierbude sein Heil sucht.

Dieses Handwerk ist doch das primitivste von allen, mir persönlich auch das widerwärtigste. Ein richtiges Martyrium, sich von so einem Kerl im Gesicht herumlangen zu lassen, mit denselben Händen, mit

Digitized by Google

denen er Krethi und Plethi ins Gesicht langt, bi
Seien wir wenigstens froh, daß wir unsere eigene
Sachen haben.
Ich rasiere mich am liebsten zu Hause.
Truchseß. Ich bin nur zu bequem dazu. Übr
gens komme ich auch sehr ungern da herein.
Fritz. Mir ist es schon gräßlich, wenn ich bloß i
einem solchen öffentlichen Stuhl sitzen soll, in de
Gott weiß wer schon gesessen hat, und noch scheuß
licher, wenn ein Handtuch an mich hinkommt, de
ich nicht ansehen kann, an wen das schon hinge
wischt worden ist.
Manchmal kommt es einem vor, als ob ein Spiege
auf einem abfärbe, wenn der oder jener seine Gri
masse schon hineingehalten hat.
Truchseß. (Ist aufgestanden, hat eines der von Wenz
liegengelassenen Lehrbücher ergriffen, den Titel aufgeschlage
und hält ihn vor.) Sehen Sie: Die Geschichte de
Mittelalters. Ihr Eigentum.
Fritz. (Sieht hin.) Wahrhaftig, mein Name in diesen
ordinären Milieu.
Truchseß. (Die anderen Bücher aufschlagend.) Hie
überall: Fritz Gottlieb, Gymnasiast.
Woher hat denn der Mensch die Bücher?
Fritz. Und da fragen Sie noch? Von meinem
Papa! Von dem läßt er sich protegieren, der Kerl.
Man geniert sich, es zu sagen. Sogar als Volontär
hat er sich angeboten.
Truchseß. Anstellig und verwendbar ist er ohne
Zweifel.

Digitized by Google

Fritz. Diese Geschäftsleute haben gar kein Unterscheidungsvermögen. Alles verquicken sie miteinander. (Nimmt eines der Bücher, schlägt es auf und wirft es heftig hin.) Daß der Schmierian meine eigenen Bücher benützt, kann mich rasend machen.
Der Gedanke, daß dieses Schwein tagtäglich etwas in die Hand nimmt, was ich schon in der Hand gehabt habe — nein, es ist zu absurd, rein zum Lachen! Ganz unfaßbar: wie ein solches Individuum etwas mit mir gemeinsam haben soll, in diesem Drecklokal noch dazu! (Pause.)
Abends an unserem Stammtisch atmet man immer auf, wenn man mit der verehrlichen Gesamteinwohnerschaft keine Berührung mehr hat.
Truchseß. Ich bin auch unbedingt für Auslese. Mir ist am wohlsten, wenn die Leute meinen Namen gar nicht in den Mund nehmen.
Fritz. Glauben Sie übrigens nicht, daß sich die Chose mit dem Kind in der Stadt herumspricht? Es ist ja schließlich nicht viel dabei: die Amanda ist nach außen immerhin ein tadelloses Weib.
Truchseß. Unter Kavalieren nimmt keiner Anstoß, und auf die übrige Bevölkerung brauchen Sie nicht aufzupassen.
Fritz. Wissen Sie: mir ist ja der sogenannte Ruf in erotischen Dingen ganz egal. Für schofel soll mich wenigstens kein Mensch halten. Denn soviel kann sich doch jeder halbwegs Intelligente denken, daß es mir ein Leichtes wäre, die Vaterschaft wegzubringen.

Digitized by Google

Ich wette drei Flaschen Sekt gegen einen Kogn daß die Amanda es in jener Zeit mindestens sagen wir — mit einem halben Dutzend gehabt h wenn auch aus der besten Gesellschaft.

Natürlich, der Noble bin ich.

Truchseß. (Die Hand auf die Brust legend.) Her Assessor, ich war wirklich nicht dabei.

Fritz. Pardon. Anwesende sind selbstverständli ausgenommen.

Aber Sie werden wohl früher auch nicht so ung rupft durchgekommen sein durch dieses dornenreic Junggesellenleben.

Truchseß. Doch, Herr Assessor! In Sachen d Liebe hatte ich immer Glück. Mein Kavalierwor nicht eine Reichsmark habe ich ausgegeben für l bendige Folgen.

Fritz. Dann müssen Sie aber pyramidalen Du gehabt haben; ich taxiere Sie nicht als Abstinenzle

Truchseß. Mein Gott, ich will meine Jugend sünden nicht bemänteln. Aber diese Ära liegt b mir doch schon Jahre zurück, wie eine alte Sag Man wird nachgerade solid.

Fritz. Na, Herr Truchseß, sie sprechen ja fast wi ein Angehöriger eines Jünglingsbundes, wo jed sich der freiwilligen Keuschheit unterziehen muß natürlich nur bis zur Ehe. Dann kommt man ohne dies in geordnete erotische Verhältnisse.

Truchseß. Verzeihen Sie, Herr Assessor, ich kan auf den Scherz nicht recht eingehen. Sie berühre ein ziemlich ernstes Thema.

Digitized by Google

ı bin ſchon lange recht unbefriedigt von meinem
nggeſellendaſein.

:itz. Sie ſind mir allerdings um einige Erfah-
ngen voraus. Es ſcheint im Liebesleben in der
:t ein Naturgeſetz zu ſein, daß man im Laufe der
:hre immer mehr auf die Monogamie zuſteuert.
ızu habe ich noch immer Zeit.

ɔrderhand, in meinen ſchönen Jahren, will ich
›ch auf meine eigene Faſſon ſelig werden. — Ab
ıb zu wenigſtens. —

lanchmal iſt es freilich ein rechtes Gefrett!

(Pauſe.)

ruchſeß. Unſer Bart wird aber heute extragute
orm halten.

ritz. So eine Binde iſt etwas Ausgezeichnetes,
m der Natur zu Hilfe zu kommen.

ch meine, es genügt. (Nimmt die Bartbinde ab, legt
: ſorgfältig in ſein Schubfach.)

ruchſeß. Ich behalte ſie noch ein bißchen an. Es
ɔadet ja nichts.

Die geht es Ihrem gnädigen Fräulein Schweſter?

'ritz. Danke, ſie vertreibt ſich die Zeit mit Freun-
innen, Bücherleſen, Zeichnen und dergleichen.

'ruchſeß. Gnädiges Fräulein Schweſter hat in
ſthetiſchen Sachen, ſoweit ich das beurteilen kann,
:n ungewöhnliches Verſtändnis. Man fühlt auf
Schritt und Tritt die franzöſiſche Erziehung.

;ritz. In Genf ſcheint ſie ſchon etwas gelernt zu
aben. In Kunſtdingen weiß ſie Beſcheid, wie Sie ſchon
emerkt haben werden, namentlich in bildender Kunſt.

Digitized by Google

Das neue plastische Museum drüben im Roten La
— Sie kennen die Plakate — wird ihr ganz gele
sein zu Studienzwecken.

Truchseß. Allerdings. Es wäre mir ja ein
sonderes Vergnügen, gnädiges Fräulein Schw
drüben auf das eine oder andere Kunstwerk
merksam zu machen, das ich im Original von mei
beiden italienischen Reisen her kenne.
Aber ich habe ein gewisses konventionelles
denken, mich mit einer Dame gerade in diesem
seum zu zeigen.

Fritz. Inwiefern?

Truchseß. Ich habe erfahren — von jema
dessen Name mir aber momentan entfallen ist
daß die plastischen Figuren unterschieden sind
dem . . . nach der Sexualität: in Männer
Frauen, um es kurz zu sagen.
Die Figuren sollen auch nicht viel Garderobe
haben.

Fritz. Ach so . . .

Truchseß. In eine solche Männerabteilung ka
man als Herr eine Dame doch nicht gut hinführen,
die Frauenabteilung natürlich erst recht nicht.

Fritz. Von dieser Unterscheidung scheint me
Schwester noch nichts zu wissen. Ich würde übrig
nicht ungern mit ihr hingehen, weil sie einem schli
lich was erklären kann.

Truchseß. Sie als Bruder können jederzeit
Sachen mitansehen, das hat nichts auf sich.

Fritz. Auf der anderen Seite ist es wiederum ni

Digitized by Google

ht praktisch, zu zweien in ein Museum zu gehen.
:r eine bleibt vor dem stehen, der andere vor jenem.
ruchseß. Sie haben nicht unrecht. Es gibt gar
chts Individuelles, als die Kunstbetrachtung.
ritz. Ich für meine Person finde die Einteilung
s Museums nicht einmal so unpassend. Für mich
ielt auch die sogenannte gute Sitte gar keine Rolle.
nd wenn ich schnurstracks auf die Weiberabteilung
ıgehe, ich schere mich den Teufel um die öffent-
che Meinung.
:ruchseß. Wer will Ihnen was vorschreiben, Herr
lssessor? Sie als Regierungsbeamter brauchen doch
uf die Sittlichkeit nicht achtzugeben.
ich schau mir das Museum ebenfalls an, und zwar
eide Abteilungen, nur mit dem Auto möchte ich
icht gerade vorfahren.
ritz. Ihr neues Töff-Töff ist wirklich flink wie der
Blitz.
Meine Schwester hat mit Genugtuung davon be-
ichtet, wie flott es gestern dahingegangen ist unter
Ihrer Leitung.
Truchseß. Mit so angenehmer Belastung fährt
ich's doppelt leicht.
Fritz. Sie Schwerenöter! (Zieht die Uhr.) Das werde
ich jetzt gleich beim Essen meiner Schwester ausrichten.
Schickt sich zum Fortgehen an. Truchseß behält seine
Schnurrbartbinde um.) Sie bleiben noch?
Truchseß. Ich warte noch eine Minute auf Pimsl.
Er hat mir nämlich die gesamte Milchlieferung
für die städtische Kinderbewahranstalt angetragen.

Digitized by Google

Fritz. Ich möchte auch solche Einnahmen haben w
Sie, damit ich die Amanda und das Kind wegzahle
kann. Nächstens muß ich meinem ahnungslose
Papa das Geheimnis ins Ohr flüstern . . .

Truchseß. Ach Gott. Ein paar Mark hin, ei
paar Mark her. Mit Geld geht alles. (Schüttelt Fr
kräftig die Hand.) Addio!

Fritz. Auf Wiedersehen!

(Fritz geht ab. Truchseß legt die Bartbinde weg, wart
noch eine Weile, geht dann auch fort.

Bald erscheint Pimsl mit dem Schild, gleich darauf Wenz
Polak im Ausgehanzug ohne Handtasche.)

Pimsl. Sie gewissenloser Mensch! Wie könne
Sie das Schild aushängen und den offenen Laden
im Stich lassen!

Wenzel. Aber Herr von Truchseß und Herr Assessor
nehmen doch nichts weg. Die Herren wollten einst
weilen die Bartbinde anbehalten.

Pimsl. Was, so lang sind Sie schon aus?

Wenzel. Ich hab' nur rasch im Lamm drei Weiß
würste gegessen und mir Zigaretten gekauft. Nach
dem Vertrag . . .

Pimsl. Wie? Vertrag? (Das Schild vorzeigend.)
Hier ist der Vertrag! Lesen Sie, „10 Minuten".
Nicht länger!

In 10 Minuten kann man doch die ganze Speisen-
karte durchessen. Sie haben zu Ihren Weißwürsten
eine halbe Stunde gebraucht, eine geschlagene halbe
Stunde. Unterdessen hätte mir der Laden mit der
Kasse und den wertvollen Sachen ausgeraubt werden

Digitized by Google

innen, wenn ich nicht zufällig gekommen wäre. Lochmal, wenn Sie das Schild so mißbrauchen, sind ir geschiedene Leute.

Benzel. Na, und Ihr Damensalon, den ich ganz llein besorge?

Pimsl. Ich pfeif' auf den Damensalon. Nichts ls Plackerei und Unkosten hat man. Von mir aus gehen Sie sofort.

Dann soll der Herr Gottlieb seine paar Quadratneter nur wieder nehmen.

Noch eine Sekunde wenn Sie mir aus dem Laden fortgehen, dann wehe Ihnen! — Wenn jemand nach mir fragen sollte, ich bin in der Anstalt.

Pimsl fährt zum Laden hinaus und schlägt die Türe zu. Wenzel geht auf und ab, setzt sich dann, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht Notizen mit dem Bleistift.

Es erscheint wiederum die Ladnerin Amanda Moll.)

Amanda. Grade ein paar Minuten hab' ich Zeit.

(Wenzel nimmt, ohne ein Wort zu sagen, das Schild und geht auf die Türe zu.)

Amanda. Nein, das Schild läßt du herinnen. Ich hab' genug ausgestanden mit dem einen Kind.

Wenzel. Was fällt dir ein, daß ich dich jetzt anrühre. Dazu ist die Situation viel zu ernst. Ich fürchte, mit Pimsl geht es schief.

Amanda. Hast du wieder einen Krach gehabt?

Wenzel. Zum Glück haben wir noch ein Eisen im Feuer.

Amanda. (Zieht den Juristenkalender hervor.) Weißt du die kritische Zeit vom Assessor nicht genau?

Digitized by Google

Ich hab' so ein schlechtes Gedächtnis vor lauter Au
regungen.
Wenzel. Steck' deinen Juristenkalender wieder ei
Prozessieren können wir immer noch.
Amanda. Der Sohlinger hat aber gesagt, d
Vormundschaftsrichter hat's befohlen.
Wenzel. Den Vormundschaftsrichter geht's g
nichts an. Wir haben über die Sache zu verfüge
Es dreht sich doch auch um die finanzielle Seite.
Mit dem Prozeß kriegen wir günstigenfalls
Mark, wenn wir überhaupt so viel herausprozessiere
Davon kannst du alle Monate der Kinderbewah
anstalt so und soviel geben, und uns bleibt kau
was übrig. Nur Lasten hat man mit dem Kind.
Amanda. Tu dich nicht versündigen. Es ist do
dein eigenes.
Wenzel. Wenn ich's wenigstens nur bestimm
wüßte.
Amanda. Darauf kann ich hundert Eide schwöre
Schau, es hat ganz deine Augen und deine Haarfar
aufs genaueste.
Wenzel. Na also, Schwamm drüber!
Hast du ihm überhaupt eine Summe geschrieben?
Amanda. Ich hab' ihm zu verstehen gegeben, da
eine einmalige Zahlung an Stelle der Alimente e
wünscht wäre.
Wenzel. Ich kann mir schon denken, wie waschlappi
du dich wieder ausgedrückt hast. Kauf' einmal Brief
papier ein und komm' bald wieder, mittags noch
Ich hab' mir schon einiges aufgesetzt.

Digitized by Google

r Assessor hat vorhin zu Herrn von Truchseß gesagt,
will seinen Papa für die Sache erwärmen. Den
:sen wir nicht mehr kalt werden lassen. Er hat ge-
int, ich versteh's nicht.

g': von mir kann doch kein Mensch eine Ahnung
ben.

manda. Ganz ausgeschlossen. Wir waren ja
ses ganze Jahr kaum ein einzigesmal auf der
raße mitsammen zu sehen.

enzel. Ich konnte doch die Karten nicht aus der
nd geben.

(Es erscheint Herr Fabrikant Anton Gottlieb.)

enzel. Gehorsamster Diener, Herr Hoflieferant.

nton. Guten Tag. (Setzt sich in einen Rasierstuhl.)

enzel. (Zu Amanda.) Fräulein, kommen Sie später
ieder zum Frisieren, dann ist mehr Zeit.

(Amanda verschwindet.)

enzel. Rasieren gefällig?

nton. Jawohl.

enzel. (Tut ihm die Serviette um, seift ihn sorgfäl-
ig ein.) Also meine Beziehungen zu Automobilkreisen
erden immer inniger.

Nein derzeitiger Beruf hindert mich etwas; ich be-
ime viel leichter Zutritt, wenn ich nicht mehr rasieren
ürde.

nton. Das brauchten Sie ja dann nicht mehr,
enn Sie bei mir sind.

enzel. Das gewünschte Verzeichnis der Herren,
ir die ein Automobil in Betracht käme, kann ich
i den nächsten Tagen schon liefern, Herr Hoflieferant.

Digitized by Google

Es sind eine ganze Menge, und so eine Liste ist na
unbegrenzt erweiterungsfähig.
Namentlich eine Kundschaft hätte ich im Auge, wi
lich eine Bombenkundschaft. Das muß aber ganz un
uns bleiben.
Anton. Selbstverständlich. So sagen Sie mir's do
Wenzel. Einen solchen Automobilverschleiß gä
es auf der ganzen Welt nicht mehr.
(Rasiert.) Es handelt sich nämlich um die hiesige Bra
industrie. Sie kennen ihre Bedeutung so gut wie
Erfreulicherweise hebt sich hier der Bierkonsu
während er in anderen Städten zurückgeht. Na
sind — ich weiß das ganz unter der Hand — a
den Reihen der Wirte lebhafte Klagen eingelaufe
daß sich die Bierzufuhr an den Vormittagen zu langsa
vollzieht. Mancher Wirt kriegt sein frisches Bi
erst, wenn seine Gäste schon zum Frühschoppen ve
sammelt sind. Kein Wunder: bedenken Sie, bis d
Bierwagen bei den Wirtschaften herumkommen, w
lang das dauert. Und sehen Sie sich einmal d
schwerfälligen Rösser mit den dicken Hinterteilen a
Anton. Ja, und was soll denn nun werden?
Wenzel. Die ganze Brauindustrie müssen w
automobilisieren. Für ein Bierautomob
kann man gewiß einen ganz ordentlichen Preis ve
langen. Sie lassen sich einfach die Maschine
kommen, bauen das Obergestell selber darauf, stre
chen es mit einer gediegenen Farbe an — und fert
ist das Ding.

(Trocknet ihn ab.)

Digitized by Google

Anton. Junger Mann, Sie haben einen gewissen Blick, das muß man sagen. Aber ich sehe noch keinen echten Zusammenhang.

Wenzel. Die Hauptsache kommt noch: der Schriftführer des Brauereiverbandes ist ein Landsmann von mir. Ich kenne ihn sehr gut; er war früher Oberkellner in meiner Heimat. Sehr populär ist er. An den kann ich leicht hin, um Ihnen eine Besprechung zu vermitteln.

Anton. Wann ist denn die nächste Sitzung im Verband?

Wenzel. Schon in ein paar Wochen, gleich nach meinem Einjährigenexamen. Das würde ausgezeichnet zusammenpassen, wenn ich bis dahin eine entsprechende Position hätte.

Ich kenne übrigens auch einige junge, vermögende Studenten, und zwar ebenfalls Landsleute von mir, die Autos besitzen. Wenn ich dann zum Beispiel technische Wissenschaften studiere, kann ich leicht die Berechtigung als Hörer am Polytechnikum erlangen. Dann würde ich sofort darangehen, einen akademischen Autoklub zu gründen. Ich hab' es schon in Anregung gebracht.

Anton. Die Karriere wünsche ich Ihnen von Herzen. Ihnen wäre es zu gönnen, daß Sie in bessere Zeiten kommen.

(Mehrmaliges Tuten eines Autos.)

Vielleicht, daß ich Ihnen heute noch meinen Entschluß mitteile.

Digitized by Google

(Es erscheint wiederum Herr Truchseß in hellem Anzug mit Automütze.)

Truchseß. (Mit der Hand grüßend.) Ah, Herr Gottlieb, freut mich sehr.

Anton. Guten Tag, Herr Truchseß.

Truchseß. Nicht wahr, wunderschönes Wetter heute.

Anton. Ganz ausnehmend.

Truchseß. Futter wächst auf meinem Gut, was aus dem Boden kann. Ich brauch' es auch für meine dreißig Kühe. Übrigens kauf' ich mir noch ein Dutzend dazu. Mir wurde nämlich die Milchlieferung für die städtische Kinderbewahranstalt angetragen von Herrn Pimsl.

Anton. Das läßt sich hören. Ein respektables Geschäft.

Truchseß. Es würde mich sehr freuen, Herr Gottlieb, wenn Sie einmal eines Nachmittags zu mir auf Gut hinausschauen. Ich würde Ihnen meine ganze Besitzung zeigen.

Anton. (Ist aufgestanden, macht sich zum Fortgehen fertig.) Ich will sehen, ob ich nächstens Zeit habe. (Zu Wenzel.) Ich komme wahrscheinlich abends wieder. Haarschneiden habe ich nötig.

(Zu Truchseß.) Guten Tag, Herr Truchseß.

Truchseß. Nicht vergessen! Bitte schreiben Sie mir vorher eine Karte, damit ich bestimmt da bin. (Winkt wieder mit der Hand.)

(Anton ist nickend zur Türe hinausgegangen.)

Truchseß. (Läßt sich in einen Rasierstuhl nieder.) Sie

Digitized by Google

müssen mir meinen Bart nochmal machen. Er ist mir beim Autofahren aus der Fasson gekommen.

Benzel. (Truchseß den Bart bürstend.) Sofort werden Sie wieder hergestellt sein.

Nicht wahr: mit Ihrem Auto sind Sie sehr zufrieden. Es macht mir Vergnügen, daß ich es war, der Ihnen die Marke des Herrn Gottlieb empfohlen hat.

Truchseß. Bürsten Sie nicht so stark. Ich muß auf jedes einzelne Haar Obacht geben. — Herr Pimsl ist wohl fort?

Wenzel. In der Kinderbewahranstalt. Soll ich was ausrichten?

(Es erscheint wiederum Fräulein Adelheid. Truchseß springt auf, verbeugt sich und bekommt die Hand gereicht.)

Truchseß. Mein gnädigstes Fräulein, heut habe ich aber einen glücklichen Tag. Schon das dritte Mal, daß wir uns begegnen.

Adelheid. Eine Art von Telepathie. Ich habe auch eben an Sie gedacht.

Truchseß. Sehr liebenswürdig. Und eben hat mir Ihr Herr Bruder von Ihnen erzählt, daß Sie so fleißig sind und wahrscheinlich im plastischen Museum Studien machen.

Adelheid. Allerdings. Gestern war ich dort. Die Plastiken sind ja ziemlich antik, aber ich mache mir nichts daraus.

Wie ich in Genf war die Jahre, sind wir alle — meistens Damen untereinander — in jede Ausstellung und jedes Museum gegangen, ohne Bedenken.

Digitized by Google

In der französischen Schweiz kann sich eine Dam
überhaupt viel freier bewegen, wie in dieser spieß
bürgerlichen Stadt. (Setzt sich auf die Chaiselongue.)
Truchseß. Ich bin auch für das Zwanglose: wen
ich in meinem Auto sitze und auf offener Landstraß
hinausfahre zu meinem Schlößchen, dann fühle ic
mich vollkommen als exlex.
Adelheid. Ich habe auch immer so eigenartig
Gefühle, wenn Sie mich dahinsausen lassen.
Das bloße Tuten Ihres Autos hat für mich imme
etwas Anfeuerndes. Der Ton hat sich mir so einge
prägt, daß ich Ihr Auto aus hunderten heraushöre
würde.
Truchseß. Sehr gütig, gnädiges Fräulein. Da
ich mir diesen Nachmittag wieder die Ehre schenke
Sie spazieren zu fahren.
Adelheid. Mit größtem Vergnügen nehme ich an
Sofort richte ich es meiner Mama aus.
Truchseß. Ich würde dann in etwa einer dreiviertel
Stunde zum Abholen kommen.
Es schadet ja nichts, wenn ich warten muß.
Adelheid. Wir sind bald fertig mit dem Um
ziehen.
Truchseß. Und zum Zeichen, daß ich es bin, tute
ich dann, sagen wir fünfmal, also fünfmal.
Adelheid. Ja, tuten müssen Sie, ich kenne den
Klang zwar schon beim erstenmal, aber ich werde
eigens bis fünf mitzählen, ob Sie Wort halten.
Und ordentlich müssen Sie loslegen, daß die ganze
Magdalenengasse hallt.

Digitized by Google

ruchseß. Gnädiges Fräulein, ich werde für Sie
ten, wie noch nie.
uf Wiedersehen und Wiederhören!
delheid. Ich zähl' jetzt schon mit.

(Truchseß geht, sich verbeugend, hinaus.
Es ertönt ein mächtiges, fünfmaliges Tuten.)

Wenzel. Mit diesem Tuten versäumt man die schönste Zeit.

(Wenzel ergreift das Schild „10 Minuten geschlossen" und geht auf die Türe zu.)

Adelheid. Nein, das Schild lassen Sie da. Es könnte auffallen.

Wenzel. (Halblaut.) Warum denn auf einmal? Herr Pimsl ist in seiner Anstalt. Eine Störung ist ausgeschlossen.

Adelheid. Sie können mich ja frisieren, aber rasch muß es gehen.

Wenzel. (Legt das Schild weg und tut ihr den Frisiermantel um.) Wenn ich mir auch ein Auto leisten könnte! Dahin möchte ich es einmal bringen, daß ich der Sozius Ihres Papas werde und mit Ihnen ausfahre, aber offiziell.

Ich freue mich schon darauf, wenn ich als Fuchs des Akademischen Autoklubs in der Reihe mitfahre. Selbstverständlich veranstalten wir dann auch ein Gartenfest. Sie werden staunen.

Ihre Mama wird sicher mitkommen.

Ich mache die Honneurs. Und frisieren werde ich Sie dazu — einfach pompös. Dann nur mehr Sie!

(Frau Martha Gottlieb kommt, ohne von beiden bemerkt zu werden, zur Türe herein und guckt hinter den Vorhang.

Digitized by Google

(Wenzel taucht sein Gesicht wiederholt in die hohe Frisur der Adelheid.)

Wenzel. Oh, Ihr Haar ist so wundervoll, so entzückend . . .

Martha. Sie unverschämter Mensch, was fällt Ihnen ein, meine Tochter zu küssen.

Adelheid. (Auffahrend.) Mama, wo kommst du her

Martha. Wie kannst du dir das gefallen lassen!

Wenzel. Gnädige Frau . . .

Adelheid. Mama, ich weiß von gar nichts.

Martha. Wenn ich's mit eigenen Augen sehe, geküßt hat er dich, drei- und viermal geküßt.

Wenzel. Sie täuschen sich, gnädige Frau —

Adelheid. Mama, ich geb' dir mein heiliges Ehrenwort . . .

Martha. Mit dem ganzen Gesicht war er in deinem Haar.

Adelheid. Ach so meinst du. Ich hab' nichts gespürt, wahrhaftig nicht. Eine solche Szene zu machen

Martha. Du kannst nichts dafür, das sehe ich. Aber frisieren lassen wir uns hier nie mehr.

(Adelheid geht in raschem Tempo hinaus.)

Wenzel. Gnädige Frau, Sie täuschen sich. Ich habe gnädiges Fräulein bloß unterhalten, und zwar von meiner zukünftigen akademischen Laufbahn. Wie soll ich mir da auf einmal was Unrechtes erlauben

Martha. Ja, Sprüche haben Sie gemacht. Wer gibt Ihnen das Recht, das Haar meiner Tochter wundervoll und entzückend zu nennen? Das ist eine Gemeinheit!

Digitized by Google

Wenzel. Gnädige Frau, Komplimente, nichts weiter. Sie waren doch selber immer sehr liebenswürdig zu mir.

Martha. Ich liebenswürdig? Das ist eine Lüge!

(Es erscheint Herr Dr. Otto Lux.)

Martha. Herr Doktor, es ist gut, daß Sie kommen, schützen Sie mich vor diesem Menschen!

Lux. Was ist es denn eigentlich?

Martha. Geküßt hat er meine Tochter, ohne ihren Willen, dieser Patron, auf die Frisur.

Lux. Wohin? Auf die Frisur?

Wenzel. Ganz unmöglich, Herr Doktor. Ich habe meine Augen vielleicht etwas nahe am Haar von gnädigem Fräulein gehabt . . .

Martha. Was? Ihr ganzes Gesicht war bis in die Ohren drinnen . . .

Lux. Jetzt hören Sie mal . . .

Wenzel. Die Frisur geht so hoch. Ich muß doch hinsehen.

Martha. Arretieren laß ich Sie . . .

Wenzel. Entschuldigen die Herrschaften, ich muß rasch eine Besorgung machen.

Lux. Wollen Sie Rede stehen!

Wenzel. Ich werde dringend erwartet. (Nimmt das Schild, geht auf die Türe zu.) Nachher jederzeit.

(Wenzel ist eiligst davon.)

Lux. Aber Martha, was machst du denn? Diese Unüberlegtheit von dir, mich so um Hilfe anzurufen.

Digitized by Google

Ganz außer Rand und Band bist du ja. Hat sich d
die Adelheid darüber aufgehalten?

Martha. Sie sagt, daß sie gar nichts davon
merkt hat. Ich würde so was schon spüren, das g
mir durch und durch.

Kann man denn diesen Rohling nicht gerichtlich belang

Lux. Das wäre geradezu frivol. Stell' dir di
Bild vor: wir zwei als Zeugen vor dem Schöff
gericht, womöglich noch Hand in Hand, wo wir f
sind, wenn man uns nicht zusammen in der Öffe
lichkeit beobachtet.

Martha. Du hast recht, Otto. Ich rege mich imm
gleich so auf, wenn ich was Ungehöriges sehe.

Lux. Ihr geht einfach nicht mehr in den Dame
salon und haltet reinen Mund.
Jetzt sei aber wieder munter. (Streichelt sie.)

Martha. Lieber Otto, magst du mir über Mitta
nicht ein wenig Gesellschaft leisten? Bloß auf ei
Tasse Kaffee. Der Alte wird wohl bald in die Fabr
schieben, der Fritz ist ins plastische Museum. D
Adelheid schick' ich nach.

Lux. Gern komm' ich hinauf, Martha.

Martha. Ich stelle dann wieder den roten Nelken
topf ans Fenster im Toilettenzimmer, wenn alles in
Ordnung ist.

Lux. Ich bleib' noch ein wenig hier, damit wir nicht
zusammen aus dem Laden treten.

(Martha geht ab.

Lux zieht einen Kunstkatalog aus der Tasche und versenkt
sich darein.)

Digitized by Google

Alsbald kommt Wenzel wieder zur Türe herein, mit dem Schilde in der Hand.)

Wenzel. Ich stehe zur Verfügung, Herr Doktor.

Ganz rätselhaft, wie die gnädige Frau auf den Gedanken kam. Sie war doch immer so gütig zu mir.

Lux. Lassen Sie diese Ausrede. Das kennt man schon. Wenn ich Sie zur Anzeige brächte, würden Sie wegen tätlicher Beleidigung und Hausfriedensbruch exemplarisch bestraft werden. Nur aus dem Umstand, daß man Herrn Pimsl als Mieter nicht diskreditieren will, soll von Weiterungen Abstand genommen werden.

Aber lediglich unter der Bedingung: daß Sie das peinlichste Stillschweigen über den Vorfall bewahren, hören Sie: über den ganzen Vorfall von A bis Z. Die Damen müssen vor jedem Gerede bewahrt sein.

Wenzel: Mein Ehrenwort darauf, Herr Doktor. So viel Takt hätte ich übrigens für mich allein schon gehabt.

Ich bedauere außerordentlich die Mißverständnisse.

Lux. Also der Fall ist erledigt.

Ob die Damen wieder hereinkommen, ist allerdings eine andere Frage.

(Lux entfernt sich.

Wenzel zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht sich mit dem Bleistift eifrig Notizen.

Nach einiger Zeit kommt Amanda.

Wenzel hängt sofort das Schild aus.)

Wenzel. Gut, daß du schon da bist. Die Lage wird immer kritischer.

Hast du Briefpapier mitgebracht.

Digitized by Google

Amanda. (Nimmt einen Bogen und ein Kuvert aus einem Papierumschlag.) Der Pimsl wird doch nicht kommen?

Wenzel. Gott bewahre. Der ist in der Anstalt und sieht seine Kinder nach.

Amanda. Hast du auch Zeit?

Wenzel. Wenn ich das Schild aushänge, habe ich immer Zeit. Tu nicht lang herumfackeln. Setz' dich hin und schreib'!

Erst auf das Kuvert: „Herrn Regierungsassessor Dr. Fritz Gottlieb, Hochwohlgeboren, Hier, Magdalenengasse 17, zweiter Stock" (Deutet nach oben.) Nicht wahr, im zweiten Stock logiert er?

Amanda. Ja, ich hab' mich immer so geniert, in finsterer Nacht . . . in einem fremden Haus . . . Kaum was vorgesetzt hat er mir, einen Tee höchstens.

Wenzel. Dafür soll er jetzt blechen. Dann esse ich nur mehr französische Hühner. Du kriegst auch einmal eins. —

(Wenzel diktiert von seinem Konzept.)

Auf den Briefbogen in die Mitte:

„Euer Hochwohlgeboren unterbreite ich, da Sie wegen des mir angetanen Kindes gar nicht reagieren, folgendes Ultimatum."

Amanda. Du, er merkt's, daß der Brief nicht von mir ist.

Wenzel. Unsinn! Ultimatum kennt jeder Zeitungsleser aus den Leitartikeln, wenn es diplomatische Verwicklungen gibt. Es heißt soviel, wie: das

Digitized by Google

etzte Wort im Guten. Vorn und hinten mit
ı harten t.
' fort: „Ich kann hundert Eide schwören", nein,
ıb' gleich tausend, häng' noch einen Nuller hin,
ıacht einen besseren Eindruck. Also: „Ich kann
:nd Eide schwören, daß Sie der alleinige Vater
, und daß Sie überhaupt der erste Herr waren,
— jetzt, wie drückt man das am feinsten aus?
.anda. „Der meine Unschuld geraubt hat."
nzel. Ja, das ist einfach, aber gut gesagt, laß
nur gleich: „daß Sie überhaupt der erste Herr
en, der meine Unschuld geraubt hat." Hast du's?
)r' weiter: „Ich bin die vornehmste Verkäuferin
Zigarrenbranche in der ganzen Stadt." Punkt
:eine soziale Position"
ıanda. Gib acht, er merkt's doch.
enzel. Geh' zu, soziale Position kann man in
:m besseren Roman alle seitenlang lesen.
o: „Meine soziale Position ist infolge des Kindes
lkommen erschüttert." Punkt. „Der Schaden, den
er Hochwohlgeboren mir an Leib und Seele, sowie
Geschäft angerichtet haben, ist in alle Ewigkeit
ht wieder zu reparieren."
mmst du auch mit?
manda. Ganz gut.
enzel. Neue Zeile, von vorn: „Nur durch eine
ößere, sofortige Barzahlung könnte meine Ehre
ıigermaßen wiederhergestellt werden." Punkt.
ırzahlung unterstreichst du.
un weiter: „Ich benötige unbedingt ein entspre-

Digitized by Google

chendes Kapital, damit ich allenfalls einen anständigen Mann zum Heiraten finde, der über meinen Defekt hinwegsieht."

Amanda. Schreibt man das mit k oder mit ck?

Wenzel. Diese Unbildung! Und da willst du geheiratet sein, wenn du nicht einmal „Defekt" schreiben kannst. Mit einfachem k natürlich.

Fahr' fort: „Ihr Vater"

Amanda. Soll man nicht: „Ihr Herr Vater" schreiben?

Wenzel. Nein, nein. Das bloße Vater ist viel energischer.

Also: „Ihr Vater ist der reichste Mann in der Stadt und als Hoflieferant sehr angesehen." Weißt du, man muß ihm ins Gewissen reden: wenn der Hof was davon erfährt, dann ist's mit dem Titel gleich aus. Du schreibst ja ganz flott.

Neue Zeile: „Es ist Ihnen eine Leichtigkeit, durch eine einmalige Zahlung von 10 000 M."

Amanda. Du, das ist doch zu viel.

Wenzel. Schadet nichts; man muß ein bißchen aufschlagen, er handelt doch herunter.

Also: einmalige Zahlung von 10 000 Mark", vier Nuller, schreib' noch eigens: „mit Worten zehntausend Mark — die Affaire los zu werden."

Amanda. Schreibt man das mit ä?

Wenzel. Du hast so eine Ahnung vom Französischen, mit ai.

Jetzt noch zwei Sätze: „Sollte diese meine Mahnung innerhalb drei Tagen wiederum nichts fruchten, so

Digitized by Google

te ich zu meinem Bedauern anderweitige Schritte
eifen."
: ſchreib': „Maßregeln ergreifen."
: iſt viel ſchärfer.
ter Satz: „Sie haben es ſich dann ſelber zuzu-
eiben, wenn ſich die öffentliche Meinung näher
: Euer Hochwohlgeboren beſchäftigt und Sie in
rer Stellung bei der Regierung Unannehmlich-
ten haben ſollten."
manda. Hab' es ſchon.
enzel. Jetzt die Unterſchrift, ordentlich ab-
cken! „Hochachtungsvoll grüßt Ihre unglückliche
manda Moll."
o, jetzt laß mich's noch einmal revidieren. (Lieſt den
rief durch.)
as Wort „Poſition" ſchreibt man doch hinten mit
inem t, nicht mit einem z. Radier' es weg.
manda. Wenn der Brief hilft, mußt du mich aber
uch heiraten.
Wenzel. Iſt ſchon recht. Um Gottes willen! Das
Allerwichtigſte hätte ich beinahe vergeſſen, untenhin
eine Bemerkung: „Zahlungen werde ich perſönlich
in Empfang nehmen; an den Kindsvormund bitte ich
nichts zu verabfolgen."
Amanda. Jetzt iſt aber alles tadellos.
Wenzel. (Schaut das Geſchriebene nochmal an.) So.
Nun kleb' ſorgfältig zu, geh' ſofort auf die Poſt und
laß den Brief einſchreiben.
Alſo Glückauf! Wenn ſich was rührt, kommſt du ſofort
zu mir.

Digitized by Google

Amanda. Verlaß dich drauf, Wenzel. Was t
man nicht alles für dich!

(Amanda geht fort. Wenzel holt das Schild herein.
Nach einer Weile erscheint wieder Anton Gottlieb.)

Wenzel. Gehorsamster Diener, Herr Hoflieferan
Anton. Ich hab' mir's überlegt und will etw
für Sie tun. Ich engagiere Sie als Volontär m
150 Mark Gehalt im Monat.
Wenzel. Wirklich? Dieses Glück kann ich kau
fassen, Herr Hoflieferant.
Anton. Sie müssen aus dieser Friseurexistenz he
auskommen. Ihre neue Tätigkeit wird eine vie
interessantere sein: mir schwebt eine Art von Korre
spondent vor, den Sie mir machen könnte
namentlich für Briefe zu Verkaufszwecken. So i
einem flotten Stil, aber auch energisch, damit etw
umgesetzt wird.
Wenzel. Sie werden mit mir zufrieden sein, He
Hoflieferant.
Anton. Herr Pimsl wird Sie hoffentlich gleich lö
lassen? Oder soll ich mit ihm sprechen?
Wenzel. Ganz unnötig, kostet mich ein Wort. E
ist schon durch meine Privatstudien auf eine Ände
rung vorbereitet.
Anton. Also gut. — Jetzt wenn ich nur ein ent
sprechendes Arbeitslokal für Sie hätte. Die Leute i
der Fabrik möchte ich nicht gern in so manches hinein
sehen lassen.
Wenzel. Darf ich einen Vorschlag machen: wenn
Sie den Damensalon wieder nehmen würden?

Digitized by Google

o n. Wahrhaftig! Sie sind ein Genie!
e gehen in den Damensalon hinüber und sehen sich um.)
n z e l. Vielleicht als Kontor für die Korrespon-
und die Besuche der Kundschaft.
t o n. Das tu ich auch.
n z e l. Herr Pimsl wird sich mit Damen ohne
nicht helfen können.
gibt das Lokal sicherlich gleich her.
t o n. Darum habe ich keine Sorge als Haus-
ntümer.
e n z e l. Den Schrank könnte man gut brauchen
Buchführungssachen. Die Spiegel haben natür-
keinen Sinn. Die Frisierstühle wären, wenn
n sie etwas abändert, ganz hübsche Sitzgelegenheiten
die Kundschaft, übrigens auch die Chaiselongue.
n t o n. Sie haben recht. Ich löse die Sachen ab.
e Chaiselongue wird für Sie allerdings weniger
Bedeutung haben wie der Schreibstuhl. Auf Ihren
fer muß ich mich doch verlassen können, zumal Sie
e meiste Zeit allein da herinnen sein werden.
e n z e l. Was ich leisten kann, geschieht gerne.
n t o n. Nicht wahr: Ihre ganze Persönlichkeit
erden Sie dem Geschäft widmen.
e n z e l. Durchaus, Herr Hoflieferant.
n t o n. Ich gehe jetzt in die Fabrik und notiere
ir Instruktionen für Sie. Morgen können Sie
ann anfangen.
e n z e l. Eventuell noch heute.
n t o n. Auf Wiedersehen.
W e n z e l. Nochmal meinen Dank, Herr Hoflieferant.

Digitized by Google

(Anton Gottlieb geht ab.

Wenzel pfeift vor sich hin, schlägt mit den Armen den T und legt sich schließlich der Länge nach auf die Chaiselong

Nach einer Weile erscheint wieder Fräulein Adelheid.

Wenzel. (Geht lebhaft auf sie zu.) Wir sind ganz un uns.

Adelheid. Denken Sie, der Spaß: meine Mam hat mir eben selber zugestanden, daß sie sich vorh getäuscht haben wird. Sie ist wieder ganz gu Laune.

Wenzel. Na, also!

(Wenzel führt Adelheid zur Chaiselongue; sie nimmt Pl behält aber den Hut auf.)

Adelheid. Ich bin froh! Sie glauben gar ni wie streng meine Mama ist.

Wenzel. Im Notfalle hätte Ihr Papa schon mir gehalten.

Er hat mich gerade engagiert!

Adelheid. Das ist ja verblüffend!

Wenzel. Jetzt öffnen sich Perspektiven: Volonti Einjähriger, Polytechniker, Chargierter des Akade schen Autoklubs und so weiter . . .

Ich sehe mich schon im Geiste in vollem Coule wie ich die Polonaise mit Ihnen tanze. Vielleic krieg' ich auch noch den Doktortitel wie Ihr He Bruder.

Adelheid. Vor dem müssen Sie sich furchtbar in acht nehmen, der hält peinlich auf gesellschaftlich Formen.

Wenzel. Weiß ich schon.

Digitized by Google

delheid. Die Veränderung hat manches Un-
genehme.

enzel. Hier herinnen ändert sich gar nichts, im
genteil: Ihr Papa nimmt das Lokal an sich. Ich
rde dann alleiniger Zimmerherr.
: das nicht prachtvoll?

delheid. Sie sind ja ein Tausendsassa!

enzel. Nun machen Sie sich's bequem, Fräulein
delheid! Legen Sie ab, zünden Sie sich eine Zi-
rette an!

(Will ihr den Hut abnehmen.)

delheid. Nein, nein . . .

enzel. (Holt das Schild „Zehn Minuten geschlossen"
d will auf die Türe zugehen.) Fräulein Adelheid, bleiben
ie doch . . .
ur ein bißchen . . . Nur ein paar Minuten . . .

Adelheid wehrt ab und geht ebenfalls auf die Türe zu.
Es ertönt ein gewaltiges, fünfmaliges Tuten.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Digitized by Google

II. Akt

Wohnzimmer im Hause des Fabrikanten Gottlieb, I. Stock.

Eine Türe mitten in der Hinterwand führt auf den Korridor, eine weitere in der linken Wand in anstoßende Zimmer. Die Einrichtung ist in spießbürgerlichem Geschmack gehalten: links vorne ein Kassenschrank, ein Schreibtisch und ein Lederstuhl mit Lehne, links hinten ein hoher Schrank mit Büchern, Zeitschriften und Geschäftspapieren; rechts ein Wandsofa mit Aufsatz, davor ein Salontisch und Polsterstühle. Als Wandschmuck kitschige Bilder und das Hoflieferantendiplom.

Am Schreibtisch sitzt der Fabrikant Anton Gottlieb und ist mit seinem Sohn, dem Regierungsfinanzassessor Dr. Fritz Gottlieb, im Gespräch begriffen.

Fritz. Papa, ich habe ohnedies mit dieser Eröffnung solange zugewartet, als es nur irgend ging. Ich wollte dir ja Aufregungen ersparen. Aber was will ich jetzt machen: ich bin nun einmal verklagt, morgen ist Termin, und ich habe noch gar keinen Anwalt. Ich kann doch nicht ein Versäumnisurteil ergehen lassen. Und aufnehmen kann ich doch den Prozeß erst recht nicht, ich in meiner Stellung! Du hättest es in der Hand, Papa, mich durch einen ein-

Digitized by Google

n Griff in den Geldschrank aus diesem Dilemma befreien.

t o n. Fällt mir gar nicht ein! Damit, daß du mir in der letzten Minute kommst und mich in eine ingslage versetzen willst, bringst du es bei mir t weit. Du hast einfach die Sache hängen lassen.

i t z. Papa, das stimmt nicht. Ich habe von jeher erkennen gegeben, daß ich nichts zahle. Auf die iese habe ich fast niemals eine Antwort gegeben.

n t o n. Den Kopf in den Sand zu stecken, war 3 Allerverfehlteste.

ı hast keinen Funken von Energie. Man sollte inen, daß du alles tust, um so eine eklige Sache n Anfang an wegzubringen.

enn sie dich mit Briefen belästigt, schick' sie ihr ch zurück, laß sie ungeöffnet und schreib' darauf: egen ungehörigen Inhalts Annahme verweigert. ıer hättest du ihr gleich auf den ersten Brief ge- twortet: Ich muß Sie ersuchen, diese unflätigen nzapfungen zu unterlassen, widrigenfalls ich Sie r Polizei übergeben werde. Dann hätte sie schon ıs Schreiben eingestellt. Zu was ist denn die Polizei , wenn nicht, um einen gegen solche Erpressungen schützen.

r i t z. Du verkennst die Rechtslage, Papa. Der aragraph wegen Erpressung trifft nicht im mindesten ı: es ist kein rechtswidriger Vermögensvorteil, wenn eine Person eine Abfindung für das Kind verlangt. ıas wird oft gemacht und sogar vom Vormundschafts-

Digitized by Google

richter gutgeheißen. Der ganze Staat steht hinter so einem Kind.

Anton. Du kennst doch sicher den Vormundschaftsrichter persönlich; kannst du denn da nicht einen Druck auf die Person ausüben lassen?

Fritz. Was heißt „Druck ausüben?“ Sie kann das eben leider Gottes und das ganze Bürgerliche Gesetzbuch hat sie auf ihrer Seite. Dort ist eine eigene Rubrik für solche Kinder, und es steht genau verzeichnet, auf wie lange Zeit der Unterhalt gefordert werden kann, und so weiter ...

Anton. Du redest immerfort vom Kind, aber nicht von der Vaterschaft. Bist du denn sicher, daß du überhaupt der Vater bist? Wenn ich dich so ansehe, kann ich gar nicht recht daran glauben.

Und diese Person erst! Ich habe sie beim Zigarreneinkaufen oft beobachtet, wie sie mit den jungen Herren aus besseren Ständen umgeht. Aus dem liebenswürdigen Grinsen kommt sie gar nicht heraus. Gerade als ob man sie beim zehnten Kistchen Zigarren als Gratisbeilage dreinkriegen könnte. Und hinten in der Ecke war gleich ein Winkel mit einem Vorhang. Wenn der Vorhang reden könnte: ich glaube, da gäbe es uneheliche Väter in Hülle und Fülle.

Fritz. Davon bin ich selber felsenfest überzeugt.

Anton. Jetzt steht mir aber der Verstand still. Felsenfest überzeugt bist du, daß du nicht der einzige warst und du willst einfach zahlen.

Wie kann man so dumm sein!

Digitized by Google

Fritz. Papa, bitte, mäßige dich! Es handelt sich hier um lauter juristische Fragen. In der Jurisprudenz weiß ich Bescheid und habe nicht umsonst meine gute Note im Staatsexamen. Beispielsweise: im praktischen Fall war ich der fünfte unter 225 Bewerbern.

Anton. Was nützt mir das! Aber dem praktischen Fall, vor dem du jetzt stehst, bist du nicht gewachsen. Kein Mensch zahlt doch ohne Verpflichtung auch nur eine Mark, geschweige denn Tausende. So einer Sache geht man doch nach.

Fritz. Papa, wie stellst du dir's eigentlich vor? Wenn ich auch annehmen zu müssen glaube, daß ich bei der Person nicht der einzige war, wie will ich's denn beweisen? Zuschauen hat sie keinen lassen. Ich kann allerdings geltend machen, daß die Person auffallend freundlich zu den Herren gewesen ist und fortwährend mit Herren auf der Straße gesehen wurde. Wenn der betreffende Prozeßrichter auch in ihrem Laden als Kunde verkehrt oder sie auf der Straße beobachtet hat, dann kann eine gewisse Männerfreundlichkeit schließlich als gerichtsbekannt gelten, und man hat eine Art von Vorsprung beim Richter. Aber das genügt eben nicht.

Anton. Kannst du denn nicht sagen: es ist gerichtsbekannt, daß das Weibsbild sich von jedem Kerl gebrauchen läßt? Die braucht man doch nur anzuschauen.

Fritz. Gestatte, Papa, daß ich dich über den Begriff „gerichtsbekannt" aufkläre. Das heißt so viel, aber

Digitized by Google

auch nur so viel, daß der Beweissatz zur unmittelbaren Kenntnis des Richters gekommen ist. Sogar wenn der betreffende Prozeßrichter persönlich — darauf kommt es an — dabei beteiligt gewesen wäre, der wird sich hüten! Er verzieht keine Miene, wenn er mich verurteilt, wenigstens soweit ein Versäumnisurteil in Frage kommt.

Also Beweise und immer wieder Beweise braucht man.

Anton. Zu was sind denn die Detektivbureaus da? Hier in der Stadt kann man doch jeden Schritt bei Tag und Nacht beobachten. Zum mindesten hättest du in der kritischen Zeit diejenigen, die mit der Person auf der Straße oder in Lokalen zu sehen waren, notieren lassen können. Dann hättest du jetzt eine Liste beisammen und du nennst sie einfach als Zeugen. Wenn auch schließlich einige versagen, ein paar Treffer sind doch darunter und einer genügt.

Fritz. An sich hättest du schon recht, Papa. Aber ich habe in den paar Tagen seinerzeit wirklich an keine Konsequenzen gedacht und von der Person kein Sterbenswörtchen über so etwas gehört. Darum habe ich auf ihren Umgang mit anderen nicht besonders achtgegeben. Erst ein volles halbes Jahr nachher hat sie mir geschrieben, daß sie so daran sei und sich jetzt vorübergehend aus dem Geschäft zurückziehen müsse, ich solle sie unterstützen.

Denk', Papa: ein volles halbes Jahr nachher! Ich war ganz perplex und habe darauf schon ganz vergessen gehabt, bin auch schon lange nicht mehr in den Laden gekommen gewesen.

Digitized by Google

Es ist wirklich ein schauderhaftes Pech, wenn man nach so langer Zeit unversehens an etwas erinnert wird, was schon so weit zurückliegt.

Anton. Schuld daran ist lediglich deine Unvorsichtigkeit. Ich will dir nichts predigen, aber wie kann man denn überhaupt ein Verhältnis gerade mit einer Zigarrenladnerin anfangen! So ein Frauenzimmer, das in ihrem Geschäft nur mit Herren, mit lauter Herren zusammenkommt. Deren Beruf es ist, beim Zigarrenverkaufen ein liebes Gesicht zu machen! Wer raucht, ist willkommen!

Fritz. Papa, du hast nicht unrecht. Ich hätte es mir besser überlegen sollen. Aber ich kann doch nicht alle Leute in der Stadt, die rauchen, im Verdacht haben.

Anton. Du hättest radikal die Finger von ihr lassen sollen. Siehst du denn nicht, daß die Wahrscheinlichkeit, daß gerade du es gewesen bist, sehr gering ist? Eine Zigarrenladnerin! Es ist zum Wälzen!

Wenn es gerade so ein Mädel sein muß, gäbe es doch auch andere Branchen. Wäre sie beispielsweise von der Damenkonfektion gewesen, so hättest du wenigstens eine gewisse Garantie gehabt, daß sie unterrags im Geschäft nicht mit Herren zusammenkommt, und die Kontrolle wäre viel leichter gewesen.

Fritz. Sehr richtig, Papa.

Anton. Du wirst selbstverständlich, das sehe ich schon kommen, jetzt mit der Direktrice eines eleganten Seidenhauses etwas anfangen.

Digitized by Google

Muß es denn immer gleich ein Verhältnis sein?

Fritz. Ich protestiere, Papa. Von einem Verhältnis kann keine Rede sein. Ich habe mich nie am hellen Tage mit ihr sehen lassen. So viel Rücksicht auf meinen Stand übe ich doch.

Anton. Wenn du bloß die Nacht dazu brauchst — ist es dann nicht ganz gleichgültig, mit was für einer du gehst. Du verstehst mich schon ...

Fritz. Aber Papa: gegen so was ist sie doch noch immer vorzuziehen. Sie hat es auch nicht so oder so ähnlich aufgefaßt, und ich bin mir bei ihr immer als ein anständiger Mensch vorgekommen. Wenigstens habe ich ihr nie einen Pfennig gegeben, das heißt: nicht in bar — eine kleine Hutrechnung allerdings ...

Anton. So, so. Dafür hast du also Geld genug gehabt. Jetzt sieh nur zu, wie du mit deinem Taschengeld die Alimente zahlst.

Fritz. Papa, das ist unmöglich. Sie verlangt 40 Mark monatlich.

Anton. Die ist ja verrückt.

Fritz. Ja, weißt du, Papa, das ortsübliche ist es allerdings nicht, aber sie begründet es damit, daß sie das Kind wegen ihres Berufes nicht selbst aufziehen kann, sondern es in Pflege geben muß.

Anton. Das ist mir ganz gleich, ich zahle nichts dazu. Das käme mir recht, für meine alten Tage mich mit Alimenten zwanzig Jahre lang zu beladen.

Fritz. Sechzehn Jahre, Papa.

Digitized by Google

Anton. So, sechzehn. Das sind also 40 mal 12 = 480 mal 16. (Nimmt sein Notizbuch, rechnet.) Das sind 7680 Mark, eine ganz exorbitante Summe.

Fritz. Papa, vielleicht kommt man billiger weg, wenn man's abfindet.

Anton. Was verlangt sie denn?

Fritz. Viel, Papa, viel.

Anton. Na, wie viel denn?

Fritz. 6000 Mark. Erst hat sie noch mehr verlangt, 10000.

Anton. Das ist eine blanke Unverschämtheit. Das geht ja gegen jeden Anstand, von der Berechnung ganz abgesehen.

Erstens muß man einmal, wie allbekannt, dreißig Prozent Kindersterblichkeit in den ersten zwei Jahren abziehen, bleiben also siebzig Prozent von den 7680 Mark, gleich 5376 Mark. Dann sterben durchschnittlich — habe ich neulich in der Zeitung zufällig gelesen — bis zum fünfzehnten Lebensjahr noch zehn Prozent, bleiben also neunzig Prozent von 5376 Mark, gleich 4838 Mark und 40 Pfennig — alles dies unter der Voraussetzung, daß du auch wirklich der Vater bist.

Wenn man nun deine Vaterschaft im Vergleichswege auf halbpart, also fünfzig Prozent, taxiert, bleiben 2419 Mark und 20 Pfennig.

Wenn man ferner berücksichtigt, daß bei sofortiger Barzahlung ein Nachlaß selbstverständlich ist, daß 40 Mark monatlich von Haus aus zu viel verlangt sind, und daß man sowieso nach unten abrundet, dann

Digitized by Google

könnte man der Person äußerstenfalls 1000 Mark bieten.

Bei einigermaßen kaufmännischer Kalkulation kann man nicht mehr geben, ich hab' dir's ja eben vorgerechnet.

Selbstverständlich müßte die Person dann auf alle Ansprüche definitiv verzichten.

Fritz. Papa, mit 1000 Mark ist es ganz ausgeschlossen.

Das würde das Vormundschaftsgericht nie genehmigen. Sie hat mir klipp und klar geschrieben: entweder 6000 Mark binnen drei Tagen, oder der Prozeß wird ausgefochten.

Wie ich ihr keine Antwort gegeben habe, ist auch prompt die Klage gekommen.

Anton. So etwas ist doch zu arrogant! Eine Vergleichssumme verlangen und dann gleich Klage erheben!

Dann machen wir's kurz: du nimmst einfach den Prozeß auf und führst ihn durch.

Fritz. Papa, bedenk' meine Stellung bei der Regierung. Ich hätte es von Anfang an nicht zum Prozeß kommen lassen sollen.

Anton. Papperlapapp! Du gehst zu meinem Anwalt Dr. Löwensohn, das ist ein scharfer Herr, der macht der Person die Hölle schon heiß, wenn er loslegt. Wirst sehen, wie die zu Kreuz kriecht, wenn die Sache nicht sauber ist.

Fritz. Papa, es geht wirklich nicht. So ein Prozeß redet sich herum.

Digitized by Google

Anton. Was du nur immer hast. Der Anwalt sagt doch nichts weiter, dafür wird er ja bezahlt, daß er das Maul hält und seine Pflicht tut. Der Richter hat sein Amtsgeheimnis. Dem Protokollführer ist es egal.

Fritz. Aber die Zuhörer! Die amtsgerichtlichen Sitzungen sind doch öffentlich. Das übersiehst du.

Anton. Dann soll sich dein Anwalt eine Zeit aussuchen, in der die Hauptprozesse schon abgewickelt sind und es auch den Gerichtssaalbummlern zu fad wird, am besten ganz am Ende.

Kurzum, ich zahle nichts.

Deine Kostenrechnung übernehme ich, wenn's nicht anders geht. Versprich meinetwegen dem Dr. Löwensohn 20 Mark Extrahonorar, wenn er das Kind wegbringt und sag' ihm, du rechnest auf sein energisches Vorgehen gegen die Person.

Fritz. Papa, darf er es nicht vorerst mit einem Vergleichsangebot probieren?

Anton. Du weißt mein äußerstes: 1000 Mark bei Generalverzicht. Fang mit 500 Mark an, damit du dann hinaufgehen kannst.

Fritz. Also, wenn es sein muß, will ich hinüber zu Dr. Löwensohn. Es ist mir furchtbar, Papa, bedenk': in meiner Stellung!

Anton. Es tut mir leid, du hast dir die Suppe selbst eingebrockt; ich sehe nicht ein, weshalb gerade ich sie auslöffeln soll.

(Wenzel erscheint.)

Wenzel. Guten Morgen zu wünschen!

Digitized by Google

Anton. Guten Morgen, Herr Polak. Was mach die Post? Sind neue Bestellungen da?

Wenzel. Gewiß, und zwar auf ein Last- automobil, aber der Herr möchte ein Jahr Ziel und Extrarabatt. Es ist Herr Truchseß.

Anton. Mehr als fünfzehn Prozent von der Faktura kann ich nicht geben. Schreiben Sie: „in Anbetracht der kolossalen Spesen“ ... nein, ich komm' dann selber hinunter und beantworte die Bestellung.

Wenzel. Herr Gottlieb, etwas mehr Privates hätte ich ...

Anton. Ja, was gibt es denn?

Wenzel. Meinen Vertrag haben Sie mir versprochen für diese Tage.

Anton. Meinetwegen, weil mein Sohn gerade da ist.

Hör', Fritz, du mußt mir was aufsetzen: einen Anstellungsvertrag. Herr Polak als Volontär, eigentlich Verkäufer, gegen 150 Mark Gehalt, monatliche Kündigung, Verpflichtung, seine ganze Persönlichkeit dem Geschäfte zu widmen. Nicht wahr, Herr Polak, darauf darf ich mich doch verlassen?

Wenzel. Selbstverständlich, Herr Gottlieb.

Anton. Sie könnten Ihre Nachhilfestunden für das Einjährigenexamen gleich unten im Lokal weiternehmen.

Wenzel. Ich will es dem Herrn Gymnasiallehrer ausrichten, daß es Ihr besonderer Wunsch ist. Er wird wohl nichts dagegen haben.

Anton. Wissen Sie, wenn Kundschaft kommt,

Digitized by Google

könnten Sie das abwickeln und die Stunde einstweilen unterbrechen. Sagen Sie dem Herrn Gymnasiallehrer, wenn es einmal auf diese Weise eine Viertelstunde mehr wird, soll er es notieren, ich reguliere es nach dem Honorarsatz für die Stunde.

Wenzel. Sehr wohl, Herr Gottlieb.

Anton. (Zu Fritz.) Also, Fritz, hast du vorhin verstanden?

Fritz. Das kann ich dir schon aufsetzen. Das geht nämlich nach Formular.

Wenzel. Herr Gottlieb, dann wegen der Provision.

Anton. Gib acht, Fritz: Herr Polak ist Mitglied ...

Wenzel. Einstweilen Konkneipant, aber das ist so viel wie Mitglied.

Anton. Ist schon recht. Also Herr Polak ist Mitglied des neugegründeten Akademischen Autoklubs. Aus diesen Kreisen können allenfalls Bestellungen auf Automobile kommen.

Herr Polak erhält bei allen Abschlüssen, die mit Herren des Klubs und sonstigen Herren seiner persönlichen Bekanntschaft perfekt werden, fünf Prozent vom Fakturapreis, nicht wahr?

Wenzel. Ja, so haben wir's besprochen.

Anton. Da fällt mir aber ein, daß unter solchen künftigen Bestellern auch schon alte Kunden von mir dabei sein können, z. B. gleich Herr Truchseß.

Für solche Bestellungen kann ich Ihnen natürlich keine Prozente ablassen.

Ich mache auch noch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß sämtliche hiesige Großbrauereien schon alte Abnehmer von mir sind.

Digitized by Google

Wenzel. Es kommt mir schwer an — aber ich verzichte in diesem Sinne.
Dafür darf ich wohl darauf rechnen, daß unsere Beziehungen von Dauer sein werden, Herr Gottlieb.
Anton. Wenn ich mit Ihren Leistungen zufrieden bin, soll es an mir nicht fehlen.
Fritz. (Hat sich etwas auf ein Blatt notiert.) Papa, man könnte das schließlich so formulieren: daß Herr Polak von jeder Bestellung vom Fakturabetrag, die aus seinem persönlichen Bekanntenkreis, soweit dieser — nein, die Bestellung — ihm gegenüber erfolgt ist und nachweisbar auf seine Zugehörigkeit zum Akademischen Autoklub zurückgeht, hervorgeht, fünf Prozent erhält, insoweit und vorausgesetzt, daß der Betreffende nicht ein alter Kunde der Firma Gottlieb eventuell sein sollte.
Ist die Fassung klar?
Anton. Vollkommen. Damit bin ich einverstanden. (Zu Wenzel.) Nicht wahr, Sie auch?
Aber die Hauptsache fehlt doch: die Provision wird nur dann ausbezahlt, wenn und sobald der Betrag der Bestellung eingegangen ist. Wissen Sie, Herr Polak, in der Automobilbranche muß man sich schützen.
Herr Truchseß beispielsweise hat sein erstes Auto noch nicht bezahlt und möchte schon ein zweites.
Wenzel. Gut. Ich bin einverstanden.
Anton. Fritz, noch was: Herr Pimsl hat mich um den Beisatz auf dem Mietvertrag ersucht, daß der Damensalon wieder aus dem Mietverhältnis entlassen ist. Es ist eigentlich überflüssig, nachdem die Mauer

Digitized by Google

ſchon zugebaut iſt und ich das Lokal ſchon acht Tage wieder in Beſitz habe.

Fritz. Papa, am einfachſten iſt es, du nimmſt wieder den alten Mietvertrag her vor einem Jahr, wo bloß der Herrenſalon exiſtierte. Der Vertrag gilt dann wie früher, nachdem der Damenſalon weggefallen iſt. Alles iſt genau ſo wie vorher.

Anton. Haſt recht, ſo machen wir's.

Fritz. Papa, ich muß doch noch auf eine halbe Stunde hinüber ins Bureau. Ich habe was wegzuarbeiten, weil ich morgen Nachmittag auf das Picknick zu Herrn Truchſeß gehe. Den Vertragsentwurf bezüglich des Herrn Polak mache ich heute nachmittag.

Anton. Vergiß nicht, zu Dr. Löwenſohn zu gehen in der Sache — na, du weißt ſchon. Eine Empfehlung von mir, und er ſoll recht energiſch ſein. Er ſoll namentlich die Recherchen nicht vergeſſen, die genaueſten Recherchen.

Fritz. Adieu, Papa, ich werde es ihm einſchärfen.

(Fritz geht fort.)

Anton. Nehmen Sie einmal Platz, Herr Polak.

Wenzel. (Setzt ſich.) Mit Verlaub.

Anton. Ich habe etwas Ernſtes mit Ihnen zu beſprechen. Sie brauchen auch — wie es ſcheint — Nachhilfeſtunden hinſichtlich — na, hinſichtlich des Umgangs mit Damen.

Meine Frau beſchwert ſich, daß Sie heute morgen bei meiner Tochter im Zimmer waren und mit ihr plauderten. Wiſſen Sie, wenn die Tochter des Chefs auch freundlich iſt, ſo dürfen Sie das doch nicht ſo

Digitized by Google

ausnützen, daß Sie einfach in ihr Zimmer eindringen. 9 Uhr früh ist auch keine Besuchszeit bei jungen Damen.

Wenzel. Herr Gottlieb, ich bitte tausendmal um Entschuldigung — mein Bekanntsein, wenn ich so sagen darf, mit dem gnädigen Fräulein datiert noch von der Zeit, wo ich im Damensalon tätig war. Die Damen waren mit mir immer sehr zufrieden.

Ich habe heute früh einen kleinen Rückfall ins Manikürен gehabt; gnädiges Fräulein Tochter hat eine so entzückend kleine Hand und rosige Nägel. Die habe ich geschnitten, gefeilt und poliert. Darüber vergeht leicht eine halbe Stunde. Ich selber habe mich dazu erboten. Darnach haben wir ein bißchen geplaudert, drei bis vier Sätze, bis plötzlich die gnädige Frau kam. Ich war freilich sehr erschrocken, denn ich war eben in Gedanken versunken.

Anton. Schlagen Sie sich die Fingernägel meiner Tochter ein für allemal aus dem Kopf, junger Mann. Ich möchte es nicht haben, daß noch einmal so eine Beschwerde einläuft. Ihre Betätigung im Damensalon war ja sehr lobenswert, aber diese Ära muß endgültig abgeschlossen sein. Es ist zwar, wie es der Zufall will, immer noch der Damensalon, — ich meine das Lokal — in welchem Sie zu tun haben, aber Ihre Tätigkeit ist inzwischen eben eine andere geworden wie früher. Diese Friseurzeit in Ihrem Leben war nicht voll angespannt: mit so leichten Handgriffen und Prozeduren kann man sich heutzutage keine Existenz erobern.

Digitized by Google

Also noch einmal: Tätigkeit auf der ganzen Linie! Und die Fingernägel meiner Tochter lassen Sie in Frieden!

Benzel. Herr Gottlieb, es sind nicht bloß die Fingernägel von gnädigem Fräulein Tochter. Ihre Grazie, ihre Liebenswürdigkeit, ihre Anmut . . .

Linton. Papperlappapp. Nun will ich aber kein Wort weiter hören. Leisten Sie mal vorerst etwas, junger Mann, bevor Sie schwärmen. Wenn Sie in vierzehn Tagen Ihr Einjährigenexamen bestehen, dann habe ich vor Ihnen Respekt. Dann heißt es erst recht tüchtig sein und nicht rechts oder links sehen. Es ist schade um den Vormittag, den wir mit müßigen Reden vertun.

Trachten Sie lieber, wie wir den Umsatz heben!

(Frau Martha kommt von links.)

Martha. (Zu Wenzel.) Ich habe Ihnen bloß ein Wort zu sagen: unterstehen Sie sich nie mehr, das Zimmer meiner Tochter zu betreten!

Wenzel. Gnädigste Frau entschuldigen, ich habe bloß die Fingernägel von gnädigem Fräulein —

Linton. Schon gut. Das haben wir bereits besprochen. Gehen Sie ruhig Ihrer Arbeit nach.

(Wenzel geht, sich verbeugend, durch die Mitteltüre.)

Martha. Das ist aber stark: du nimmst ihn noch in Schutz! Was du mit diesem Menschen lang zu unterhandeln hast! Ich würde an deiner Stelle meine Angestellten nicht so verwöhnen, zumal wenn sie sich solche Frechheiten gegen die Damen des Hauses herausnehmen.

Digitized by Google

Anton. Der junge Mann macht mir einen sehr bescheidenen, soliden Eindruck.

Martha. Daß ich nicht lachen muß. Dafür habe ich eine feinere Witterung wie du. Dem stecken mit der Adelheid große Rosinen im Kopf.

Anton. Ich will dir was sagen: wenn er im Geschäft so weiter macht und namentlich seine persönlichen Beziehungen in den Dienst der Firma stellt, dann kann er in einigen Jahren den Umsatz hoch bringen. In erster Linie kommt bei mir der Geschäftsmann. Ich verdanke dem jungen Menschen eine Adresse im hiesigen Brauereiverband, die mir den Profit von einem Dutzend Bierautomobilen eintragen kann.

Der ist dem Fritz trotz seiner Universitätsbildung im praktischen Leben weit über, demselben Fritz, der mir nichts dir nichts Alimente für ein Kind zahlen will, das er nicht hergesetzt hat. Er ist dem Fritz auch an Solidität und an Lebensart überlegen.

Martha. Oho! Hast du denn die Frechheit seinerzeit im Damensalon ganz vergessen?

Anton. Das halte ich für ausgeschlossen, daß er der Adelheid einen Kuß aufs Haar gegeben hat; und wenn er hie und da noch ihre Fingernägel behandelt, deswegen ist er doch kein schlechter Mensch. Mir ist er in jeder Beziehung sympathisch.

Martha. Du tust gerade so, als ob du ihn eher heute wie morgen als Schwiegersohn aufnehmen wolltest.

Deinen ehemaligen Friseurgehilfen! Wart' nur erst

Digitized by Google

einmal ab, ob er sein Einjähriges besteht. Am Ende verschwindet er wieder in der Versenkung, dein Friseurgehilfe. Unsereins trachtet immerfort in bessere Kreise zu kommen und schaut höher hinauf, du natürlich niederer.

Siehst du denn nicht, wie der Herr Rittergutsbesitzer immerfort die Adelheid auszeichnet?

Für morgen hat er uns wieder zu einem Picknick auf sein Gut eingeladen.

Anton. Das glaube ich schon, daß sie ihm recht wäre. Warum soll ich gerade dem die Finanzen aufbessern, wenn ich's anderswo billiger haben könnte. Der soll erst sein Automobil zahlen, mit dem er euch immer spazieren fährt!

Jetzt hat er schon wieder ein Lastautomobil für seine Gutswirtschaft bestellt. Das wird er wohl auch schuldig bleiben.

Martha. Du beurteilst alles bloß vom Geld aus.

Anton. Weil ich es verdienen muß und schwer genug. Wer verschafft dir denn die Mittel, daß du deine Teeabende veranstalten kannst? Ich und das Geschäft. Und wo soll das Geschäft hinkommen, wenn ich einmal nicht mehr bin? Mir wäre es schon lange zu vergönnen, daß ich mich einmal zur Ruhe setze. Soll ich das Geschäft verramschen! Oder der Konkurrenz überlassen! Wer ist denn eigentlich schuld, daß der Fritz Juristerei studiert hat? Du, mit deinem Großhansentum. Gepaßt hätte er allerdings sowieso nicht zum Geschäftsmann.

Der benimmt sich in seiner Alimentensache so täppisch,

Digitized by Google

daß man nur den Kopf ſchütteln muß. Das iſt der richtige Finanzaſſeſſor, von der Regierung noch dazu. Herr der Familie bin ich.

Wenn man ſo viele Tauſende für die Erziehung ſeiner Tochter ausgegeben hat, dann darf man auch ein Wort mitreden.

(Fritz kommt wieder durch die Mitteltüre im Straßenanzug.)

Fritz. Papa, verzeih', man hört dich den ganzen Korridor lang. Die Treppentüre iſt offen, das Zimmermädchen iſt anſcheinend fort, jedermann kann nach Belieben heraus und herein.

Anton. Meinetwegen. Das dürft ihr alle miteinander hören.

(Anton geht durch die Mitteltüre ab.)

Fritz. Mama, heut iſt er wieder brummig. Du mußt mir helfen.

Martha. Schon wieder dieſe fürchterliche Sache mit der Ladnerin!

Ach, Fritz, wenn du nur endlich einmal in geordnete Zuſtände kämſt!

Merk' dir: Es gibt nur ein vernünftiges Verhältnis zwiſchen Mann und Weib, das iſt die Ehe.

Fritz. Aber Mama, was ſoll denn das im Zuſammenhang mit dieſer Ladnerin! Ich kann doch ſo eine Perſon nicht heiraten.

Martha. Davon iſt auch keine Rede. Ihr jungen Männer ſollt euch überhaupt zuſammennehmen, bis ihr heiraten könnt.

Fritz. Du haſt leicht reden. Das Heiraten geht nicht ſo raſch. Bei dieſer langwierigen juriſtiſchen

Digitized by Google

Vorbildung wird man nahezu dreißig Jahre alt, bis man etwas ist. Ich kann doch nicht bloß deshalb diese Ewigkeit lang — für mich bleiben, weil mich der Staat nicht heiraten läßt.

Martha. Der Staat hindert dich gar nicht; meinetwegen hättest du nach dem Universitätsexamen schon geheiratet. Wir hätten dir schon Zuschüsse gegeben, soviel du gebraucht hättest.

Fritz. Sieh' Mama, da bist du nachträglich wieder nobel, aber bedenk' doch den Unterschied: 6000 Mark gewiß hättest du mir jährlich Zuschuß zum Hausstand geben müssen, und jetzt gibt es solche Schwierigkeiten wegen der 6000 Mark, die diese Affäre kostet, vorderhand wenigstens.

Martha. Das ist ja gar nicht gesagt, daß du zum Heiraten Geld gebraucht hättest. Ein junger Mann in deiner Stellung darf sich nur aus den vermögenden Kreisen eine aussuchen, die ihm gefällt.

Dir stehen die schönsten Partien zu Gebote: wenn du so veranlagt bist, wie du sagst, kannst du dich in deinen vier Wänden ausleben so viel du willst, und bist doch der ordentliche Ehemann nach außen hin.

Fritz. Bin ich denn deswegen korrumpiert, weil ich einmal vorübergehend mit einem Mädchen zu tun hatte?

Martha. Vorübergehend nennst du das, wenn du dich derartig mit ihr eingelassen hast, daß ein Kind dabei herauskommt! Mehr kann man doch überhaupt nicht mit einem Weib zu tun haben.

Fritz. Mama, ich bin ein geradezu furchtbarer Pech-

Digitized by Google

vogel. Was andere ungeſtraft unzählige Male tun, das muß ich für ein paarmal ſo bitter büßen. Mama, ich gebe dir mein Ehrenwort — kaum ein paarmal...

Martha. Dann begreife ich nicht, wieſo denn gerade du der Betreffende ſein ſollſt.

Ich kenne die Perſon nicht, aber ich bin ohne weiteres überzeugt, daß ſie ein ganzer Schwarm gehabt hat.

Fritz. So iſt es auch: ich halte ſie für ein ganz gemeines Frauenzimmer, das ſich mit jedem Kerl abgibt, und mit Abſicht mich allein herausſucht.

An mir geht es aus, daß Papa Geld hat.

Martha. Wieviel verlangt ſie denn?

Fritz. Vierzig Mark monatlich.

Martha. Das iſt ja horrend!

Fritz. Und das Unglaubliche: ſie hat mich verklagt. Denk' dir, Mama, an der Gerichtstafel wird mein Name ſtehen!

Martha. Das iſt himmelſchreiend! Niemals hat unſere Familie etwas mit dem Gericht zu tun gehabt, dieſe Schmach wird einem noch angetan! Ich getraue mir kaum mehr ein Teekränzchen zu halten.

Fritz. Ich begreife Papa auch nicht. Denk' dir, Mama, er zwingt mich durch ſeine Paſſivität dazu.

Martha. Dieſer brutale Menſch!

Du kannſt dich in deiner Stellung doch nicht mit ſo einer Perſon gerichtlich herumſtreiten.

Fritz. Das iſt auch meine Anſicht. Und es ſieht faſt ſo aus, als ob man es nicht leiſten könnte, beziehungsweiſe der Papa, denn ich habe ja leider noch kein ausgeſetztes Vermögen. Mir wäre es von je am lieb-

Digitized by Google

ten gewesen, Mama, wenn ich die Finanzen ausschließlich mit dir hätte ordnen können. Papa ist gar zu engherzig.

Martha. Das spüre ich am eigenen Leibe. Er hat die Kasse. Halte dich nur an ihn!

Fritz. Ich habe mich notgedrungen entschlossen, zum Anwalt zu gehen, ich kann also wenigstens die Zahlung für das Kind einstweilen hinhalten. Aber weißt du, Mama: wenn die Person bei Gericht sagt, daß ich ihr gar nichts, von Anfang an gar nichts gegeben habe, geniert es mich doch ein bißchen. Die Person hat ja auch — abgesehen vom Kind — Auslagen und Verdienstentgang gehabt in den letzten Monaten, Entbindungskosten und dergleichen.

Ich meine, du als Frau siehst das eher ein wie Papa.

Martha. Wieviel ist denn das?

Fritz. Erschrick nicht: 300 Mark.

Martha. Um Himmelswillen, macht die eine Rechnung! Für das Geld kann ja eine Prinzessin niederkommen, geschweige eine Ladnerin.

Fritz. Es ist ja ziemlich abgerundet, aber ein Herunterhandeln wird nicht gehen. In diesem Punkt muß ich den Kavalierstandpunkt aufrecht erhalten. Ob ich der Betreffende war, weiß ich ja nicht, aber man hat der Person immerhin einige Unbequemlichkeiten verursacht.

Martha. Wer weiß .. bei diesen Frauenzimmern ... Es ist viel Geld, 300 Mark. In meiner ganzen Wirtschafts- und Toilettenkasse habe ich kaum so viel.

Digitized by Google

Fritz. Mama, es ist eine einmalige Ausgabe. Deine Toilettenkasse wird dir immer neu gefüllt.

Martha. Aber das will mir gar nicht in den Kopf, daß ich mir wegen deiner Sachen an der Garderobe was abknöpfen soll.

Und diese Person kauft sich gewiß seidene Unterröcke und Lackschuhe dafür.

Fritz. Liebe Mama, hilf mir aus der Klemme – nur dieses erste und letzte Mal . . .

Martha. (Öffnet das Geldtäschchen und zählt auf.) 100, 200, geht's wirklich nicht mit 200?

Ich wollte heute gerade zu Sundheimer gehen und meine Rechnung bezahlen.

Fritz. Bitte, tu den Blauen noch her. Ich gebe es ihr selbstverständlich ohne jede Verbindlichkeit, da weiß ich als Jurist schon Bescheid. Sie kann dann damit ihre Entbindungsauslagen zahlen, und so kommt dieser Posten aus der Klage weg. Ich möchte es nicht riskieren, daß etwa die Hebamme eines Tages die Geduld verliert und uns noch mit der Rechnung ins Haus läuft, bedenk': in unserer gesellschaftlichen Stellung.

Martha. (Gibt den letzten Hundertmarkschein her.) In Gottes Namen, da hast du alles. Das ist wahrhaftig ein Sündengeld, Fritz.

Aber eines mußt du mir versprechen: du läßt deine Freunde etwas abseits liegen, trittst in die Harmonie als ordentliches Mitglied ein und gehst auf jedes Gartenfest und jeden Ball. Die Harmonie ist der feinste Verein in der Stadt.

Digitized by Google

Dort verkehren die besten Familien mit heiratsfähigen Töchtern. Da wird doch eine darunter sein, die dir gefällt und auch sonst paßt.

Ich würde die 300 Mark schon lieber für eine Schlafzimmerausstattung ausgeben.

Fritz. Liebe Mama, ich weiß, daß du alles für mich tust, in ein paar Jahren werde ich wahrscheinlich noch ein braver Ehemann. Ich dank' dir schön. Adieu, Mama.

(Fritz geht durch die Mitteltüre ab, man hört ihn draußen auf dem Korridor sprechen. Es erscheint Herr Dr. Otto Lux, von Fritz hereingeleitet.)

Fritz. Mama, Herr Dr. Lux. Bitte, spazieren Sie herein.

Lux. Guten Morgen, gnädige Frau! Entschuldigen Sie, wenn ich so eindringe. Der Herr Gemahl hat mir eben ausrichten lassen, ich solle ihn in einer juristischen Angelegenheit gelegentlich besuchen.

Martha. Bitte, bleiben Sie nur, Herr Doktor. Ich glaube, er kommt bald wieder.

Fritz. Ich empfehle mich, Herr Doktor. Ein bißchen muß ich noch zu meinen Akten. Sie kommen doch auch morgen auf das Picknick zu Truchseß?

Lux. Wenn ich los kann von meiner Arbeit, dann schon.

(Fritz geht durch die Mitteltüre ab; man hört eine Türe ins Schloß fallen.)

Lux. (Nicht ganz laut.) Ist die Luft rein?

Martha. Vollkommen. Die Köchin hantiert in der Küche unter Verschluß, das Zimmermädchen habe ich zum Zahnarzt geschickt.

Digitized by Google

Lux. Krieg' ich denn heut gar keinen Kuß?
Martha. Heute bin ich wirklich nicht recht aufgelegt; diese Familie macht einem Sorgen. Der Fritz wieder mit seinem Kindsprozeß! Eine halbe Stunde lang hab' ich ihn ins Gebet genommen.
Ich bin ganz heiser. Wenn nur der endlich einmal solid genug würde zum Heiraten!
Lux. Tröste dich, wenn er einmal ausgetobt hat, wird er am Ende auch noch vernünftig.
Martha. Wahrscheinlich will der Alte deine Ansicht über den Prozeß hören.
Lux. Ich hab' mir's auch gedacht.
Martha. Ist gut, daß du da bist.
Weißt du schon das Neueste in unserer Familie? Der Protegé vom Alten, der Herr Volontär, Friseurgehilfe außer Dienst, kommt immer noch zu Adelheid zum Nägelpolieren in ihr Zimmer, am frühen Morgen. Ich selber hab' ihn dort erwischt.
Lux. Meinst du, es ist was anderes dahinter?
Martha. Ich traue der Adelheid gar nicht recht: auf die ist kein Verlaß; du hättest sehen sollen, wie die auffährt, wenn man zu ihr ins Zimmer kommt und neben ihr auf dem Sofa so einer sitzt.
Jetzt will ich aber Obacht geben, daß sie keine Gelegenheit mehr mit ihm hat.
Ich weiß wirklich nicht, wie mir das Mädel vorkommt, seitdem sie wieder im Hause ist.
Lux. Ja, die französische Schweiz! Weißt du, da gibt es so elegante Kavaliere mit guten Manieren, die sich an die jungen Damen heranmachen. Und

Digitized by Google

se prickelnde Luft — am Genfer See nament-
, — wirkt geradezu aufreizend. Am Ende wär's
ser gewesen, du hättest ihre Erziehung selber in
: Hand genommen.

artha. Du hast ganz recht, lieber Otto. Aber
merfort so eine halbwüchsige Tochter im Haus
:umlaufen zu lassen, das ist so genant.

lerdings, wenn ich sie hier gehabt hätte, in einen
askasten hätte ich sie auch nicht stellen können.
o viel Vernunft soll eben ein gebildetes Mädel
ben, daß sie sich mit keinem einläßt, den sie nicht
iraten kann.

ux. So gescheit wird sie auch wohl sein.

artha. Aber denk' dir, der Alte hat mir zu ver-
:hen gegeben: wenn der Volontär so weiter mache im
eschäft, könnte er seinerzeit als Schwiegersohn in
etracht kommen. Als Schwiegersohn, dieser
erl!

ux. Das können wir unter keinen Umständen zu-
issen. Aber das hat noch lange Zeit. Warten wir
rst einmal ab, wie es mit dem Burschen geht. Im
:injährigenexamen fällt er doch wahrscheinlich durch:
er ist zu einem ernsten Studium unfähig. Ich halte
hn für einen ganz liederlichen Patron, namentlich
egenüber dem anderen Geschlecht.

Martha. Das sind ganz meine Worte. Aber der
Alte hört nicht.

Hätte er ihn doch in seinem Damensalon gelassen!
Wozu brauchte er überhaupt dieses Lokal wieder
zu nehmen!

Digitized by Google

Lux. Hast recht. In der Fabrik draußen wär' e
gut aufgehoben gewesen.
Martha. Den ganzen Tag hockt er jetzt in d
Wohnung und poltert und räsoniert. Und de
Friseurgehilfe außer Dienst schwänzelt auch stunden
lang hier in unseren Räumen herum, am früh
Morgen schon, wo wir Damen des Hauses noch in
Toilettemachen begriffen sind.
Lux. Wir gehen, scheint mir, recht unangenehme
Zeiten entgegen. Wir müssen sehen, daß dein Anton
das Geschäft möglichst bald verkauft und sich auf eine
Villa vor der Stadt zurückzieht. Da draußen gibt
man nicht so Obacht.
Macht er denn nicht bald wieder eine Geschäftsreise?
Martha. In vierzehn Tagen will er endlich auf
vier bis fünf Wochen fort.
Lux. Das hör' ich gern.
Wie steht's denn mit Truchseß? Geht das gar nicht
vorwärts?
Martha. Von dem mag er nichts wissen. Soll
denn der gar so tief drinnenstecken?
Lux. Na, 30 000 Mark nach meiner Schätzung dürft
ihr's euch schon kosten lassen, bis er flott ist.
Aber sei unbesorgt, er sagt euch seinen Schuldenstand
schon auf Heller und Pfennig.
Ihr könnt es euch schließlich leisten. Unter 30 000
Mark Schulden kriegt man heutzutage keinen an-
ständigen Schwiegersohn. Ich kenne seine Verhält-
nisse etwas näher vom Stammtisch her.
Martha. Hältst du seine Situation für brenzlich?

Digitized by Google

ux. So schlimm ist es wieder nicht. Sein Gut ist
r schön. Er hat auch einen tüchtigen Verwalter.
enn er mehr täte in der Landwirtschaft oder Vieh-
cht, müßte er meines Erachtens allmählich in die
he kommen.

Martha. Und ein Kavalier ist er doch!

ux. Ganz gewiß: ich sähe ihn auch am liebsten
3 Mann von der Adelheid. Weißt du: gerade
che, die schon ein bißchen was durchgemacht haben,
rden die besten Ehemänner. Und die Adelheid ist
n so junges, lebenslustiges Ding. Bei ihr bleibt
sicherlich auch solid. In dieser Beziehung habe
) keine Bedenken.

Martha. Ich auch nicht; wenn wir sie nur schon
:isammen hätten!

ux. Es wäre auch sonst so praktisch. Wenn du
r das ausmalst, auf dem Gut . . .
u nimmst dann einfach den Sommeraufenthalt bei
r Adelheid, und ich bin ein guter Freund von
ruchseß.
nd den Truchseß halte ich auch für einen taktvollen
Mann.

Martha. Zukunftsmusik . . . Ach mein Lieber,
ie oft werden wir uns noch beraten müssen . . .
is alles endlich einmal in Ordnung kommt.
Birst du mir aber auch treu bleiben, wenn trübere
'age bevorstehen? In meinen Jahren hat man
icht mehr viel vor sich.

ux. Geh', mach' dir keine Skrupel — eine so
höne, wohlerhaltene Frau wie du!

Digitized by Google

Martha. Ach, Otto! Wenn ich dich nicht hätte, ich hielte dieſe Familienmiſere wirklich nicht aus.

(Es klingelt draußen im Korridor. Beide fahren auf.)

Lux. Wer iſt denn das ſchon wieder!

Martha. Nicht einmal im eigenen Hauſe hat man Frieden! Die Adelheid wahrſcheinlich. Sie war bei der Schneiderin.

Lux. Fatal, fatal!

Martha. Es wird zu läſtig, dieſes ewige Auseinanderfahren.

Geh' gleich mit. So iſt es am unauffälligſten. In einer Viertelſtunde kommſt du wieder.

Der Alte wird dann wohl da ſein.

(Es klingelt nochmal im Korridor.)

Martha. Dieſes Volk!

(Beide gehen miteinander zur Mitteltüre hinaus. Nach einer Weile kommt Martha Gottlieb mit Adelheid herein.)

Martha. Wie kannſt du denn gar ſo grell läuten, zumal man Beſuch hat!

Natürlich: wenn du in deinem Zimmer mit dem Herrn Volontär beiſammen biſt, dann flüſterſt du wie ein Mäuschen, daß man außen gar nichts hört, bis man die Tür aufmacht. Weißt du denn gar nicht, daß es grob unſchicklich iſt, wenn du mit einem Angeſtellten in einem Zimmer allein biſt? Du als Tochter des Chefs!

Adelheid. Mama, er hat mir bloß manikürt. Das iſt doch nichts Unrechtes.

Digitized by Google

Martha. Wenn er wieder nach deinen Fingernägeln langt, dann lang' ihm eine ins Geſicht. Als Dame muß man ſich eben korrekt benehmen. Mir wenn er was geſagt hätte von Fingernägeln, ich hätte ſie ihn ſpüren laſſen.

Adelheid. Mama, du hältſt doch auch was auf gepflegte Hände.

Martha. Ich pflege ſie mir aber ſelber. Ich brauch' keinen zum Nagelfeilen. Wärſt du nicht ſo freundlich gegen ihn, dann würde er ſich gar nicht getrauen, ſich anzubieten.

Adelheid. Mama, man hat mich in Genf gelehrt, gegen Herren gleichmäßig liebenswürdig zu ſein.

Martha. Das iſt ganz falſch. Zurückhaltend muß eine Dame gegen Herren ſein, gleichmäßig zurückhaltend.
Liebenswürdig ſollſt du nur zu Herren bevorzugter Kreiſe ſein. Merk' dir's ein für allemal: niemals darf eine Dame mit ſozial Niedrigerſtehenden irgendeine Berührung haben.

Adelheid. Mama, quäl' mich doch nicht ſo, wenn ich nichts angefangen habe. Sei wieder gut zu mir!

Martha. Dieſes Mal will ich dir's noch hingehen laſſen.

Adelheid. Papa verkehrt übrigens mit Herrn Polak wie mit ſeinesgleichen.

Martha. Das iſt leider richtig, Kind. Aber was den guten Ton betrifft, ſo mußt du ſchon eher mir

Digitized by Google

folgen wie dem Papa. Siehst du: Papa ist ja gar nicht in unserem Verkehrskreis.

(Fritz kommt wieder durch die Mitteltüre.)

Fritz. Mama, ich soll dir und Adelheid viele Grüße von Herrn Truchseß ausrichten. Er freut sich sehr, daß ihr für morgen zum Picknick auf sein Gut zugesagt habt.

Martha. (Zu Adelheid.) Ist dein Kleid schon fertig?

Adelheid. Morgen früh soll ich's bekommen. Ich will lieber nochmal zur Schneiderin gehen. Wir machen doch sicher mit, Mama?

Martha. Selbstverständlich. Sag' der Schneiderin, ich muß den Umhang unbedingt morgen haben. Es sind bloß Spitzen hinzumachen. Ich will doch lieber gleich mitgehen.

(Beide Damen gehen durch die Mitteltüre ab. Fritz hat sich hingesetzt, ein Blatt Papier vorgenommen und notiert etwas. Es klingelt wieder draußen im Korridor.)

Fritz. Verfluchtes Gebimmel!
12 mal 30 gleich 360 mal 16 ist gleich . . .
16 mal 6 sind 96, vielmehr 106 . . .

(Es klingelt wiederum.)

Wer du auch seist, steig' mir auf den Buckel!
12 mal 35 ist gleich . . . Teufel nochmal, diese ekelhafte Rechnerei, 35 gibt ihr kein Richter.

(Es klingelt neuerdings, immer heftiger.)

Schweinerei! Wer ist denn da gar so unverschämt!

(Geht durch die Mitteltüre auf den Korridor und kommt mit der Ladnerin Amanda Moll wieder herein.)

Fritz. Ich wüßte eigentlich nicht, was wir uns noch mitzuteilen hätten.

Digitized by Google

Amanda. Nein, dieſe Ungerechtigkeit, haben Sie denn gar kein Herz mehr?

Fritz. Sie haben es für gut befunden, mich verklagen zu laſſen. Dann ſtelle ich mich eben auf den Rechtsſtandpunkt, und der iſt: daß ich Ihnen nichts ſchuldig bin. Darüber braucht man doch gar kein Wort zu verlieren, daß Sie auch anderen Ihre Gunſt geſchenkt haben.

Amanda. Das iſt doch himmelſchreiend! Ich kann hundert Eide ablegen, daß ich nur mit Ihnen allein zu tun gehabt habe.

Sie waren überhaupt mein Erſter.

Fritz. Ja, wer's glaubt.

Amanda. Dieſer Undank, dieſer Undank! Das habe ich nicht verdient. Wenn man ſo uneigennützig iſt wie ich!

Keinen roten Heller haben Sie mir jemals gegeben.

Fritz. Na, Ihre Hutrechnung.

Amanda. Dieſe lumpigen 14 Mark.

Fritz. Bitte, 18 Mark; ich hab' ſie gerade in der Taſche.

Aber ich will es Ihnen gar nicht vorrechnen. Schließlich hat man noch ein gewiſſes Mitleid mit Ihnen.

Amanda. Das dürfen Sie wirklich haben. Meine ganze Exiſtenz iſt vernichtet.

Fritz. Davon merke ich nichts. Sie verkaufen nach wie vor Zigarren und Zigaretten.

Amanda. Ein ganzes Vierteljahr war ich ohne Verdienſt. Kein Menſch hat mir etwas gegeben.

Digitized by Google

Fritz. Dafür kann ich nichts. Ich bin Ihnen nichts schuldig.

Sie sagen übrigens selber, daß Sie uneigennützig sind. Ich will nicht unnobel sein. Für das Kind und für die Zeit, die Sie damit verloren haben, zahle ich nichts. Ich will Sie lediglich nachträglich für die paar Stunden — sagen wir — honorieren. Es liegt ohnedies soweit zurück. (Zieht seine Börse.) Hier haben Sie 200 Mark, das sind 4 mal je 50 Mark — oder 5 mal — ich hab' nicht so mitgezählt. Das ist doch eine fürstliche Bezahlung. Aber Sie müssen mir quittieren. (Schreibt etwas auf ein Blatt und liest es vor.) „Quittung über 200 Mark, mit Worten: zweihundert Mark, für einige Erkenntlichkeiten, bezahlt ohne Anerkennung einer Rechtspflicht."

(Amanda unterschreibt und steckt die 200 Mark ein.)

Fritz. Wenn Sie damit die Hebamme zahlen wollen oder die Verpflegung im letzten Vierteljahr, ist mir's gleichgültig.

Amanda. Herr Regierungsassessor, Ihr Herr Vater ist der reichste Mann in der Stadt. Sie könnten sich so leicht vergleichen.

Fritz. Wissen Sie, Fräulein, so springt man mit Beamten von meiner Stellung nicht um, daß man einem die Pistole vor die Brust setzt und mit Klage droht. 6000 Mark zu verlangen, das ist ja einfach verrückt. Erst haben Sie gleich 10 000 Mark haben wollen. Das war ganz unqualifizierbar.

Digitized by Google

Amanda. Ich würde alleräußerstenfalls auf 5000 Mark heruntergehen, auf weniger um keinen Preis.

Fritz. Ist das Ihr letztes Wort?

Amanda. Ja, mein letztes.

Fritz. Dann soll der Prozeß seinen Lauf nehmen.

Amanda. Ich hab' ein gutes Gewissen. Ich kann tausend Eide schwören, daß Sie der Alleinige waren, Herr Regierungsassessor.

Fritz. Schwören Sie erst einmal einen einzigen Eid, aber ordentlich. Auf Meineid steht Zuchthaus bis zu zehn Jahren. Haben Sie verstanden? Weiter habe ich Ihnen nichts zu sagen. Wenn Sie in der Sache etwas mitzuteilen haben, schreiben Sie an meinen Anwalt, Herrn Dr. Löwensohn; ich persönlich verbitte mir Schreibereien von Ihnen. Wir haben gar nichts mitsammen gemeinsam. Ich sehe nicht ein, warum ich immerfort Ihre Anzapfungen lesen soll.

Amanda. Nein, dieser Undank, dieser Undank! Nie soll so ein besserer Herr wieder was von mir haben, nie, dafür garantiere ich.

(Amanda entfernt sich durch die Mitteltüre.

Fritz geht erregt im Zimmer auf und ab, dann zur Mitteltüre hinaus, als auf dem Korridor neuerdings Schritte erschallen. Er kommt dann mit Truchseß wieder herein.)

Fritz. Ah, Herr Truchseß, das freut mich, daß Sie sich wieder bei uns sehen lassen.

Truchseß. Ich wollte die Damen noch persönlich zu meinem morgigen Picknick einladen.

Digitized by Google

Fritz. Ich habe es prompt ausgerichtet. Wir werden uns alle die Ehre schenken, zu kommen. Meinen Papa habe ich allerdings noch nicht getroffen.

Truchseß. Ich bitte, es ihm noch eigens ans Herz zu legen. Sicherlich tut es Ihrem Herrn Papa gut, sich einmal auszuspannen. Er arbeitet viel zu viel. Ich will ein extra gutes Tröpfchen für die Herrschaften herrichten.

Fritz. Aha, Sie kennen meine schwache Seite ...

(Durch die Mitteltüre kommt Adelheid.)

Truchseß. (Verbeugt sich und erhält einen Händedruck.) Gnädiges Fräulein, ich habe es mir nicht nehmen lassen, die Damen noch ganz besonders zu meinem morgigen Picknick einzuladen.

Adelheid. Mit Vergnügen komme ich, selbstverständlich mit meiner Mama als Gardedame. Sie muß jeden Moment da sein. Wir waren eben zusammen bei der Schneiderin, um uns recht schön zu machen.

Truchseß. Es wird mir ein besonderer Vorzug sein, die Damen herumzuführen und mit einem großen landwirtschaftlichen Betrieb bekannt zu machen. Sie wissen als Stadtkind — pardon — wohl kaum, wie Kühe aussehen. Ich habe deren volle vierzig im Stall, von allen Rassen, lauter vorzügliche Milchkühe. Ich liefere die Milch in — in ganz große Etablissements. So ein frisches Glas Milch ist etwas Delikates. Und einen Obstgarten habe ich mit Birnen, Pfirsichen,

Digitized by Google

Äpfeln und saftigen Pflaumen. Nur ist leider noch nicht alles reif. Aber für den Herbst sind die Damen jetzt schon höflichst eingeladen.

(Es klingelt im Korridor.)

Adelheid. Das wird Mama sein. Sie hat mir ihren Schlüssel gegeben.

Fritz. Ich mach' schon auf.

(Fritz geht durch die Mitteltüre hinaus.)

Truchseß. (Etwas leiser.) Meine Gnädigste, Angebetete, wann darf ich endlich einmal unter vier Augen mit Ihnen plaudern?

Adelheid. Morgen abend beim Picknick. Dann können Sie mich herumführen. Man wird nicht so achtgeben.

Papa kommt wahrscheinlich nicht mit. (Legt den Finger auf den Mund.)

(Durch die Mitteltüre kommen Martha Gottlieb und Fritz.)

Martha. (Truchseß die Hand reichend.) Ei, das freut mich, daß Sie so liebenswürdig sind, sich eigens herzubemühen. Mein Sohn hat uns Ihre gütige Einladung schon übermittelt!

Fritz. Verzeih', Mama, — entschuldigen Sie mich, Herr Truchseß, ich muß noch aufs Bureau. Auf Wiedersehen heute abend im Lamm.

Truchseß. (Mit der Hand winkend.) Addio.

(Fritz geht durch die Mitteltüre ab.)

Martha. Nehmen Sie doch Platz!

(Truchseß setzt sich, Martha Gottlieb und Adelheid ebenfalls.)

Martha. Also sehr gerne kommen wir, meine Kinder und ich. So eine Matrone wie ich ist freilich

Digitized by Google

nichts mehr nütze, aber ich bin schon zufrieden, wenn ich meine Adelheid recht froh sehe.
Man lebt nur mehr in den Kindern.
Truchseß. Gnädige Frau dürfen sich nicht so herabsetzen. Seit ich das Vergnügen habe, Sie zu kennen — und das sind schon manche Jahre —, habe ich an Ihrer Frische nicht die leiseste Änderung bemerkt. Darf ich Sie gleich auf diesem Wege um die Mitanführung der Polonaise bitten? Ohne einen kleinen Tanz geht es natürlich nicht ab.
Martha. Sehr schmeichelhaft, Herr Rittergutsbesitzer, daß Sie mich so auszeichnen.
Truchseß. Den ersten Walzer, gnädiges Fräulein, mit wem werde ich wohl die Ehre haben wollen?
Adelheid. Sehr angenehm, Herr Rittergutsbesitzer, aber ob ich mit meinem französischen Walzer zurecht komme, den ich in Genf gelernt habe?
Truchseß. Ich bin außerordentlich gespannt, gnädiges Fräulein, und damit Sie sehen, daß ich gar nicht bange bin, bitte ich gleich um den zweiten Walzer.
Adelheid. Wenn Sie es riskieren wollen, sollen Sie ihn haben.
Truchseß. Dann habe ich noch einige Überraschungen in petto für den Kotillon — etwas mit Blumen und Süßigkeiten kombiniert — wirklich reizende Überraschungen. Die Damen werden ja sehen . . .
Darf ich die Herrschaften selber in meinem Automobil hinausfahren?
Martha. Zu liebenswürdig, Herr Rittergutsbesitzer!

Digitized by Google

Adelheid. Oh, das ist wundervoll, Mama!

Truchseß. Um 3 Uhr erlaube ich mir unten zu warten.

Manche Bekannte werden zur Stelle sein, zum Beispiel: Herr und Frau Major, Herr und Frau Regierungsrat, Herr und Frau Oberregierungsrat, Herr und Frau Oberstleutnant und so weiter und so weiter.

Martha. Das sind ja lauter mir sehr bekannte Familien, das trifft sich ausgezeichnet.

Truchseß. Zum Füllen habe ich noch einige Junggesellen eingeladen, ein paar Regierungsassessoren, Privatdozenten, Automobilisten, Herrn Dr. Lux, eine Leutnantsdeputation und noch viele Ungenannte. Wir werden alles in allem wohl 30 bis 35 sein. Für Küche und Keller sorge ich nach Kräften. Nochmals auf Wiedersehen, meine Damen. Morgen nachmittag 3 Uhr fahre ich vor.

(Truchseß wendet sich zum Gehen. Adelheid verabschiedet sich mit einem Händedruck.

Martha Gottlieb begleitet ihn durch die Mitteltüre hinaus und kommt dann allein wieder.)

Martha. Ein wirklich entzückender Mensch!

Adelheid. Ja, ganz hinreißend! Er hat so viel Esprit.

Martha. Er ist eben ein Kavalier. Er hat Lebensart. Von dem wird man nie ein unvornehmes Wort hören. Da kannst du nur lernen.

Apropos: Daß du was von dem französischen Walzer gesagt hast, finde ich nicht schicklich.

Digitized by Google

Eine Dame darf niemals von ihrem eigenen Tanz sprechen, sie wird eben engagiert.

Merk' dir das!

(Durch die Mitteltüre kommt Anton Gottlieb, geht auf den Schreibtisch zu, setzt sich in den Lehnstuhl und blättert nachdenklich in seinem Kassenbuch.)

Martha. Ich hab' noch Einkäufe für morgen zu machen. Eine halbe Stunde bleibe ich mindestens aus. Adieu.

Anton. (Brummt etwas Unverständliches.)

(Martha geht ab.)

Adelheid. (Nähert sich dem Schreibtisch.) Lieber Papa, hast du Geschäftssorgen?

Anton. (Schreibt etwas auf eine Karte.) Ach Adelheid, es gibt so manches, was einen bekümmert. Wenn ich mich nur wenigstens auf dich verlassen kann.

Adelheid. Wie meinst du das, Papa?

Anton. Daß du zu mir hältst. Bleib' immer hübsch einfach und vergiß niemals, daß du die Tochter eines schlichten Bürgers bist. Sieh: in erster Linie muß ich trachten, daß das Geschäft erhalten bleibt.

(Es klopft an der Mitteltüre.)

Anton. Herein!

(Wenzel Polak tritt ein und verneigt sich zunächst. Adelheid setzt sich seitwärts auf einen Stuhl.)

Wenzel. Guten Tag. Ich bin zur Stelle.

Anton. (Überreicht ihm die beschriebene Karte.) Bitte, werfen Sie das Herrn Dr. Löwensohn in den Briefkasten. Sie können jetzt gleich zum Essen gehn.

Wenzel. Wenn Sie gestatten . . . (Wendet sich zum Gehen.)

Digitized by Google

Anton. (Ohne vom Kassenbuch aufzusehen.) Vergessen Sie nie, das Schild auszuhängen: „Zehn Minuten geschlossen.“ Auf ein paar Minuten kommt es ja nicht an. In der Mittagszeit sollen einen die Leute im Frieden lassen.

Wenzel. Sie sind sehr freundlich. (Wechselt mit Adelheid einen Blick und geht, sich verneigend, ab.)

Anton. Komm' mal her, Adelheid.

(Sie tritt näher.)

Adelheid. Papa . . .

Anton. Liebes Kind, du weißt, die Mama ist auf Herrn Polak nicht gut zu sprechen . . .

Adelheid. (Schweigt erst). Ich finde, daß Herr Polak immer ganz artig ist . . .

Anton. Nicht wahr?

(Es klingelt draußen.)

Anton. Schon wieder so ein Hausierer!

(Adelheid geht hinaus und kommt mit Herrn Dr. Lux zur Mitteltüre herein.)

Anton. (Entgegengehend.) Ah, Herr Doktor, freut mich sehr, daß Sie schon kommen. Nehmen Sie Platz! (Zu Adelheid.) Liebe Adelheid, mach' einen kleinen Spaziergang, nütz' die halbe Stunde aus.

(Lux schüttelt ihr die Hand.)

Adelheid. Adieu. (Geht unverzüglich durch die Mitteltüre ab.)

Lux. (Setzt sich nieder.) Ich war vorhin schon da und weiß bereits von der leidigen Angelegenheit durch Ihre Frau Gemahlin.

Anton. Das ist mir recht angenehm. (Mit einem tiefen Seufzer.) Nun, was meinen Sie, Herr Doktor?

Digitized by Google

Lux. Darf ich ganz rückhaltslos meine Ansicht sagen, auch wenn böse Eventualitäten zu berühren sind?
Anton. Ja. Bitte.
Lux. Also die Sache ist ganz außerordentlich kritisch.
Anton. Nicht wahr, das viele Geld . . .
Lux. Das wäre bei Ihrer so glücklichen Position das Allerwenigste . . . Aber da spielen weit ernstere Momente herein.
Anton. (Unruhig.) Ja, welche denn?
Lux. Sehen Sie, Herr Gottlieb, Ihr Herr Sohn ist nun einmal Regierungsbeamter; er untersteht als solcher der Disziplin.
Anton. Inwiefern?
Lux. Sicherlich sind die Prozeßakten bereits von der Regierung eingefordert.
Anton. Wirklich?
Lux. Ganz zweifellos!
Anton. Kann man denn die Sache nicht noch rasch vergleichen?
Lux. Das wäre eine sehr bedenkliche Lösung. Denn jede Zahlung würde ein Schuldbewußtsein voraussetzen.
Anton. Ach so . . .
Lux. Nicht wahr: jede Abfindung enthielte das Zugeständnis, daß Ihr Herr Sohn allein mit der Ladnerin zu tun hatte, und diese Annahme wäre gerade disziplinär gefährlich.
Anton. Ich verstehe, Herr Doktor. Man muß also den Prozeß unter allen Umständen durchführen? Dann habe ich ihm als Laie ganz richtig geraten.

Digitized by Google

Lux. Allerdings. Aber jetzt geht die Lotterie an.
Anton. Wieso? Lotterie?
Lux. Wenn Ihr Herr Sohn Pech hat, kann es ihm — fassen Sie sich, Herr Gottlieb —
Anton. (Aufspringend.) Ja, was denn?
Lux. ... kann es ihm — die Stellung kosten.
Anton. Das wäre fürchterlich!
Lux. Er kann aber auch gerechtfertigt aus der Sache hervorgehen.
Anton. Jetzt reicht mein Verständnis nimmer. Worauf soll es denn dann ankommen?
Lux. Auf folgendes: wenn sich im Prozeß herausstellen würde, daß Ihr Herr Sohn etwa ein Verhältnis, ein regelrechtes Verhältnis mit der Ladnerin gehabt hat, und wenn das Kind sozusagen als Resultat dieses spezifischen Verhältnisses anzusehen wäre, dann wäre Ihr Herr Sohn als Regierungsbeamter einfach unmöglich und müßte verzichten.
Anton. Schauderhaft! Aber ein Verhältnis bestreitet mein Sohn auf das Entschiedenste.
Lux. So? Dann könnte allerdings eine Maßregelung vermieden werden. Ich dachte mir's ja gleich, daß Ihr Herr Sohn viel zu vornehm ist, um sich mit einer solchen Person ausschließlich zu befassen.
Anton. Mir wird schon leichter. Mein Sohn ist felsenfest überzeugt, daß er nicht der einzige war. Wir finden noch einen, Herr Doktor, darauf können Sie Gift nehmen.

Digitized by Google

Lux. Wir wollen's hoffen. Ein einziger weiter genügt ja, um die zivilrechtliche Inanspruchnahm abzuwehren.
Aber es könnten doch mancherlei Kombinationen zu tage kommen, die auch noch disziplinär geahndet würden.

Anton. Was? Auch wenn's zwei waren?

Lux. Setzen Sie den Fall, daß Ihr Herr Sohn und zugleich jemand anderer in verhältnis ähnlichen Beziehungen zu ihr gestanden hätte, wie das solche Frauenzimmer oft machen — so könnte das für Ihren Herrn Sohn immer noch sehr fatal ausfallen.
Überhaupt: wenn Ihr Herr Sohn nur irgendwelche feste Beziehungen zu der Ladnerin gehabt haben sollte, ist die Geschichte schon heikel.

Anton. Gestatten Sie eine Frage: Kennen Sie dieses Frauenzimmer nicht persönlich, etwa vom Zigarreneinkaufen?

Lux. Leider nicht. Ich bin Nichtraucher . . .

Anton. Ach, richtig! Also diese Person sieht so aus, als ob sie nicht gerade ein spezielles Verhältnis beanspruche, wenn sie — einem was erlaubt.
Diesen Gesamteindruck habe ich von der, ja wahrhaftig . . .

Lux. Dann kann's ja nicht fehlen.
Sehen Sie: mit je mehreren diese Person zu tun gehabt haben sollte, desto weniger können feste Beziehungen in Frage stehen und desto weniger kann Ihr Herr Sohn in ein schiefes Licht kommen.

Digitized by Google

nton. Das beruhigt mich ſchon ſehr. (Steht auf.) ch danke Ihnen von Herzen, Herr Doktor. eſuchen Sie mich recht bald wieder. Sie ſind mir derzeit willkommen. —
ch muß jetzt ſofort an ein Detektivbureau ſchreiben.

(Beide ſchütteln ſich kräftig die Hände.

r. Lux geht durch die Mitteltüre ab. Man hört ihn raußen auf dem Korridor mit der eben heimgekehrten Martha Gottlieb ſprechen.

lnton Gottlieb hat ſich ſofort an den Schreibtiſch geſetzt und fängt einen Brief zu ſchreiben an.

llsbald erſcheint Martha Gottlieb durch die Mitteltüre, den Hut auf dem Kopf und ein Paket in der Hand.)

Martha. Wo iſt denn die Adelheid?

Anton. (Ohne im Schreiben einzuhalten.) Was weiß ich. Spazieren.

(Martha geht durch die Mitteltüre hinaus und kommt gleich wieder herein.)

Martha. Da liegen aber ihre Handſchuhe. Sie kann doch nicht fort ſein.

Anton. (Schreibt immer weiter.) Die wird ruhig einmal ohne Handſchuhe ausgehen dürfen.

Martha (iſt wieder hinaus und ruft): „Adelheid! Adelheid! Wo ſteckſt du denn?“

(Martha kommt wieder herein, Anton ſchreibt weiter.)

Martha. Jetzt das iſt aber ſonderbar. Sie muß doch im Haus ſein.

Anton. (Aufſpringend.) Du machſt mich wirklich noch nervös mit deinem Getue.

Martha. Sonderbar ... Sonderbar ... (Fährt herum.)

Digitized by Google

Anton. Vielleicht ist sie bei Sohlinger drüben Laden und probiert die Tanzschuhe für euer Pick Kannst ja deinen Kopf zum Fenster hinausstrec

(Geht mit dem angefangenen Brief im Zimmer herum. Martha ist durch die linke Türe hinausgegangen und ft plötzlich wieder herein.)

Martha. Oh, meine Ahnung! Oh, dieser Ke

Anton. Ja, was ist's denn?

Martha. Er hat sie hineingelockt. Er hat d Schild angemacht. Oh, er hat sie verführt!

Anton. Wie kannst du das behaupten.

Martha. Ich hab' sie herauskommen seh Sie ist auf und davon. Sie getraut sich nimmer in Haus.

Anton. (Ist auf den Schreibtisch zugegangen und sinkt schwer in den Lehnstuhl.) Mußt du denn gleich das Schlimmste denken?

Martha. Was hab' ich abgeredet! (Fährt auf Anton zu.) Ich hab' ihn schon lange durchschaut. Du hast ihn protegiert! Du hast ihn ins Haus gebracht! Du bist allein schuld!

Anton. (Ist aufgestanden und weicht vor Martha zurück.) Halte deinen Rand! Hätt'st du besser auf deine Tochter achtgegeben.

Martha. Dieser Schuft, dieser elende! Oh, das arme Mädel! Was soll ich nun machen mit ihr!

Anton. Du kannst bloß schelten oder jammern. Jetzt heißt es handeln. Mag's nun so oder so gewesen sein: ich sehe noch einen Ausweg: wenn er nächstens sein

Digitized by Google

Einjährigenexamen bestanden hat, dann sollen sie sich heiraten, und zwar ohne Verzug.

Martha. (Fährt im Zimmer herum.) Du Wahnsinniger! Solange ich deine Frau bin, wird so ein Kerl niemals meine Tochter bekommen. Ein ehemaliger Friseurgehilfe als Schwiegersohn! So was Verrücktes!

Heut noch werd' ich ihn zum Haus hinauswerfen.

Anton. Unterstehʼ dich! Das wäre die ärgste Dummheit! Man darf ihn unter keinen Umständen etwas merken lassen.

Wenn ihm die Adelheid nicht auf halbem Wege entgegengekommen wäre, hätte er sich nie an sie herangewagt. Sie hat ihm Mut gemacht, gar kein Zweifel. Die war schon verdorben, wie sie aus der französischen Schweiz heim ist. Das geht auf deine Verantwortung. Diese Emanzipation war mir nie recht. Aber du hast nie das Zeug in dir gefühlt, sie zu erziehen. Du bist so eine Mutter!

Martha. Und du so ein Vater, der seine eigene Tochter schlecht macht!

Das unglückliche Mädchen!

Wenn sie sich nur nichts antut.

(Frau Martha geht rasch nach links ab.)

Anton. (Im Zimmer herumwandelnd, vor sich hinsprechend.) So ein undankbarer Mensch! Seinem Wohltäter das anzurichten, im eigenen Haus!

(Er will sich wieder dem Schreibtisch zuwenden, kann aber keine Ruhe gewinnen.

Es klopft einige Male.)

Digitized by Google

Anton. Herein!

(Durch die Mitteltüre kommt Fräulein Euphrosyne, Empfangsdame in der städtischen Kinderbewahranstalt, mit einer großen schwarzen Ledertasche und einem blauen Heft in Aktenformat in der Hand.)

Euphrosyne. Recht guten Tag, Herr Hoflieferant!

Anton. Was wünschen Sie?

Euphrosyne. Ich bin die Empfangsdame der städtischen Kinderbewahranstalt und hätte eine kleine Bitte um ein gutes Werk. Es soll nämlich ein weiterer Freiplatz geschaffen werden. Das Kind dafür hätten wir auch schon im Haus, einen allerliebsten Bengel, von einer Zigarrenladnerin, die den Vater nicht angeben will.

Anton. Ist es die in dem Laden da vorne an der Ecke?

Euphrosyne. Ja, die ist's. Ich richte ihr immer aus, daß das Kind wohl und munter ist.

Anton. Für dieses Kind gebe ich keinen Pfennig. Ich kenne die Person zufällig vom Zigarrenkaufen. Sie scheint mir sehr leichtsinnig zu sein.

Euphrosyne. Ach, Herr Hoflieferant! Der Leichtsinn dieser armen Mädel stammt meistens von den jungen Herren. Wer weiß, von wem das Kind ist, wohl von so einem Menschen, der nichts zahlen mag. Sie tun wirklich ein barmherziges Werk. Jeder, der es nur einigermaßen sich leisten kann, trägt sein Scherflein bei.

Anton. Halten Sie mich nicht auf: zeigen Sie her . . .

Digitized by Google

Euphrosyne. (Überreicht das blaue Heft und schlägt es auf.) Sie sehen, wer schon alles gezeichnet hat: Herr und Frau Major 5 Mark, Herr und Frau Oberstleutnant 10 Mark, Herr Dr. Lux wieder 5 Mark, Herr und Frau Oberregierungsrat 15 Mark, Herr und Frau Regierungsdirektor 20 Mark. Ich meine: unter dem sollten Sie nicht bleiben und ein recht gutes Beispiel geben, wo Sie doch ein so hohes Ansehen in der Stadt genießen, Herr Hoflieferant, und es leicht machen könnten.

(Anton ist inzwischen auf den Kassenschrank zugegangen, hat ihn aufgesperrt und Geld herausgenommen.)

Euphrosyne. (Fährt fort:) Hier habe ich Ihren Namen schon eingesetzt.

Anton. Also ich zeichne 20 Mark. Hier haben Sie's.

(Überreicht ein Goldstück.)

Euphrosyne. Ich danke Ihnen herzlich. (Steckt das Geld in die Ledertasche.)
Ihren Herrn Sohn, den Herrn Regierungsassessor, habe ich auch schon dazugeschrieben.
Kann ich ihn etwa gleich sprechen?

Anton. Nein, er ist drüben in der Regierung auf dem Bureau. Probieren Sie es nur bei ihm selber!

Euphrosyne. Ach, Herr Hoflieferant, würden Sie mir diesen Gang nicht ersparen? Ich bin schon so müde von lauter Treppensteigen den ganzen Vormittag.

Anton. Halten Sie mich nicht so auf! Hier haben

Digitized by Google

Sie noch 5 Mark für meinen Sohn. (Legt ihr ein Fünf-Markstück hin.)

Euphrosyne. (Steckt abermals das Geld in die Ledertasche.) Der Himmel soll es Ihnen durch Segen in Geschäft und Familie vergelten, tausendfach vergelten, was Sie Gutes tun!

Bitte, empfehlen Sie mich Ihrer werten Familie. Besten Appetit, Herr Hoflieferant!

Anton. (Heftig abwinkend.) Ich danke. 's ist genug, 's ist genug.

(Euphrosyne geht mit ihrem blauen Heft und ihrer Ledertasche durch die Mitteltüre ab.)

Anton. (Sperrt den Kassenschrank wieder zu und hebt die Faust.)

Oh, solche Kinder! Immerfort Kinder! Ein Knäuel von Kindern!

Euch soll der Teufel zerreißen!

(Der Vorhang fällt!)

Digitized by Google

III. Akt

Links Herrensalon, wie im ersten Akt.

In der Mitte eine Mauer.

Rechts — früherer Damensalon — jetzt Geschäftslokal des Fabrikanten Anton Gottlieb, mit Fenster und Türe gegen die Straße.

Einrichtung: Schrank, einige Stühle, ein Tisch, die alte Chaiselongue, ein Pult, eine Stellage mit Geschäftsbüchern und ein Telephon.

Im Herrensalon sitzt Pimsl, Zeitungen lesend. Herein kommt Wenzel Polak, einen Paradeschläger mit dreifarbigem Korb in der Hand.

Pimsl. Gehorsamer Diener, Herr Polak.

Wenzel. Guten Morgen, Herr Pimsl. Sie müssen mich vor meinem Examen noch schön rasieren. Nur noch wenige Minuten, und ich hab' das Einjährige. Dann geht eine große Zeit an.

Pimsl. Was haben Sie denn da Interessantes mitgebracht?

Wenzel. Einen Schläger. Nicht wahr, das ist Ihnen etwas Neues. Horchen Sie mal, wie der pfeift. (Schlägt Lufthiebe.) Der ist furchtbar scharf. (Setzt sich in einen Rasierstuhl.)

Digitized by Google

Pimsl. (Seift ihn ein.) Mit dem möchte ich mir nicht das Gesicht zerhacken lassen.

Wenzel. Mir gruselt auch schon ein bißchen; aber das gewöhnt sich bald, glaub' ich.

Pimsl. Die Farben sind aber wunderschön!

Wenzel. Heute abend werde ich in offizieller Kneipe als Spefuchs in den Akademischen Autoklub aufgenommen. In einigen Tagen werde ich ein wirklicher Fuchs, wenn ich zum Polytechnikum zugelassen bin.

Ich freu' mich schon darauf, wenn ich bei der Semestereröffnungsauffahrt in voller Wichs mitfahre, mit dem Schläger in der Hand.

Pimsl. Dann werden Sie aber stolz sein! (Probiert die Schlägerklinge mit dem Finger.) Der Schläger ist fast so scharf wie meine besten Rasiermesser. (Rasiert.)

Wenzel. Schneiden Sie mich nicht, ich bin so empfindlich.

Pimsl. Das ist mir noch niemals passiert, solange ich mein Geschäft in diesem Haus habe.

Wenzel. Wie die Zeiten sich verändern, Herr Pimsl. Ich denke übrigens nicht ungern an meine Tätigkeit hier zurück.

Pimsl. Ich war immer sehr zufrieden mit Ihnen und habe es Ihnen gar nicht verdacht, daß Sie bei Herrn Gottlieb eingetreten sind.

Wenzel. Wer weiß, wie sich das alles noch auswächst.

Pimsl. Einen Ersatz für Sie habe ich leider noch nicht gefunden.

Digitized by Google

Wenzel. Das glaub' ich Ihnen.

Pimsl. Mir wäre es ja, offengeſtanden, am liebſten, wenn Sie bei mir geblieben wären. So ganz allein, ohne einen Herrn kann ich meinem Beruf kaum nachkommen, wo mir die Kinderbewahranſtalt ſo viel Arbeit macht.
Oft muß ich das Geſchäft ſtundenlang im Stich laſſen.

Wenzel. Das beſte wäre meines Dafürhaltens — aber unmaßgeblichſt —, wenn Sie ſich zur Ruhe ſetzen würden. Ihnen wäre das Privatiſieren ſchon lange zu gönnen.

Pimsl. Wer weiß, ob ich's nicht allmählich tue. Alſo viel Glück zum Examen, Herr Polak!

Wenzel. Danke ſchön, es kann nicht fehlen. So ein Mündliches iſt mehr Formalität.

(Wenzel geht mit dem Schläger aus dem Herrenſalon auf die Straße und erſcheint im Geſchäftslokal wieder. Er ſtellt den Schläger in eine Ecke und nimmt haſtig die auf dem Tiſch herumliegenden Lehrbücher der Reihe nach zur Hand. In den Herrenſalon kommt im hellen Anzug mit Automütze Truchſeß.)

Pimsl. Gehorſamer Diener, Herr Rittergutsbeſitzer.

Truchſeß. (Auf die Wand deutend.) Man hört doch hier nichts durch?

Pimsl. Ganz ausgeſchloſſen, die Mauer iſt zwei Ziegel breit.

Truchſeß. Nun, wie ſteht's?

Pimsl. Leider, leider, Herr Rittergutsbeſitzer, kann ich nichts Günſtiges berichten.

Truchſeß. Schauderhaft! Die Herren ſollten doch

Digitized by Google

die kolossale Milchlieferung in die Kinderbewahranstalt berücksichtigen. Der Vertrag ist doch auf drei Jahre fest.
Soll denn wirklich alles umsonst sein?

Pimsl. Wenn wir nur diese Vorschrift über mündelsichere Kapitalsanlage nicht hätten!
Mir wenn es nachginge, könnten Sie meinetwegen 30 000 Mark haben. Ihre 20 Tagwerk Kleefelder und Ihr Kuhstall sind etwas Prachtvolles.
Ich glaube, so viel Kühe findet man in der ganzen Welt nicht zusammen.

Truchseß. Zu ärgerlich, wenn man mit Sicherheit darauf gerechnet hat. Jetzt habe ich wegen der Kinderbewahranstalt noch fünfzehn Kühe und ein Milchautomobil eigens dazu gekauft, allerdings noch nicht bezahlt. Ich weiß mir kaum zu helfen. Und so endlos lang hat sich die Sache hingezogen!

Pimsl. Es ist mir selber sehr zuwider, mein Schaden wär's ja nicht gewesen. Aber ich sehe wirklich keinen Weg, auch nur 100 Mark von der Kinderbewahranstalt für Sie zu bekommen.

Truchseß. Verfluchtes Pech!

Pimsl. Darf ich Sie rasieren?

Truchseß. Nein, danke. Ich habe Besorgungen. Für Ihre Bemühungen werde ich Ihnen eines Tags schon noch erkenntlich sein.
Na, adieu.

Pimsl. Empfehle mich, Herr Rittergutsbesitzer.

(Truchseß geht wieder ab. Pimsl liest noch Zeitungen, er-

Digitized by Google

greift dann auf einmal den Hut und geht in raschem Tempo zur Tür hinaus, ohne sie zuzusperren.

Ins Geschäftslokal tritt Anton Gottlieb.)

Anton. (Die Uhr ziehend.) Es wird schon Zeit zum Examen.

Wenzel. Ich hab' noch rasch verschiedenes durchgegangen.

Jetzt bin ich aber gerüstet.

Verlassen Sie sich darauf, ich bin heute abend Spefuchs im Akademischen Autoklub.

Anton. Fühlen Sie sich denn wirklich sicher?

Wenzel. Bombensicher, Herr Hoflieferant.

Anton. Eben hab' ich mir überlegt, was für eine Menge von Fächern Sie alles beherrschen müssen. Insbesondere hab' ich mir die Rechnung für Ihre Nachhilfestunden angesehen und mit dem Einjährigen-Zeugnis von meinem Sohn verglichen. Da hab' ich nun eine sehr unangenehme Entdeckung gemacht, gleich in der Aufzählung der Fächer ... Der Herr Gymnasiallehrer ist ja vom Real gymnasium.

Wenzel. Herr Hoflieferant, ich schwöre es Ihnen bei unseren Farben (den Schläger ergreifend), heute abend bin ich Spefuchs und in längstens drei Tagen wirklicher Fuchs beim Akademischen Autoklub.

Anton. Lassen Sie mich doch ausreden! Ein schauderhaftes Versehen muß Ihnen passiert sein: Sie haben sich bloß auf den realistischen Einjährigen vorbereitet und nicht auf den humanistischen.

Wenzel. Realistisch ... humanistisch ... Bombenelement, das hab' ich übersehen.

Digitized by Google

Anton. Da haben wir's. Und so wollen Sie ins Examen gehen!

Wenzel. Ach Gott, das hat nicht viel zu sagen. Ich hab' ja doch an einem humanistischen Vollgymnasium sechs Jahre lang studiert, noch dazu in Österreich, wo die Gymnasien ganz hervorragend sind. Das muß doch Grund gelegt haben.

Es wird schon gehen.

Anton. Lieber, junger Mann: mein Herz ist sehr bewegt. Alle meine Wünsche begleiten Sie. Ich werde Sie dann gerne aufbessern.

Wenzel. Es wird bald überstanden sein; nur zwanzig Minuten.

(Wenzel setzt den Hut auf und geht hinaus.
Anton Gottlieb wandert unruhig im Lokal herum.
Nach einer Weile erscheint Martha Gottlieb.)

Martha. Da zieht er eben los, dein Herr Schwiegersohn!

Anton. Wie du noch ulken kannst, ist mir unfaßbar. Ich nehme es sehr ernst. So wahr ich dein Mann bin: wenn er sein Examen besteht, ist binnen drei Tagen Verlobung.

Martha. Niemals, sag' ich dir. Da habe ich auch mitzureden.

Anton. Herr der Familie bin ich.

Martha. Zeitlebens unglücklich machen willst du die arme Adelheid!

Anton. Red' nicht solchen Unsinn! Am Ende wird sie unglücklich, wenn sie nicht bald unter die Haube kommt.

Digitized by Google

Martha. Sie mag aber nichts wissen von ihm.
Anton. Wer sagt das? Dann soll sie eben die Konsequenzen ziehen!
(Adelheid ist während der letzten Worte dazu gekommen.)
Adelheid. Papa, was hast du denn?
Anton. Du wirst schon sehen. Heute entscheidet sich's.
Adelheid. Papa, ich verstehe dich nicht.
Anton. Ich will noch deutlicher werden. Wer A sagt, muß auch B sagen.
Steckt nur euere Köpfe zusammen.
(Anton geht hinaus und schlägt heftig die Türe zu.)
Adelheid. Was meint denn Papa? Er ist wieder sehr schlechter Laune.
Martha. Oh, Kind! Wenn dieser Mensch nur nie ins Haus gebracht worden wäre!
Ich begreife deinen Papa gar nicht, daß er ihn so bevorzugt — dir gegenüber . . .
Adelheid. Ich kann mir's auch nicht erklären, wie Papa dazukommt . . .
Martha. Mir ist es ja klar, liebes Kind, daß du dich nie um diesen Menschen gekümmert hast.
Adelheid. Wirklich nicht, Mama!
Ich habe immer „Herr" zu ihm gesagt und er „Fräulein", ich habe ihm nie eine Hand gegeben, ich bin nie mit ihm einen Schritt gegangen, kein Auge hat mich jemals mit ihm beisammen gesehen.
Immer habe ich ihn für etwas Minderes gehalten. Schon seit langem habe ich mich von ihm gar nicht mehr anreden lassen.

Digitized by Google

Martha. Liebe Adelheid, wie will so ein Mensch einen Vergleich aushalten mit jemand anderem ...

Adelheid. Ach, Mama ...

Martha. Beim neulichen Picknick ist mir nicht entgangen, liebe Adelheid, daß Herr Truchseß beim Blindekuhspielen immer dich gefunden hat ...

Adelheid. Nicht wahr, die reinste Telepathie...

Martha. Habt Ihr wohl auch Vielliebchen gegessen?

Adelheid. Warum nicht, Mama?

Martha. Wenn er zum Beispiel eins gewonnen hat und seinen Kuß unter vier Augen einlösen will, dann würde es sich natürlich nicht schicken, daß du den Kuß gleich auf der Stelle erwiderst.

Aber noch weniger schicklich wäre es, wenn du dich mit Händen und Füßen dagegen sträuben würdest: das wäre geradezu unfein!

(Anton Gottlieb kommt wieder herein.)

Anton. Seid Ihr noch nicht fertig?

Martha. Wenn wir dich stören, können wir ja gehen.

Komm', Adelheid!

(Martha Gottlieb und Adelheid verlassen das Lokal. Bald darauf erscheint Fritz.)

Fritz. Papa, eine Neuigkeit: meinen Prozeß habe ich gewonnen, gerade vor einer halben Stunde. Diese Person ist abgeflogen mit ihrer Klage.

Anton. Endlich einmal eine angenehme Nachricht!

Fritz. Eben war ich drüben bei Dr. Löwensohn. Er lacht aus vollem Halse. Ist auch zum Lachen!

Digitized by Google

Also dem Luder ist man auf die Schliche gekommen! Diese Detektivbureaus sind doch ausgezeichnet! Ich bin froh, daß du mich auf den Gedanken gebracht hast.

Denk' dir, was da für ein Unbekannter aufgetaucht ist! Ein uns allen Wohlbekannter! Es ist dir vielleicht ein bißchen peinlich . . .

Anton. Heraus damit!

Fritz. Dein Herr Volontär!

Anton. Unmöglich!

Fritz. So wahr ich da stehe.

Anton. Ganz ausgeschlossen!

Fritz. Papa, mit eigenen Augen habe ich die Auskunft des Detektivbureaus gelesen, daß diese Person mit dem Menschen immer in finsterer Nacht aus dem Damensalon — also hier — herausgekommen ist, gerade vor einem Jahr, also in der passenden Zeit.

Anton. Unglaublich!

Fritz. Sogar die Einzelheiten sind aufgekommen: Nach Ladenschluß sind sie immer unter dem Rollladen, der halb herunten war, ein- und ausgeschlüpft.

Anton. Fürchterlich! In meinem eigenen Hause!

Fritz. Nicht wahr, die Frechheit!

Dieser Dr. Löwensohn ist doch ein Teufelskerl! Es ist gut, daß du ihn mir empfohlen hast. Ich habe ihm auch von dir den Gruß ausgerichtet, daß er sehr energisch sein soll. Ihm liegt offenbar viel an deiner Kundschaft.

Er erzählte mir, daß er die Person erst durch ein Kreuzfeuer von Fragen ordentlich mürbe gemacht

Digitized by Google

hat; dann, wie sie schon ganz schwach war, hat er ihr noch vor dem Schwören alle Qualen der Hölle in glühenden Farben geschildert und ist ihr schließlich mit der Frage ins Gesicht gesprungen, ob sie in der betreffenden Zeit nicht immer nachts unter einem Rolladen zu einer Mannsperson geschlüpft sei.

Daraufhin hat sie sich verfärbt und sofort zugeben müssen, daß es da drinnen, also hier drinnen zu was gekommen ist.

Auf Anraten des Amtsrichters hat der eifrige Herr Schuhmachermeister dann sofort die Klage zurückgezogen. Ein Tableau: die Gesichter alle kannst du dir denken.

Anton. Das ist ja eine ganz entsetzliche Geschichte!

Fritz. Und was das schönste ist: der Volontär — richtig Friseurgehilfe — soll ihr Bräutigam sein, schon seit einem Jahr.

Anton. Was? Was? Ihr Bräutigam?

Fritz. Sie hat das quasi als Entschuldigung angegeben. Der Amtsrichter soll gesagt haben: Bräutigam hin, Bräutigam her, es genügt vollkommen, wenn sie in der kritischen Zeit mit noch einem andern zu tun gehabt hat.

Anton. Steht denn das alles so fest?

Fritz. Ich bitte dich, das ist ein Fundamentalsatz des ganzen Bürgerlichen Gesetzbuches. Ihr Geständnis ist schwarz auf weiß protokolliert. Gegen ein Protokoll kann kein Mensch ankämpfen.

Anton. Ist denn der Name Polak oder meine Firma oder die Hausnummer genannt worden?

Digitized by Google

Fritz. Das weiß ich nicht sicher. Wenigstens hat mir Dr. Löwensohn nichts davon erzählt.

Anton. Fritz, es steht der Ruf unseres Geschäfts auf dem Spiel. Ich möchte, nachdem dieser Mensch bei mir Volontär ist, nicht mit bloßgestellt sein.

Also schweig' darüber, verstehst du. Keine Seele darf etwas davon erfahren.

Fritz. Papa, ich begreife zwar nicht, warum du das für deine Firma so tragisch nimmst, wenn du dir nichts aus meiner Hereinziehung gemacht hast — aber ich habe weiter kein Interesse daran. Für mich ist der Fall erledigt.

Anton. Fritz, ich bin empfindlich in solchen Sachen, auch bei Angestellten. Ich gehe übrigens noch selber zu Dr. Löwensohn hinüber.

Hörst du, Fritz: kein Laut darf über deine Lippen kommen.

(Anton Gottlieb geht eiligst ab.)

Fritz. (hinterher lachend.) Ist das ein komischer Kauz!

(Fritz pfeift fröhlich vor sich hin.
Truchseß erscheint im hellen Anzug mit Automütze.)

Fritz. Ah, guten Morgen, lieber Freund. Hast du schon ausgeschlafen?

Truchseß. Es hat sich nicht besonders gelohnt. Um 3 Uhr früh wollte ich doch nicht mehr heimfahren, jetzt bin ich gleich im Hotel geblieben.

Fritz. War's nicht exzellent heute nacht in unserem Sektwinkel, Herr Truchseß? Verzeih', ich bin das „Du" noch nicht gewöhnt.

Truchseß. Mein Schädel brummt ordentlich.

Digitized by Google

Kaum habe ich meine Gedanken beisammen, um für nachmittag die letzten Besorgungen zu meinem Gartenfest zu machen. Ich wollte mir für meine Gäste Autos mieten bei eurem Volontär. — Der ist übrigens gar nicht unintelligent. Ich verdanke ihm die Anregung zu meinem Milchautomobil.

Der Mann macht wirklich Fortschritte.

Fritz. Du, mit dem ist mir was furchtbar Peinliches passiert.

Ich habe dir seinerzeit erzählt, daß ich wegen der Schoflesse meines Papas den Prozeß von der Amanda habe aufnehmen müssen. Denk' dir: dieser Volontär soll ihr Bräutigam sein, heimlicherweise, schon seit einem Jahr. Selbstverständlich hat der Kerl, wie das bei solchen minderen Brautpaaren der Brauch ist, von jeher alle Rechte ausgeübt, auch in der sogenannten kritischen Zeit.

Truchseß. Donnerwetter!

Fritz. Die Klage ist heute zurückgezogen worden, ich habe die Geschichte los.

Aber es geht mir doch auf die Nerven, mit diesem Burschen zusammen im Gerichtssaale genannt worden zu sein, ausgerechnet mit diesem.

Truchseß. Ich kann das verstehen: bei deiner Stellung ist es sehr fatal.

Fritz. Und auch sonst, wenn ich daran denke: dieser ehemalige Friseurgehilfe . . . brr.

Ich hab' geglaubt: nur welche von der besten Gesellschaft — nun kommt so ein obskurer Kerl zum Vorschein!

Digitized by Google

Wie man ſich in der Amanda täuſchen kann! So feſch nach außen, und insgeheim hat ſie einen Bräutigam! Was da Kleinbürgerliches darinnen ſteckt! Wenn dieſe Mädel nur bald unter die Haube kommen!

Truchſeß. Mein Gott, das ziehen ſie der Unſicherheit vor.

Fritz. Wenn ich dieſe Erfahrung nicht gemacht hätte, wär's mir lieber.

Mein Papa hat ganz recht. Er ſagt: wenn ſchon eine, denn ſchon gleich — ſo eine. Man hat dabei zwar kein Monopol, aber man ſieht und hört auch nichts von einem andern.

Was man nicht weiß, macht einem nicht heiß.

Truchſeß. Das hat ſchon was für ſich, wenigſtens von deinem Standpunkt aus.

Du weißt aber, lieber Fritz, daß wir in dieſer Beziehung Antipoden ſind. Ich meine das nicht moraliſierend. Aber einen ruhenden Punkt muß der Menſch haben.

Mein lieber Schwager in spe, ich habe dir doch heute nacht mein Herz ausgeſchüttet.

Apropos, dein Papa kommt doch nachmittag auf mein Gartenfeſt.

Fritz. Es iſt nicht ganz ſicher. Er will nämlich morgen auf vier bis fünf Wochen zu einer Geſchäftsreiſe fort. In der Schweiz bleibt er dann außerdem noch zur Erholung einige Zeit.

Truchſeß. (Aufſpringend.) Was, fortfahren will er? Morgen ſchon? Sollte er nicht doch abkommen können.

Digitized by Google

Fritz. Es ist schließlich nicht unmöglich. Jedenfalls sind Mama, Adelheid und ich bestimmt da.

Truchseß. Entschuldige übrigens, Fritz, meine Zeit wird immer knapper. Ich habe noch alles Mögliche vorzubereiten.

(Aufstehend.) Vergiß nicht, lieber Schwager, meinen Herzensplan zu befürworten, vielleicht noch im Laufe des Mittags, da Papa auf so lange fortfährt. Sieh auf alle Fälle zu, daß er nachmittag etwa auf ein paar Stunden zu mir hinauskommt.

(Pimsl kommt eiligst zur Türe herein und vergißt sie zuzumachen.)

Pimsl. Herr Assessor, eine Mitteilung . . .

Fritz. Gleich, Herr Pimsl . . .

(Zu Truchseß) Ich tu das Möglichste, mein lieber Truchseß.

Truchseß. Auf Wiedersehen, spätestens nachmittag, lieber Fritz.

(Truchseß entfernt sich in ziemlich raschem Tempo.)

Pimsl. Entschuldigen Sie, Herr Assessor, wenn ich hereinkomme. Nämlich Herr Polak ist durchgefallen.

Fritz. Das war vorauszusehen.

Pimsl. Ich habe mich, aus altem Interesse, weil Herr Polak früher bei mir war, beim Pedell erkundigt, einem guten Bekannten von mir, der beim mündlichen Examen zugehört hat.

In einigen Fächern hat er ziemlich was gewußt, aber in den griechisch-römischen Sachen fast gar nichts: nichts von den alten Philosophen übereinander,

Digitized by Google

nichts vom Peloponnesischen Krieg — ich hab' mir's gemerkt —, nichts von den Familienverhältnissen eines gewissen Zeus — und so weiter und so weiter. Von der sogenannten Mythologie — radikal keine Ahnung. Alles war baff!

Der Herr Schulinspektor soll gesagt haben: so eine Ignoranz ist ihm bei einem Menschen, der das Einjährige machen will, noch nicht vorgekommen, daß einer die griechischen Götter nicht aufsagen kann.

Auch mit der allgemeinen Bildung soll es schlecht ausgesehen haben; nicht einmal: wozu der Mensch auf Erden ist, hat er heruntersagen können.

Es läßt sich denken, daß er unter diesen Umständen durchgefallen ist, Herr Regierungsassessor.

Ihrem Herrn Papa wird es wohl sehr zuwider sein.

Fritz. Wer weiß. Ich glaube, mein Papa macht sich nicht mehr viel aus ihm. Wenn mir recht ist, hat er sogar das Bestehen des Examens zur Bedingung gemacht. Dann würde dieser Herr Volontär ohnedies den Laufpaß bekommen, und zwar bald.

Pimsl. Wirklich?

Fritz. Herr Pimsl, die weiteren Schicksale dieses Mannes sind mir wahrhaftig nicht so bemerkenswert.

Pimsl. Entschuldigen Sie, Herr Regierungsassessor, es war bloß Neugierde von mir, weil Herr Polak so lange mein Gehilfe war.

Gehorsamer Diener, Herr Regierungsassessor.

Fritz. Guten Tag, Herr Pimsl.

(Pimsl geht hinaus, ohne in den Herrensalon wieder einzutreten.

Fritz pfeift wiederum fröhlich vor sich hin.

Nach einiger Zeit erscheint im Geschäftslokal Martha Gottlieb.)

Martha. Was ist denn dir Angenehmes passiert, Fritz? Du strahlst ja ordentlich.

Fritz. Mama, etwas Diskretes: die Geschichte mit der Person ist erledigt. Den Prozeß habe ich hinter mir.

Martha. Das ist ja glänzend, daß du endlich einmal freigesprochen bist. Wie ein Alp hat es immer auf mir gelegen, daß unser guter Name vor Gericht herumgezogen werden soll. Kaum, daß ich mir ein Teekränzchen zu halten getraute.

Jetzt kann man doch wieder aufatmen.

Fritz. Es ist mir auch persönlich nicht unlieb. Mein ganzes Taschengeld wäre daraufgegangen.

Martha. Die 300 Mark haben mich damals bitter geschmerzt. Ich könnte sie gerade heute für Toilettenrechnungen brauchen und geniere mich, zu Sundheimer bloß mit 150 Mark zu kommen.

Fritz. Du hast ja Kredit, Mama.

Martha. Ums Geld ist mir gar nicht so. Ich hätte dir für diese Sachen auch keins mehr geben können, aber die Ehre und deine Reinwaschung ist mir die Hauptsache. Heute nachmittag beim Gartenfest, wenn die Frau Oberregierungsrat, deine Vorgesetzte, kommt, kann ich mich doch wieder mit gutem Gewissen zu ihr setzen.

Wo die Damen so viel von dir sprechen und ihre Töchter mitbringen!

Digitized by Google

Fritz. Ich verstehe, Mama.

Martha. Du wärst schon längst reif zum Heiraten. Ich muß dir einmal ein bißchen ins Gemüt reden. Hand aufs Herz: Ist dir denn diese Art des Umgangs mit Frauenzimmern wirklich eine Befriedigung, wenn du dich ab und zu im Dunklen mit so einem Geschöpf triffst, auf ein paar Stunden, und dann deines Lebens nicht sicher bist, wenn sich Folgen einstellen?

Heirate ein Mädchen aus guter Familie, das auch Vermögen hat, gesund gewachsen ist, dir liebreich entgegenkommt — und alles ist dann in schönster Ordnung. Du hast deine Frau im Haus, sie sieht dir jeden Wunsch von den Augen ab und bleibt dir treu. Was muß ein junger Ehemann für ein großartiges Gefühl haben, wenn er weiß, daß seine Frau einzig und allein nur ihm gehört!

Und wenn deine Zukünftige größeres Vermögen hat, dürfen auch Kinder kommen, so viel du willst.

Fritz. Gewiß, liebe Mama, das alles ist sehr einladend. Aber laß mich noch ein paar Jahre als Junggeselle leben.

Sei nur unbesorgt, ich bin gewitzigt.

(Wenzel tritt mit Zögern zum Geschäftslokal herein.)

Wenzel. Gnädige Frau, leider komme ich mit einer Hiobspost vom Examen.

Martha. Gott sei Dank!

Fritz. Daß Sie durchgefallen sind, weiß ich schon längst.

Digitized by Google

Wenzel. Ich verstehe nicht, gnädige Frau, wie Sie mir so weh tun können.
Ich bin ganz überrascht und kann mir nur denken, daß mich der griechisch-römische Professor durchgeworfen hat.
Fritz. Sparen Sie sich das: Ihr Fiasko weiß ich ebenfalls, und zwar von einem Ohrenzeugen.
Wenzel. Dann werden Sie auch würdigen können, Herr Assessor, daß man mir die schwierigsten Fragen vorgelegt hat: man hat mich einfach hereinlegen wollen.
Fragt mich der griechisch-römische Professor: wie „Automobil" wörtlich übersetzt heißt. Und wie ich sage: „Kraftwagen", erhebt er ein Gezeter. Dann fragt er mich wieder: wer der Gott des Verkehrs im Altertum war. Lauter so vertrackte Sachen.
Diese Professoren haben mich offenbar schon Auto fahren sehen und waren giftig darauf.
Dummerweise hab' ich meinen Bierzipfel vom Akademischen Autoklub schon angehabt, wirklich bloß aus Versehen.
Fritz. Diese Herrlichkeit mit dem Klub wird jetzt auch zu Ende sein, das sage ich Ihnen.
Wenzel. Wieso? Ich bin Konkneipant nach wie vor, das Examen kann ich schließlich nachmachen.
Fritz. (Mit erhobener Stimme.) Vorhin ist am Amtsgericht im öffentlichen Sitzungssaal etwas zutage gekommen, worauf Sie sofort cum infamia aus jeder anständigen Gesellschaft hinausgeworfen werden.
Ich nenne nur einen Namen: Amanda Moll.

Digitized by Google

Martha. Ist das nicht die Person?
Fritz. Allerdings, Mama.
Martha. So, Sie sind der Kerl gewesen? Sie? Sie? Und der Herr Regierungsassessor wird verklagt!
Pfui Teufel!!
Wenzel. Ich verstehe den Zusammenhang nicht. Fräulein Moll kenne ich flüchtig vom Zigarrenkaufen.
Fritz. Machen Sie keine Sprüche! Alles weiß man, sogar die Einzelheiten: Ort und Zeit, allabendlich unter dem Rolladen, dieses Ein- und Ausschlüpfen!
Martha. Ekelhaft, so was!
Fritz. Mama, hier in diesen vier Wänden, im ehemaligen Damensalon!
Martha. Was, in unserem Haus, Sie schamloser Geselle, haben Sie solche Unflätigkeiten mit dieser hergelaufenen Ladnerin begangen! In unserem Patrizierhaus!
Sie sind die längste Zeit Volontär gewesen.
Wenzel. Gnädige Frau, entschuldigen Sie, damals ahnte ich noch nicht . . .
Fritz. Mama, er soll sogar seit Jahresfrist Bräutigam dieser Person sein!
Martha. Was, Bräutigam, Sie infamer Mensch, heute noch verlassen Sie die Stelle! Ich werde es meinem Mann sagen, welchen Gemeinheiten Sie in diesem Hause gefrönt haben mit Ihrer famosen Braut, Sie Bräutigam, Sie!

Digitized by Google

Wenzel. Das ist eine Erfindung von ihr, daß ich mit ihr verlobt sein soll.

Fritz. Machen Sie uns doch kein Larifari vor. Es ist doch sonnenklar, daß Sie mit dieser Person gemeinsame Sache gemacht haben. Dieser ganze Erpresserfeldzug stammt von Ihnen. Ich wette, daß Sie ihr zu diesen Revolverbriefen geholfen haben; ich habe gerade einen bei mir. (Zieht einen Brief heraus und sieht hinein.) Zu solchen Worten, wie „Ultimatum" und „soziale Position" schwingt sich eine Zigarrenladnerin nicht auf.

Wenzel. Lediglich so viel ist richtig, daß ich Fräulein Moll seit einiger Zeit oberflächlich kenne. Aber das Kind ist von Ihnen, Herr Assessor, zweifellos von Ihnen!

Fritz. Das ist mir schnuppe! Das Geständnis ist protokolliert, die Klage zurückgezogen, der Fall erledigt.

Ich habe genug von Ihnen.

Ich kündige Ihnen hiermit die Stelle als Volontär, und zwar vom Gesichtspunkte des unsittlichen Verhaltens gegenüber dem Geschäftsherrn und dessen Familie.

Den Paragraphen können Sie selber nachlesen.

Wenzel. Darüber müßte ich erst mit dem Herrn Fabrikanten persönlich sprechen.

Fritz. Das hat es juristisch nicht nötig. Wenn ich Ihnen als Vertreter meines Vaters kündige, wirkt das unmittelbar für den Vertretenen.

Sie können sofort gehen.

Digitized by Google

Wenzel. So mir nichts dir nichts laß ich mir nicht den Stuhl vor die Türe setzen.
Ich habe zunächst meinen Monatsgehalt zu beanspruchen.

Fritz. Keinen Pfennig Anspruch haben Sie bei außerordentlicher Kündigung.

Wenzel. Dann müßte ich mich an die Gerichte wenden: ich hab' sonst gar kein Reisegeld, wenn ich fortfahre.

Martha. Wieviel macht denn das, Fritz?

Wenzel. 150 Mark.

Martha. Da streiten wir uns nicht lange herum, ich hab' gerade so viel in meiner Toilettenkasse. (Öffnet ihr Geldtäschchen und gibt die 150 Mark dem Fritz.) Gib sie ihm!

Fritz. (Zu Wenzel.) Hier. Nein, halt, erst eine Quittung. (Schreibt etwas auf ein Blatt, liest.) „Unterzeichneter bestätigt, 150 Mark — mit Worten: einhundertundfünfzig Mark — als Gesamtabfindung von Herrn Fabrikanten Anton Gottlieb erhalten zu haben, womit seine Beziehungen zu diesem vollständig und endgültig gelöst sind."

Wenzel. (Unterschreibt und steckt die 150 Mark ein.) Noch einen Anspruch habe ich, allerdings nur eine Kleinigkeit.
Wie ich noch im Damensalon tätig war, ist Fräulein Adelheid . . .

Fritz. Sie unverschämter Mensch, meine Schwester ist für Sie nicht Fräulein Adelheid, sondern das gnädige Fräulein oder doch mindestens Fräulein Gottlieb.

Digitized by Google

Wenzel. Also, das gnädige Fräulein Gottlieb hat sich von mir immer die Haare behandeln lassen mit persischem Rosenwasser, die Flasche zu 2 Mark, und schuldet mir noch von vier Flaschen 8 Mark, die ich persönlich in der Ladenkasse ausgelegt habe.

Martha. (Zu Fritz.) Gib sie ihm! Ich habe nichts mehr bei mir.

Fritz. Das glaube ich nicht, daß meine Schwester Ihnen etwas schuldig geblieben ist.

Martha. Gib sie ihm, Fritz, gib sie ihm!

Wenzel. Fragen Sie Ihre Schwester selber, Herr Assessor, ob ich nicht ganze Flaschen Rosenwasser über ihr Haar habe ausschütten müssen, auf ihr spezielles Verlangen.

Hier auf dieser Chaiselongue hat sie sich immer die Haare trocknen lassen; halbe Stunden lang . . .

Martha. (Zu Fritz.) Gib ihm die 8 Mark, gib sie ihm, gib sie ihm!

Fritz. (Die Börse ziehend und ein Zehnmarkstück hinhaltend.) Hier 10 Mark. Nein.

(Die Hand wieder zurückziehend.) Geben Sie mir erst 2 Mark heraus, glauben kann Ihnen kein Mensch.

Martha. Gib sie ihm, gib sie ihm!

Fritz. Und eine Quittung muß ich auch noch haben.

(Schreibt noch etwas auf ein Blatt Papier.)

Wenzel. Herr Assessor, ich versichere auf Ehrenwort, überhaupt, wenn . . .

Martha. (Zu Fritz.) Laß die Quittung sein. Laß ihm die 2 Mark, laß sie ihm, laß sie ihm . . .

(Fritz drückt Wenzel das Zehnmarkstück in die Hand.)

Digitized by Google

Wenzel. Überhaupt, wenn . . .

Martha. Hinaus, hinaus, Sie Ekel von einem Menschen, sonst rufe ich die Polizei!

(Wenzel hat noch rasch den Schläger geholt, ihn schleunigst unter den linken Arm genommen, ergreift seinen Hut und verschwindet.)

Martha. Gott sei Lob und Dank!

Fritz. Den hätten wir draußen, endgültig. Das war noch der Gipfel, die Geschichte mit dem Rosenwasser: als ob sich die Adelheid von ihm hätte gratis behandeln lassen, von diesem Burschen! Und selbst, wenn es übersehen worden sein sollte, die 2 Mark reuen mich eigentlich.

(Draußen auf der Straße ertönt ein mehrmaliges Tuten.)

Fritz. Das ist wahrscheinlich Truchseß. Mama, er hat ernstliche Absichten auf die Adelheid.

(Es erscheint Herr Truchseß mit Zylinder und Sommerüberzieher, unter welchem ein Frackanzug sichtbar wird.)

Truchseß. Pardon — guten Morgen, gnädige Frau.

Martha. Ah, Herr Rittergutsbesitzer, so festlich schon? Was schenkt uns die Ehre? Nehmen Sie Platz!

Truchseß. Ich bin zwar nicht darauf gefaßt, Sie hier unten zu sehen, gnädige Frau. Ich wollte noch einige Autos mieten für mein Gartenfest heute nachmittag. Allerdings hätte ich mir auch die Freiheit genommen, zu den Herrschaften in die Wohnung zu gehen — in einer sehr bedeutsamen Angelegenheit, die gnädiges Fräulein Tochter betrifft.

Fritz. Mama, laß mich für Walter sprechen, da er

Digitized by Google

schon unterwegs ist; wir sind schon lange per du und die besten Freunde.

Adelheid, ich und Walter sind eigentlich eine kleine Verschwörung.

Truchseß. Aber wir führen nur Gutes im Schild, das Beste von Fräulein Adelheid: ihr Glück.

Martha. Verstehe ich Sie recht, lieber Herr Rittergutsbesitzer, seien Sie mir herzlich willkommen als zukünftiger Schwiegersohn!

Truchseß. Gnädige Frau, das wäre der Inbegriff meiner Wünsche.

Ich glaube, Ihnen schon lange sympathisch zu sein.

Martha. Gewiß sind Sie das: ein so ritterlicher, vornehmer Mann . . .

Fritz. Verzeih', Walter: ich sehe mich nach der Adelheid um und komme bald wieder.

(Truchseß winkt mit der Hand.
Fritz geht hinaus.)

Truchseß. Ich habe so bedauert, daß der Herr Gemahl neulich nicht auf meinem Picknick war. Er ist wohl noch in der Fabrik?

Martha. Nur ein paar Gänge hat er. In einer halben Stunde wird er wohl wieder da sein.

Truchseß. Ich hörte eben von Fritz, wie ich schon unterwegs war, daß der Herr Gemahl morgen auf längere Zeit verreist.

Martha. Allerdings hat er's vor. Nun kann er frohen Herzens in Urlaub gehen.

Truchseß. Es ist mir fast peinlich, daß ich im Moment erst von der Abreise erfahren habe und

Digitized by Google

gerade noch heute mit meinem Anliegen komme. Der Herr Gemahl wird doch seine Entscheidung schon seit längerer Zeit — wie soll ich sagen — in petto haben?

Martha. Mein Mann schließt sich gewiß gerne unseren Wünschen an.

Truchseß. Gnädige Frau legen vielleicht noch ein gutes Wort für mich ein und halten den Herrn Gemahl fest, bis ich wieder komme.

Ich muß noch Blumen kaufen, viele, viele Blumen.

Martha. Ach, wie reizend!

Truchseß. Auf Wiedersehen, gnädigste Frau Schwiegermama!

Martha. Oh, wie das klingt: zum erstenmal in dieser glücklichen Stunde!

(Truchseß geht unter Verbeugungen hinaus. Man hört das mehrmalige Tuten des wegfahrenden Automobils. Nach einer Weile kommt Anton Gottlieb jäh ins Geschäftslokal herein.)

Martha. Anton, denk' dir . . .

Anton. Ich weiß das Zeug schon alles. Der Fritz meint Wunder, was er mir mit dem Hinauswerfen für eine Freude gemacht hat. Aber steht es denn fest, daß dieser Unglücksmensch abreist?

Martha. Verlaß dich drauf, Fritz hat ihm den Standpunkt ordentlich klar gemacht.

Anton. Wie kannst du aber dem Truchseß Aussichten auf Adelheid machen!

Martha. Mann, er hat mich mit der Werbung überrascht, und es war ja Fritz dabei, wenigstens

Digitized by Google

anfangs. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als zuzusagen — für mich zunächst.

(Martha sperrt die Türe zu.)

Anton. Was!? Zugesagt hast du ihm!? Bist du denn von Sinnen? Wo man gar nicht weiß, wie es mit der Adelheid wird.

Zu einer solchen Unreellität gebe ich mich nicht her. Wenn er sie eines Tages zurückschickt — was dann?

Der Skandal! Vor der ganzen Stadt wäre man blamiert! Und am Geschäft müßte man's büßen. Dann kannst du sie wieder zusammenpacken, deine Tochter, die du so fein erzogen hast!

Martha. Aber Mann! Warum so ängstlich auf einmal? Mußt du denn gleich das Schlimmste voraussehen?

Anton. Man soll eben an alles denken ...

Martha. Hör' zu, Mann, sei vernünftig.

Es steht ja noch gar nicht fest, wie das damals vor vierzehn Tagen gewesen ist.

Ich weiß wirklich nicht mehr genau, ob der Kerl das Schild angemacht hat oder nicht ...

(Pause.)

Anton. Gib acht, Martha, du bist doch ihre Mutter und kannst ganz anders mit ihr reden wie ich.

(Mit gedämpfter Stimme.)

Könnt'st du sie nicht ein wenig ausfragen? Ich meine natürlich nicht direkt, sondern (mit einer runden Handbewegung) nur so drum herum ...

Martha. Ich bitte dich: man spricht doch über so was nicht mit einer Tochter.

Digitized by Google

Anton. Da haſt du wieder recht.
Aber was meinſt du: wenn ich mir Bedenkzeit von Truchſeß ausbitte.

Martha. Du Eſel — hätt' ich beinah geſagt. Eine Bedenkzeit wär' doch die größte Beleidigung.

Anton. Ja, was ſoll ich denn machen. (Grübelt nach.) Halt: ich ſeh' noch einen Ausweg.
Ich fahre ſtatt morgen früh ſchon dieſen Mittag.

Martha. Aber Mann!

Anton. Du ſtellſt ihm vor, daß du mich nicht mehr getroffen haſt.
Ich bleib' dann ganz einfach ein paar Wochen in der Schweiz unauffindbar. Oder ſagen wir: ich bin geſchäftlich nach Rußland. Wir können ja dann weiter ſehen . . .

Martha. Aber Menſch: biſt du denn gar ſo begriffſtützig? Wenn er heut ſchon auf dein Jawort rechnet!
Und wenn er ſie nächſtens ſchon heiraten will!

Anton. Hm, hm . . . (Nach einer Pauſe.) Aber ich hab' auch ſonſt keine rechte Luſt zu ihm . . .

(Es klopft draußen einige Male an die Türe.)

Martha. Himmel, das wird er doch nicht ſein! Ich mach' nicht auf.

Adelheid. Bitte, ich bin's, Adelheid.

Anton. (Zu Martha.) Daß du mir kein Wort von der Werbung ſagſt!

(Martha Gottlieb ſperrt auf, läßt die Adelheid zur Türe herein und ſperrt gleich wieder zu.)

Digitized by Google

Adelheid. Verzeih', Papa, wenn ich störe, ich habe euch von außen sprechen hören. (Zu Anton.) Du kommst doch nachmittag mit aufs Gartenfest zu Herrn Truchseß? Er rechnet bestimmt darauf, zumal er dich neulich auf seinem Picknick vermißt hat.

Anton. Fällt mir gar nicht ein! Es wird niemand von uns mitmachen. Verstanden?

Adelheid. Papa!

Martha. So eine Taktlosigkeit!

Anton. (Zu Adelheid.) Du bleibst einfach da. Du brauchst überhaupt nicht auf jede Festivität zu gehen.

Adelheid. Papa!

Martha. So ein Mann!

Anton. Kein Wort weiter!
Herr der Familie bin ich!

Adelheid. Papa, das geht nicht, daß ich auf einmal wegbleibe. Das fällt ja auf! Jetzt, wo ich in der Gesellschaft eingeführt und überall so beliebt bin, in der Harmonie, im Teekränzchen. . .

Martha. Eine Brutalität, das Mädel derart aus ihrem Verkehr herauszureißen, wo sie jedermann so schätzt . . .
Und wir haben doch versprochen, zu kommen. Auch der Fritz.

Anton. Ihr könnt euch ja eine Ausrede aussuchen.

Martha. (Fast weinerlich.) Ist das ein Mann! Ist das ein Mann!

Adelheid. (Schmeichelnd.) Lieber Papa, bitte, bitte, laß mich doch hin!
Ich stehe jetzt in einer so glücklichen Zeit.

Digitized by Google

Anton. Du?

Adelheid. Ja, Papa; vielleicht die glücklichste Zeit meines Lebens.

(Mit bebender Stimme.) Herr Truchseß liebt mich, und ich liebe ihn wieder.

Anton. Jetzt weiß ich nimmer, was ich sagen soll.

Adelheid. Papa, wir sind uns schon lange befreundet, namentlich seit dem Picknick. Es hat ihn so geschmerzt, daß du nicht dort warst, Papa. Er spricht nur mit Verehrung von dir.

Anton. Wirklich, Adelheid?

Martha. Ich kann's auch bestätigen, Anton, daß er dich sehr hochhält.

Adelheid. Liebster Papa: komm doch mit zum Gartenfest! Plaudere mit ihm! Du wirst ihn als einen sehr liebenswürdigen, feinen Mann kennen lernen. Heut ist so wunderschönes Wetter, noch schöneres wie beim Picknick.

Anton. Ich will mir's überlegen, ob ich Zeit finde. Weißt du, Adelheid: ich wollte heute mittag schon reisen und habe dringende Geschäfte und so eine weite Reise vor mir.

Adelheid. Auf den einzigen Tag wird's dann auch nicht ankommen.

Allerliebster Papa. Nicht wahr, du kommst mit?

(Hängt sich ihm an den Hals.)

Anton. (Sich sanft loswickelnd.) Wenn du dir was in den Kopf gesetzt hast, Mädel . . .

Adelheid. (Zu Martha.) Mama, bitte, überzeug' den Papa vollends.

Digitized by Google

Ich hab' im Herzen so eine Ahnung . . .

(Sie geht lächelnd ab.
Martha hat ihr aufgesperrt.)

Martha. (Sperrt die Türe wieder zu und legt den Schlüssel auf den Tisch.) Was sagst du nun?

Anton. (Kopfschüttelnd.) Diese Adelheid! Diese Adelheid! (Geht, anscheinend mit sich kämpfend, im Lokal herum.)

Martha. Anton! Lieber Anton: man kann doch ihrem Glück nicht im Weg sein.
Es wär' eine Sünde, wenn man sie noch lange warten ließe.

Anton. Also meinetwegen!
(Mit einem Seufzer.) Die Verantwortung mußt du übernehmen. —
Aber Mitgift soll er sich nicht zu viel vorstellen.

Martha. (Erfreut.) Darüber werden wir schon einig.

(Es klopft von draußen heftig an die Türe des Geschäftslokals.)

Martha. Mann, das ist er! Setz' ein frohes Gesicht auf. — (Sucht herum.) Wo ist der Schlüssel? Wo ist der Schlüssel?

Die Stimme von Pimsl. Entschuldigen Herr Gottlieb, ich bin's, Pimsl. Es ist dringend! Sehr dringend.

(Martha hat den Schlüssel gefunden, sperrt die Türe auf und läßt Pimsl herein.)

Anton. Was gibt es denn?

Pimsl. Entschuldigen Sie nochmals, es handelt sich um etwas sehr Wichtiges: um Ihren Volontär.

Anton. Wieso? Er ist gar nicht mehr Volontär,

Digitized by Google

sondern soeben nach seinem Durchfall aus meinem Geschäfte ausgetreten.

Pimsl. Wirklich? Das ist ja herrlich!

Anton. Ja, inwiefern?

Pimsl. Das ist die freudigste Nachricht für meine alten Tage. Nehmen Sie mir's nicht übel: wenn der Herr Polak auch bei Ihnen nicht genügt hat, ich bin froh drum. Sofort engagiere ich ihn wieder.

Wissen Sie nicht, wo er ist?

Martha. (Stotternd.) Wir ... wir haben keine Ahnung. (Sie fällt fast um.)

Pimsl. Auf der Stelle muß ich ihn suchen. Wenn ich nur den Damensalon auch noch dazu hätte! (Zu Anton, der sprachlos dasitzt.) Vielleicht könnten Sie das Lokal doch wieder entbehren und alles beim alten lassen?

Ich komm' noch darauf zurück. Auf Wiedersehn, meine Herrschaften.

Es pressiert.

(Pimsl fährt eiligst zum Lokal hinaus.)

Anton. (Schwer Atem holend.) Das ist fürchterlich! Jetzt wird alles ärger wie zuvor!

Martha. Warum sagst du denn auch, daß er ausgetreten ist!

Anton. Wer denkt denn an so was, daß der Pimsl ihn wieder nehmen will!

Ihr habt alles überstürzt: du und der Fritz. Wenn ihr ihn nur nicht so hinausgeschmissen hättet! Der kennt jetzt keine Schonung.

Digitized by Google

Martha. Er hat doch gesagt, daß er abreist!

Anton. Das war eine Finte! Der legt sich jetzt auf die Lauer. Nicht einmal fortschicken könnte man jetzt die Adelheid. Dem Kerl fällt das auf, wenn sie fortreist, er geht der Sache nach und schließlich — erfährt er durch ein Detektivbureau alles, was er braucht.

Martha. Es ist grauenhaft! (Ist auf die Chaiselongue hingesunken.)

Anton. (Im Lokal herumfahrend.) Das wird er dann ohne Erbarmen ausnützen! Glaubst du, der Kerl ist mit 10 000 Mark zufrieden, wo er weiß, daß mein Geschäft auf dem Spiel steht! Du siehst, wie er es mit dem Fritz gemacht hat. Zum Kind von der Ladnerin ist er sicher der Vater. Das ist ein gefährlicher Mensch!

Wenn es mit der Adelheid auch dahin kommt, ist der Hoftitel verloren, und ich muß sofort Konkurs ansagen.

Martha. Es ist entsetzlich! Aber du bist selber schuld, du hast ihn ins Haus gebracht.

Anton. Halt' dein Maul! Ich bin's doch nicht, der ihn neuengagieren will.

(Seinen Hut packend.) Jetzt wenn ich den Pimsl nicht vorher erwische, dann geht alles kaput.

(Anton rennt zum Lokal hinaus und zum Herrensalon wieder hinein, kehrt dann um und fährt abermals ins Lokal. Martha hat sich inzwischen dem Telephon zugewendet.)

Anton. Es ist zum Verrücktwerden! Drüben ist offen, aber der Pimsl ist fort.

Digitized by Google

hat er vorhin nicht gesagt, wo er hingeht?

Martha. Ich weiß von nichts; er hat nur rasch hergeschrien, daß er den Kerl sucht.

Anton. Alles dreht sich mir im Kopf herum. Es ist zum Verzweifeln!

(Anton stürzt hinaus.

Martha sperrt die Türe zu, springt ans Telephon und kurbelt.)

Martha. (Ins Telephon.) Bitte Nummer 66.

— — — — — — — — — —

Nein: bloß sechs und sechzig.

— — — — — — — — — —

Ist jemand da?

— — — — — — — — — —

Hier Martha. Bist du allein am Telephon?

— — — — — — — — — —

Und wenn das ganze Telephonamt zuhört, ich kann nicht helfen.

Du mußt den Polak verhaften lassen, sofort.

— — — — — — — — — —

Er ist im Examen durchgefallen, wir haben ihn hinausgeworfen: der Fritz und ich.

— — — — — — — — — —

Ja, kann man denn durch die Polizei nicht jederzeit jeden Menschen verhaften lassen?

— — — — — — — — — —

Eben ist in Fritzens Prozeß aufgekommen, daß der Kerl dieses Zigarrenweib auch gehabt hat, hier im Damensalon. Unser eigenes Haus hat er benützt für seine Gemeinheiten!

— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Warum soll das nicht reichen zum Verhaften?

— — — — — — — — — —

Sogar ihr Bräutigam soll er sein. Die Erpresserbriefe an Fritz sind jedenfalls von ihm.

— — — — — — — — — —

Also schau, daß du ihn recht bald auf die Polizei oder am besten gleich aus der Stadt bringst.

— — — — — — — — — —

Ja, Österreicher ist er.

— — — — — — — — — —

Meinst du, es geht?

— — — — — — — — — —

Otto, sieh zu! Aber rasch! Keine Minute darfst du versäumen. Du mußt dem Pimsl zuvorkommen!

— — — — — — — — — —

Denk: der will ihn wieder engagieren. Der Alte ist hinterher: Wenn dieser Schuft wieder ins Haus kommt, Wand an Wand — das wär' gar nicht auszukosten!

— — — — — — — — — —

Du, noch was: der Truchseß hat bei mir angehalten. Ich hab' ihm zugesagt.

— — — — — — — — — —

Nein, den hat er bis jetzt nicht getroffen, aber er will ihn den Vormittag noch sprechen.

— — — — — — — — — —

Der hat nur mehr noch Angst vor dem Polak.

— — — — — — — — — —

Den Kerl wenn du weiterbringst, geht alles glatt.

— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Du mußt ſo tun, als ob der Alte oder der Fritz dich ſchickt.
Ich ſag' es vorſichtshalber dem Alten, daß du hilfſt. Teil' es uns ſofort mit, wenn du was erreicht haſt. Aber verſchnapp' dich nicht.

— — — — — — — — — —

Alſo raſch, raſch, Otto! Ich geh' in unſere Wohnung. Der Truchſeß kann jede Minute wiederkommen.

(Martha Gottlieb wendet ſich vom Telephon ab und geht eiligſt zum Lokal hinaus.

Inzwiſchen iſt Wenzel Polak in den Herrenſalon getreten. Bald darauf erſcheint auch Amanda Moll im Herrenſalon.)

Amanda. Haſt du mich denn nicht nachkommen ſehn?
Was willſt du denn da herinnen?
Wenzel. Ich habe mit Pimsl zu reden.
Amanda. Wenzel, mir ahnt etwas. Iſt dir's nicht gut gegangen im Examen?
Wenzel. Nebenhin, alles futſch.
Amanda. Ums Himmels willen! Aber deine Stellung bleibt doch?
Wenzel. Erſt recht futſch.
Amanda. Allmächtiger: bei Gericht haben wir auch Unglück gehabt.
Wenzel. Ich hab' es ſchon von deinem Herrn Aſſeſſor zu hören bekommen, wie du dich heute früh vergaloppiert haſt. Das hat mich mitgeriſſen.
Amanda. Verzeih', Wenzel. Ich hab' mir nimmer helfen können. Wenn du den Dr. Löwenſohn ge-

Digitized by Google

sehn hättest, wie der die Zähne gefletscht hat! Vor dem Termin hat er zum Sohlinger gesagt: er läßt mich schwören, daß mir die Haare zu Berg stehen. Ich wär' fast in Ohnmacht gefallen, wie er vom Detektivbureau und vom Hereinschlupfen in den Laden angefangen hat.

Wenzel. Also: Schwamm drüber!

Amanda. Du hast leicht reden.

Das Kind hat jetzt keinen Vater und keinen Vormund.

Wenzel. Das hat schön zu essen und zu trinken in seinem Freiplatz und eine ausgezeichnete Luft. Andre Mädel wären froh, wenn alles so gut ausginge wie bei dir.

Amanda. Willst du es nicht in der Anstalt draußen besuchen?

Wenzel. Das hat nicht viel Sinn; so ein Wickelkind kann einem doch noch keine Hand geben.

Amanda. Warum Hand geben? Du willst doch nicht fort?

Wenzel. Hier paßt es mir nimmer recht. Ich laß mich auch nicht darum anschauen, daß uns der Assessor so hereingelegt hat.

Amanda. Ja, was willst du denn dann anfangen?

Wenzel. Ich werde jetzt erst recht Friseur — aber nur für feinere und feinste Kundschaft. Wo, weiß ich nicht, aber mir ist nicht bang.

Amanda. Für Damen auch wieder?

Wenzel. Ich meine schon . . .

Amanda. Wenzel, Wenzel, ich hab' eine Ahnung: du willst mir untreu werden.

Digitized by Google

Wenzel. Kann denn überhaupt ein junger Mann mit einer einzigen ausdauern?

Amanda. Aha! Also im Stich lassen willst du mich, du Tropf!

Wenzel. Ich schreib' dir schon noch Ansichtskarten, wie es mir geht.

Amanda. So? Mit Ansichtskarten willst du mich abspeisen, du Kindsvater, du elendiger. Ist das der Dank? Ist das der Dank für alles?

Wenzel. Sei doch verständig. Du bist noch genau das hübsche Mädel wie vorher.

Du findest sicherlich bald wieder einen andern, der dir womöglich noch besser gefällt wie ich.

Amanda. Ich werde mich hüten. Ich laß keinen mehr an mich heran, so bald nimmer!

(Amanda wendet sich jählings ab und verschwindet. Wenzel reißt ein Blatt aus seinem Notizbuch und schreibt etwas darauf. Nach einiger Zeit kommt Dr. Lux zum Herrensalon herein.)

Wenzel. Gehorsamster Diener, Herr Doktor.

Lux. Wissen Sie nicht, wo Herr Pimsl ist?

Wenzel. Nein. Den habe ich seit einer Stunde nicht mehr gesehen. Ich warte selber auf ihn. Die Türe stand sonderbarerweise offen.

Lux. Was war denn das eben für ein Krakehl von dem Frauenzimmer? Hat sie etwa Geld von Ihnen verlangt?

Wenzel. Im Vertrauen gesagt, Herr Doktor: es ist eine flüchtige Bekannte von mir, die mich immerfort schröpfen will. Und ich hab' selber kein Geld.

Digitized by Google

Lux. So, kein Geld haben Sie.

Wenzel. Leider Gottes habe ich unschuldigerweise, weil ich im Einjährigen-Examen Pech hatte, meine Stelle bei Herrn Gottlieb verloren.

Lux. So, die Stelle haben Sie verloren.

Wenzel. Aber mir wird es bei meiner Vorbildung ein Leichtes sein, wieder eine entsprechende Position zu erlangen. (Zieht ein Zeugnis aus der Tasche und hält es hin.) Lesen Sie, Herr Doktor: ich habe sechs österreichische Gymnasialklassen hinter mir.

Lux. Lassen Sie einmal sehen. (Nimmt das Zeugnis und liest.) So, Österreicher sind Sie. Das will ich gleich zu mir nehmen. (Steckt es plötzlich ein.)

Wenzel. Wieso?

Lux. Ich werde das der Polizei übergeben, und diese wird Sie sogleich auffordern, heute noch die Stadt zu verlassen.

Wenzel. Wie kommen Sie dazu?

Lux. Sie sind mittellos, stellenlos und Ausländer. Das genügt nach dem Gesetz vollkommen zur Ausweisung.

Wenzel. Aber ich kann doch in kurzer Zeit wieder in die Höhe kommen, wenn ich zum Beispiel einen neuen Damensalon aufmache.

Lux. Hier wird nichts mehr aufgemacht. Das braucht sich die Polizei absolut nicht gefallen zu lassen, am wenigsten von einem Menschen mit diesem Leumund.

Wenzel. Aber ich gehöre als Konkneipant zum Akademischen Autoklub. Daraus sehen Sie, daß ich eine geachtete Persönlichkeit bin.

Digitized by Google

Lux. Aus dem Autoklub würde man Sie sofort draußen haben. Die Studentenverbindungen dürfen nach den Satzungen nur Studierende mit der großen Matrikel aufnehmen, höchstenfalls solche mit Hörberechtigung, aber nicht einfach den Nächstbesten.

Wenzel. Aber ich hab' doch nicht das geringste Kriminelle begangen.

Lux. Nur keine Flausen. Die Geschichte mit dem Kinde der Zigarrenladnerin, zu dem Sie als Bräutigam zweifellos der Vater sind, Ihre erpresserischen Briefe, Ihr schamloser Prozeß gegen einen Herrn von der Regierung — alles ist uns bekannt, das ganze Komplott mit diesem Weibsbild.

Wenzel. Also, der Herr Regierungsassessor steckt dahinter: mein Kompagnon.

Lux. Sie haben gar nicht nötig, faule Witze zu machen. Ihre Handlungsweise charakterisiert sich als Betrug, Nötigung, Bedrohung, Erpressung — eine kleine Meineidsverleitung, worauf Zuchthaus steht, ist sicher auch dabei — ganz abgesehen von dem allgemeinen unzüchtigen Treiben im früheren Damensalon, also in einem hochanständigen Hause. Seien Sie froh, wenn Sie der Staatsanwalt nicht faßt.

Wenzel. Ich wollte ohnedies abreisen. Hier ist kein Segen auf meinen Unternehmungen.

Lux. Um 2 Uhr 20 geht ein Schnellzug. Bis dahin haben Sie Zeit, Ihre Sachen zu ordnen. Sie werden einsteigen und mindestens bis an die Grenze des Regierungsbezirkes fahren.

Digitized by Google

Haben Sie verstanden?

Wenzel. Was soll da viel mißzuverstehen sein?

Lux. Wenn Sie nicht zur Stelle sind, gehe ich sofort zur Polizei. Dann wird ein Schutzmann Sie von der Wohnung abholen und forttransportieren.

Wenzel. Ich reise — offen gestanden — lieber für mich allein. Es ist mir auch mit der Zeit bequemer.

Lux. Hier haben Sie Ihr Zeugnis wieder. (Überreicht es.)

Wenn Sie noch einen Zweifel haben sollten, dann kann ich Ihnen jetzt schon durch die Polizei einen Ausweisungsbeschluß verschaffen.

Wenzel. Danke verbindlichst. Ich will Sie nicht weiter bemühen, Herr Doktor.

Darf ich Sie noch rasieren?

Lux. Sie unverschämter Mensch! Um 2 Uhr 20 geht der Zug.

(Wenzel schreibt auf sein Notizbuchblatt noch etwas hin.)

Lux. Hier haben Sie auch nichts weiter zu suchen und zu schreiben.

Wenzel. Ich will nur Herrn Pimsl ein paar Zeilen zum Abschied hinterlassen. (Ist mit dem Schreiben fertig geworden.)

Lux. Zeigen Sie her!

Wenzel. (Das Blatt hinhaltend.) Bitte, Herr Doktor. Ich mußte mich doch bei ihm bedanken, zumal ich so angenehme Stunden hier verlebt habe.

Lux. (Hat sich das Schreiben angesehen.) Meinetwegen, das können Sie dalassen.

Digitized by Google

Nun aber vorwärts!

(Wenzel verläßt mit höflicher Verneigung den Herrensalon. Lux schreibt etwas auf einen mitgebrachten Briefbogen, tut diesen in ein Kuvert, schreibt noch die Adresse darauf und geht in lebhaftem Tempo hinaus.

Nach einer Weile stürzt Anton Gottlieb in den Herrensalon, ist augenscheinlich sehr betroffen, da er Pimsl nicht vorfindet, und wandert mit den Gebärden eines Verzweifelten herum. Mit einemmal erblickt er den von Wenzel Polak zurückgelassenen Zettel und ergreift ihn.)

Anton. (Lesend.) „Wenzel Polak" — Himmel, was schreibt denn der?

(Während des Lesens erhellt sich sein Gesicht sofort. Er atmet hörbar auf und liest mit wachsender Beruhigung weiter.)

Oh! Ist das eine Erlösung! Draußen ist er — dieser Unglücksmensch!

Das muß ich mir doch abstenographieren.

(Setzt sich hin und schreibt den Zettel ab in sein Notizbuch. Inzwischen tritt nebenan Martha Gottlieb mit überaus fröhlichem Gesicht, einen Brief in der Hand haltend, in das Geschäftslokal, offenbar um ihren Mann zu suchen.

Anton Gottlieb ist im Herrensalon mit dem Abschreiben des Polakschen Zettels fertig geworden, legt ihn wieder auf den Tisch, steckt sein Notizbuch ein, geht hinaus und erscheint ebenfalls im Geschäftslokal.

Anton und Martha Gottlieb sind gegenseitig aufs angenehmste von ihren freudigen Gesichtern überrascht.)

Martha. (Sperrt nochmal die Türe zu.) Mann, jetzt wird alles glatt!

Anton. Denk' dir nur: von selber ist der Mensch abgezogen.

(Holt sein Notizbuch heraus und zeigt der Martha die be-

Digitized by Google

schriebene Seite.) Da, lies: sein Abschiedsschreiben an Pimsl.

Das hat drüben ganz offen dagelegen.

Martha. (Hat hineingesehen.) Ich kann nicht stenographieren. Du mußt es mir schon vorlesen.

Anton. (Nimmt das Notizbuch wieder und liest vor.)

„Hochverehrter Herr Pimsl!

Infolge widriger Verhältnisse reise ich ab; wir werden uns nicht mehr sehen.

Ich bitte, mir einstweilen ein Zeugnis auszustellen, speziell für Damensalon, da ich mich am liebsten darin selbständig machen möchte. Beilegung einiger Referenzen von Damen wäre mir sehr erwünscht.

(Anton schüttelt den Kopf und liest weiter.)

Meinen neuen Platz werde ich Ihnen dann bekannt geben. Mit Hochachtung und Dankbarkeit: Wenzel Polak."

Martha. Mann, sei froh. Aber weißt du auch, wem du das zu danken hast?

Anton. Ja, wem denn?

Martha. (Auf sich deutend.) Mir — und einem guten Freund von dir.

Anton. Du wirst doch um Himmels willen Herrn Dr. Lux nicht eingeweiht haben?

Martha. Ich hab' ihm bloß erzählt, wie der Kerl heute früh in Fritzens Prozeß entlarvt worden ist. Dann hab' ich einfließen lassen, daß es dir peinlich wäre, wenn der Kerl wieder in die Nachbarschaft kommt. Und sofort hat der Herr Doktor eingegriffen. (Zeigt den Brief vor und nimmt den Bogen

Digitized by Google

aus dem Kuvert.) Das ist mir im Moment übergeben worden.

(Liest vom Kuvert vor.) „Herrn und Frau Gottlieb. Eilt sehr." (Vom Briefbogen.) „P. ist besorgt und aufgehoben. Mit besten Grüßen Dr. L."

Da siehst du, was du an dem Herrn Doktor für einen guten Freund hast.

Anton. Wahrhaftig! Dieser Dienst ist ganz unschätzbar.

Martha. Jetzt kannst du aber dem Truchseß mit Anstand zusagen. (Sperrt die Türe wieder auf und überzeugt sich durch Auf- und Zumachen, daß offen ist.)

Anton. Also gut: sie sollen sich haben. Es wird schon alles recht werden.

Noch was: von der Mitgift sagst du ihm vorderhand noch nichts, wenigstens keine bestimmte Zahl. Er ist ja auch noch die 2 Automobile schuldig. Die ziehe ich ihm unter allen Umständen von der Mitgift ab.

Martha. Darüber sprechen wir schon noch . . .

(Draußen auf der Straße ertönt ein mehrmaliges Tuten eines Automobils.)

Martha. Das ist er!

Nun nimm dich zusammen, lieber Mann.

(Herein tritt Herr Truchseß im Frackanzug, mit weißen Handschuhen und Zylinder, ein mächtiges in Seidenpapier eingewickeltes Bukett in der Hand.)

Anton. (Reicht ihm sofort die Hand.) Werter Herr Truchseß. Ihr Antrag ehrt mich. Wir begrüßen Sie von Herzen als Schwiegersohn.

Digitized by Google

Truchseß. (Beinahe stammelnd.) Herr Gottlieb . . . ich bin überrascht . . . wirklich aufs freudigste überrascht . . .

Anton. Nehmen Sie, bitte, Platz.

(Alle drei setzen sich.)

Anton. Daß Sie und Adelheid sich gern sehen, weiß ich schon lange, schon ziemlich lange. Ich meinte ja manchmal, meine Tochter sei noch etwas jung zum Heiraten, es täte ihr gut, noch auf ein weiteres Jahr zur Ausbildung in die französische Schweiz zu gehen. Sie hätte derweilen das Hauswesen erlernen und sich auch im Französischen vervollkommnen können.

Truchseß. Herr Gottlieb: ich hatte zwar mit gnädigem Fräulein Tochter noch nicht dies Vergnügen, aber ich bin ohne weiteres überzeugt, daß sie es hinreichend beherrscht für ihre Jahre.

Martha. Ganz meine Ansicht! Was eine junge Frau wissen muß, weiß Adelheid schon längst. Ich habe das meinem Mann schon vorgestellt. Er ist einverstanden, daß die Verlobung heute schon auf Ihrem Gartenfest bekannt gegeben wird.

Truchseß. Verehrteste Frau Schwiegermama, ich bin entzückt.

(Zur Türe herein kommen Adelheid und Fritz, dieser mit einem Korb voll Weinflaschen und Gläser.)

Anton. (Zu Fritz.) Fritz, du kannst gratulieren. (Zu Adelheid.) Adelheid, begrüße deinen Bräutigam!

Truchseß. (Zu Adelheid mit Verbeugung und Handkuß.) Meine teuere Braut!

Digitized by Google

Fritz. Na, Walter, das freut mich für dich und Adelheid. (Die Weinflaschen hochhaltend.) Du siehst, ich habe schon vorgesorgt für einen improvisierten Frühschoppen.

(Alle setzen sich um den Tisch, und zwar die beiden Damen auf die Chaiselongue. Fritz schenkt ein.)

Truchseß. Es wird mir ein besonderes Vergnügen sein, Herr Gottlieb, Sie nachmittag auf meinem Gut herumzuführen und Ihnen meine ausgedehnte Ökonomie zu zeigen.

Mit der Viehzucht kann ich heuer von großem Glück sagen: nicht weniger wie 14 Kälber habe ich in der letzten Zeit bekommen, darunter 11 Ochsenkälber.

Diese Kühe entwickeln eine ganz erstaunliche (stockt etwas) Fähigkeit.

Anton. Solchen Segen kann man sich gefallen lassen. Wenn die Kälber alle heranwachsen, gibt es einen hübschen Stall voll.

(Zur Türe herein kommt Fräulein Euphrosyne, Empfangsdame der städtischen Kinderbewahranstalt.)

Euphrosyne. Ich bitte um Entschuldigung: ich komme, um mich für den Freiplatz zu bedanken, den die Herrschaften für die Kinderbewahranstalt mitgestiftet haben.

Anton. Ich erinnere mich . . .

Euphrosyne: Es gibt ja so mancherlei Kinder, von denen kein Mensch weiß, wer eigentlich der Vater ist.

Ein solcher Freiplatz durch milde Gaben macht mir viel mehr Freude wie die gewöhnlichen Kinder; es

Digitized by Google

ist so rührend, wenn die Honoratioren zusammenhelfen, um Vaterstelle zu vertreten.

Anton. Bei so einem guten Werk tut jedermann gern mit.

Euphrosyne. Also für das Büblein ist jetzt reichlich gesorgt.

Kugelrund ist es: immerzu lutscht es an der Flasche und läßt sich die gute Milch schmecken.

Truchseß. Diese Milch, nebenbei bemerkt, stammt von meinem Gut. Mein Milchautomobil kennen Sie gewiß, Fräulein.

Euphrosyne. Ja freilich!

Martha. (Zu Euphrosyne.) Das ist nämlich der Herr Rittergutsbesitzer selber.

Sie können ihm gleich zur Verlobung mit meiner Tochter gratulieren. Sie sind die erste, Fräulein.

Euphrosyne. Meinen innigsten Segenswunsch, Herr Bräutigam und Fräulein Braut. (Drückt ihnen die Hand.) Dann wird wohl bald Hochzeit sein?

(Martha Gottlieb und Adelheid sind plaudernd abseits gegangen.)

Anton. Zu Euphrosyne.) In ein paar Monaten.

Euphrosyne. (Zu den Herren, nicht ganz laut.) Dann kann ich in einem Jahr wohl zu einem Stammhalter gratulieren. Entschuldigen die Herren: ich hab' eben den ganzen Tag mit Kindern zu tun.

Truchseß. Bitte sehr.

Anton. (Steht auf.) Ich danke Ihnen schön. (Schüttelt ihr die Hand.)

Digitized by Google

Euphrosyne. (Wendet sich zum Gehen.) Recht guten Tag allseits.

Truchseß. Guten Tag, Fräulein.

(Euphrosyne geht mit Verbeugungen davon.)

Anton. Sie meint es sehr gut.

Martha. (Zu Adelheid.) Ach Adelheid, ich verstehe, daß es dir nahegeht, wenn so von Herzen gratuliert wird.

Truchseß. (Zu Adelheid.) Meine teuerste Braut!

Fritz. (Schenkt ein und stößt mit Truchseß an.) Dein Wohl, lieber Walter! Ich bin heute so gut aufgelegt, wie schon lange nicht mehr.

(Es erscheint der Schuhmachermeister Xaver Sohlinger.)

Sohlinger. Habe die Ehre, meine Herrschaften. Ich erlaube mir meine untertänigste Gratulation als alter Nachbar.

Anton. Danke schön, Herr Sohlinger. Aber wo haben Sie es denn her?

Sohlinger. Von Fräulein Euphrosyne, im Moment.

(Martha geht mit Truchseß und Adelheid etwas auf die Seite.)

Sohlinger. (Zu Fritz.) Herr Assessor, brauchten Sie nicht wieder ein Paar Stiefel? (Etwas leiser.) Nichts für ungut, meine Herrschaften, wegen der diskreten Belästigung. Nun haben Sie's ja hinter sich.

Fritz. Genügt schon. Ich komme gleich hinüber zu Ihnen und kauf' mir auch Tanzschuhe.

Sohlinger. Sehr schöne Auswahl habe ich. Das ehrt mich, Herr Regierungsassessor, daß ich mit diesem

Digitized by Google

Weibsbild nicht Ihre geschätzte Kundschaft verloren habe.

(Wieder mit lauter Stimme.) Nochmals meine allerunterthänigste Gratulation, meine geehrten Herrschaften!

Anton. Guten Tag, Herr Nachbar.

(Sohlinger geht Buckel machend ab.)

Martha. (Ist inzwischen wieder an den Tisch herangekommen.) Wunderschönes Wetter heut.

Truchseß. (Setzt sich neuerdings.) Wirklich prachtvolles Wetter!

(Zu Martha.) Darf ich Sie, verehrte Frau Schwiegermama, auf meine zwei Gastzimmer aufmerksam machen, wenn Sie in die Sommerfrische wollen?

Martha. Mit großem Vergnügen, lieber Walter, mache ich davon Gebrauch.

(Es erscheint Herr Dr. Lux, stutzt, wie er die Anwesenden erblickt, faßt sich aber rasch.)

Lux. Verzeihen die Herrschaften, daß ich eindringe. Was Geschäftliches . . . Herr Gottlieb.

Anton. Später, Herr Doktor.

Darf ich Ihnen ein neues Brautpaar vorstellen: ganz funkelnagelneu.

Lux. Ah, diese Überraschung! Das freut mich außerordentlich! (Die Hand ausstreckend.) Meine ergebenste Gratulation, Fräulein Adelheid, desgleichen mein lieber Truchseß. Alles Gute, alles Schöne!

Anton. (Zu Lux.) Sie müssen schon auf ein Glas dableiben, Herr Doktor.

Lux. Gern! (Ihm die Hand reichend.) Ich versichere,

Digitized by Google

Herr Gottlieb, daß ich an Ihrer Familie von jeher den lebhaftesten Anteil genommen habe.

Anton. (Die dargebotene Hand kräftig schüttelnd.) Ich bin davon überzeugt, lieber Herr Doktor, und danke Ihnen aufs wärmste.

Lux. (Bekommt von Frau Martha die Hand gereicht.) Auch Ihnen darf ich wohl gratulieren, gnädige Frau.

Anton. (Zu Fritz.) Schenk' ein, Fritz!

Fritz. (Bietet Lux einen Platz neben ihm an.) Zu mir, bitte, Herr Doktor. (Schenkt ein.)

(In den Herrensalon ist inzwischen der alte Friseur Theodor Pimsl getreten, hat den von Wenzel liegen gelassenen Zettel an sich genommen, ihn mit schmerzlicher Miene gelesen, ist hinausgegangen und erscheint im Geschäftslokal wieder. Er verbeugt sich mehrmals nach allen Seiten.)

Pimsl. Habe die Ehre, meine Damen und Herrn! Nehmen Sie die gehorsamste Gratulation zur Verlobung, ich weiß es von Herrn Sohlinger.

Anton. (Ihm die Hand schüttelnd.) Ich danke Ihnen sehr, mein lieber Pimsl.
Wir sind uns ja seit Jahrzehnten schon verbunden.

Pimsl. Das will ich meinen, Sie sind einer meiner ältesten und besten Kunden. (Zu Martha.) Gnädige Frau, für Sie und Fräulein Adelheid in erster Linie habe ich den Damensalon eingerichtet. Das waren doch schöne Zeiten, wie der Damensalon noch im Betrieb war. Recht ungern habe ich den Raum wieder hergegeben.

Anton. Nehmen Sie's nicht mehr übel, Herr Pimsl,

Digitized by Google

mir ist das Lokal unentbehrlich. Es hat so eine zentrale Lage.

Pimsl. Gerade das war auch für die Damenkundschaft so angenehm.
Mir ist nur um Herrn Polak so leid, daß er mit seinem Examen dieses Malheur gehabt hat.
Ich hätte ihn zugern wieder engagiert. Nun reist der Mensch Hals über Kopf fort! Auf Nimmerwiedersehn!
Schade! Sehr schade!
Die Damen waren doch sicher mit ihm zufrieden, nicht wahr, Fräulein Adelheid?

Martha. Wir lassen uns jetzt von Frau Kammermeier frisieren.

Pimsl. Verzeihen Sie, gnädige Frau, Herrenbedienung ist etwas ganz anderes. Diesen Eifer wie bei Herrn Polak finden Sie nirgends mehr.
(Zu Adelheid.) Fräulein Adelheid, der hätte Ihnen eine Brautfrisur gemacht — großartig, sag' ich Ihnen.

Anton. Schon gut, Herr Pimsl . . .

Martha. Meine Tochter ist so bewegt, wenn sie an ihr Glück denkt.

(Martha, Adelheid und Fritz sind plaudernd beiseite gegangen.)

Anton. (Zu Pimsl.) Sie haben jetzt gewiß wieder zu tun.

Pimsl. Ach Gott, diese Kinderbewahranstalt macht so eine Plackerei. (Etwas leiser.) Gerade heuer ist ein ganz besonderer Andrang. In manchem Jahr

Digitized by Google

deihen sie, scheint es, besser wie sonst. Es ist wie
i den Maikäfern.
o ein richtiges Maikäferjahr ist heuer.
nton. Ja, ja, Herr Pimsl. Schönen Dank.
Pimsl. (Wendet sich zum Gehen.) Also nochmal die
erzlichste Gratulation, meine Damen und Herren!
Anton. Auf Wiedersehn, lieber Pimsl.
Truchseß. Guten Tag.

(Pimsl geht, nach allen Seiten nickend, ab.)

Fritz. Ist das ein Quatscher!
Truchseß. Dieser Herr Polak — oder so ähnlich — scheint ja ein Allerweltskerl zu sein! Das habe ich bisher gar nicht recht bedacht, daß er so tüchtig war.
Fritz. (Holt das alte Schild herbei mit der Aufschrift „Zehn Minuten geschlossen" und hält es über den Tisch.) Da hab' ich ein ausgezeichnetes Mittel gegen ungebetene Gratulanten.

(Fritz öffnet die Tür, bringt das Schild an ihrer Außenseite an und schließt wieder zu. Truchseß ist ihm hiebei behilflich.)

Truchseß. So ein Schild ist ungeheuer praktisch, wenn man seinen Frieden haben will.
Martha. (Laut über den ganzen Tisch.) Kinder, trinkt! Wir wollen lustig sein!
(Zu Adelheid.) Trink', Adelheid! (Sie streichelnd.) Liebes Mädel, die Gratulationen haben dich angegriffen.
Adelheid. Mir wird schon besser, Mama ...
Truchseß. (Noch stehend.) Ich bin selber den fröhlichen Aufregungen nicht recht gewachsen.
Martha. (Räumt die Chaiselongue und macht zu Truchseß

Digitized by Google

eine einladende Handbewegung gegen Adelheid.) Der Herr Bräutigam gehört überhaupt auf die Chaiselongue, neben seine Braut.

Anton. Selbstverständlich!

(Truchseß läßt sich neben Adelheid nieder.)

Martha. (Zu den beiden.) Rückt nur ein bißchen zusammen! So! Noch ein bißchen!

(Die beiden haben noch immer etwas Zwischenraum.)

Martha. (Zu den beiden.) Kinder, seid nicht so zimperlich! Gebt euch einmal den ersten Kuß!

(Das Brautpaar umarmt sich.)

Lux. (Erhebt das Glas.) Prosit!

Die ganze Gesellschaft. (Mit den Gläsern anstoßend.) Prost! Prosit! Prost! Prost! Prost!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Gedruckt bei M. Müller & Sohn, München.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 069155750

Digitized by Google

Digitized by Google